



# Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Eine Initiative der katholischen Kirche 2005–2007



**LEBEN. LIEBEN. WACHSEN.**

**Familiensonntag 2005**



**Hier beginnt die Zukunft:  
Ehe und Familie –  
Leben. Lieben. Wachsen.**

**Arbeitshilfe zur Initiative**

**Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie**

**Familiensonntag 2005**

**16. Januar 2005**

**Herausgeber:**

**Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz**

**Kaiserstraße 161, 53113 Bonn**



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
---------------	---

### HIER BEGINNT DIE ZUKUNFT: EHE UND FAMILIE

#### Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

*Eine Initiative der katholischen Kirche*

<i>Georg Kardinal Sterzinsky</i> .....	9
--	---

#### »... damit es dir gut geht und du lange lebst auf der Erde« (Eph 6,3)

*Auf der Suche nach einem neuen Miteinander der Generationen*

*in Familie, Kirche und Gesellschaft*

<i>Franz-Josef Bode</i> .....	14
-------------------------------	----

#### Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

*Anmerkungen eines Gemeindepfarrers*

<i>Heinrich Bücken</i> .....	21
------------------------------	----

### LEBEN, LIEBEN, WACHSEN IN GEMEINSCHAFT

#### Was lässt Ehe gelingen?

<i>Monika Kornfehl</i> .....	26
------------------------------	----

#### EPL und KEK – Kommunikationstrainings für Paare

<i>Rudolf Mazzola</i> .....	37
-----------------------------	----

#### Die Garage als Tankstelle

<i>Alois Moos</i> .....	43
-------------------------	----

## EHE UND FAMILIE UND DAS LIEBE GELD

### Benachteiligung der Familien

*(Art. 70 f.) aus: Gemeinsame Denkschrift*

»Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« (1997) ..... 47

### Familie Knapp – eine Musterfamilie aus NRW

*Auswirkungen neuerer politischer Entscheidungen auf Familien* ..... 49

### Ehe-, Familien- und Lebensberatung

*Heimlicher Liebling von Kämmerern, Sozialpolitikern und Unternehmensmanagern?*

*Norbert Wilbertz* ..... 52

## ANREGUNGEN FÜR DIE GOTTESDIENSTGESTALTUNG

Liturgische Texte zum Familiensonntag am 16. Januar 2005 ..... I

### Anregungen und Texte zur Gottesdienstgestaltung mit Homilie

*Heinrich Bücker* ..... VII

## KINDER BILDEN UND ERZIEHEN

### Die Bedeutung der Familie für die Bildung – oder: Familien stark machen

*Dieter Skala* ..... 60

### Förderung von Kindern

*Zur Diskussion über die Kindertagesbetreuung*

*Markus Warnke* ..... 70

### Vom Kindergarten zum Familienzentrum

*Das Projekt »Vertrauen in das Leben stärken.*

*Das Profil katholischer Kindertageseinrichtungen«*

*Ralf Haderlein* ..... 75

## MITEINANDER GLAUBEN IN DER FAMILIE

Mama, was ist Pfingsten?

*Familien feiern Kirchenjahr*

*Efi Goebel* ..... 81

Heiligenbrunn: ein Zentrum für Ehe- und Familienspiritualität

*Franz-Adolf Kleinrahm* ..... 84

Die Pfarrgemeinde soll ein Raum für Ehepaare und Familien sein

*aus: Ehe und Familie in guter Gesellschaft (1999)* ..... 87

## HINWEISE FÜR DIE PRAXIS

Medienhinweise ..... 89

Buchempfehlungen ..... 95

Anschriften kirchlicher Einrichtungen, Verbände und Organisationen ..... 99

Internetadressen ..... 100

Literatur ..... 102

Autorinnen und Autoren ..... 104



# Vorwort

Mit dem Familiensonntag 2005 startet die Deutsche Bischofskonferenz eine dreijährige Initiative für Ehe und Familie. Das erste Jahr nimmt die Bedeutung von Ehe und Familie für den Einzelnen in den Blick. In dieser Perspektive stellen sich die Gesichtspunkte, die bei der Erstellung der vorliegenden Arbeitshilfe maßgeblich waren, wie folgt dar:

Ehe und Familie sind keine Auslaufmodelle. Sie sind und bleiben das Leitbild gelingenden Lebens für den Einzelnen. Dies gilt in besonderer Weise für Christen, die im Glauben an Gott und sein Heilswirken, wie er es in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat, um seinen Segen und seine Wegbegleitung wissen. Daher orientiert sich die Initiative nicht in erster Linie an den bekannten Statistiken und Zahlen. Christen wissen um das Scheitern vieler Lebensentwürfe, um die damit verbundenen Brüche im Leben der Betroffenen und um deren Lebensschicksale. Die Initiative will im Wissen darum für ein Leben in Ehe und Familie werben und deutlich machen: Ehe und Familie eröffnen und haben Zukunft.

Der inneren Verbindung von gelingender Ehe und erfülltem Leben in der Familie tragen daher die Beiträge im ersten Kapitel Rechnung, wenn sie wichtige Faktoren gelingender Ehe benennen, Kernwahrheiten in Erinnerung rufen und bestehende Angebote zur Förderung und zum Erhalt der Ehe vorstellen.

Menschen, die in Ehe und Familie leben, stehen heute auch unter verstärktem finanziellen und wirtschaftlichen Druck. Neben der wachsenden Arbeitslosigkeit zählen hierzu vor allem auch die gestiegenen Lebenshaltungskosten. Vor diesem Hintergrund wird die präventive Wirkung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung auch im Hinblick auf Kostenbelastungen für die Kommunen veranschaulicht.

Seit der sog. PISA-Studie sind Bildung und Erziehung in aller Munde. Das dritte Kapitel beschreibt den inneren Zusammenhang von Familie und Bildung und benennt verschiedene Projekte katholischer Familienbildungsarbeit, die der Stabilisierung und Hilfe in Fragen der Bildung und Erziehung dienen.

Die Familie ist nicht nur der genuine Ort von Bildung und Erziehung; in der Familie erfährt der Mensch die religiöse Dimension seines Lebens. Diese Facette familialen Zusammenlebens beleuchtet das vierte Kapitel der Arbeitshilfe.

Im Mittelteil finden Sie Texte und Vorschläge für die Gestaltung der sonntäglichen Eucharistiefeier sowie von Wortgottesdiensten aus Anlass des Familien-

sonntags, der am 16. Januar 2005 als 2. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr A) begangen wird.

Ausführliche Hinweise auf audio-visuelle Medien und Bücher sowie Anschriften, Internetadressen und eine Auswahl der vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Schriften runden das Angebot zur Praxis ab.

Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre des vorliegenden Heftes viel Freude, Ermutigung und gute Anregungen für Ihre Arbeit vor Ort in den Pfarrgemeinden, Verbänden und Einrichtungen. ■

Bonn, im Dezember 2004

# Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Eine Initiative der katholischen Kirche

*Georg Kardinal Sterzinsky*

*Ehe und Familie sind Themen, die viel Gesprächstoff bieten. Sei es in der je eigenen Lebensplanung, im je gelebten Alltag, in der öffentlichen Debatte oder auch in der fachlich-wissenschaftlichen Diskussion. Dabei zeigt sich in den sozialwissenschaftlichen Erhebungen und ebenso in zahlreichen publizierten Diskussionsbeiträgen ein mehr oder weniger starkes Schwanken der Meinungen und Einstellungen zu Ehe und Familie. Einerseits sind Jugendliche heute ausgesprochen positiv gegenüber Familie eingestellt und wünschen sich in der ganz überwiegenden Mehrzahl eigene Kinder. Andererseits nimmt die Zahl der jungen Erwachsenen, die tatsächlich Familien gründen und Eltern werden, deutlich ab. Zwar wünschen junge Paare voneinander dauerhafte Treue, doch fällt der Schritt zum formellen Bekenntnis zueinander in der Trauung vielen offenbar immer schwerer. Im politischen Diskurs wird von allen Seiten die unverzichtbare und zukunftsrelevante Bedeutung von Familie und Nachkommen-schaft betont. Um so bedenklicher ist es, dass es offensichtlich ausgesprochen schwierig ist, im komplexen sozialstaatlichen Gefüge Gewichte zugunsten von Familien zu verschieben, während sich andere Probleme in den Vordergrund drängen.*

Diesem zu beobachtendem Schwanken in Bezug auf Ehe und Familie steht aus der Perspektive der Kirche ein sehr klares und eindeutiges Votum für Ehe und Familie gegenüber: Ehe und Familie stellen in gegenseitiger Verknüpfung einen Lebensentwurf dar, der auf grundsätzlicher Ebene ohne jeden Abstrich gut zu heißen ist. Ehe und Familie sind weder Auslaufmodelle noch Verlegenheitslösungen, schon gar nicht lassen sie sich als zu überwindende Fehlentwicklungen beiseiteschieben.

Die auf einer personal-partnerschaftlich ausgerichteten Ehe gründende Familie ist der Ort, an dem Menschen sich als Personen in Beziehung entwickeln können, der Ort, an dem neues Leben nicht nur entstehen, sondern sich auch aus einem Schutzraum der Geborgenheit heraus entfalten kann. Das bedeutet freilich nicht, dass diese personale Entfaltung nicht auch in einer anderen Gestalt von Familie möglich wäre. Aber das Gründen einer Familie auf einer aus freiem Entschluss für das ganze Leben eingegangenen ehelichen Partnerschaft einer Frau mit einem Mann ist ein so hohes Gut, dass es als Ideal und Leitvorstellung auch angesichts zuweilen ernüchternder Alltagswirklichkeiten aufgegeben oder nivelliert werden darf. Daher sind und bleiben für Christen Ehe und Familie auf der Ebene des Leitbildes miteinander verbunden, ohne dass eine Familie in anderer Gestalt dadurch ihre konkrete Bedeutung für die einzelnen Familienmitglieder verlöre.

Und es ist sehr vielfältig, was die Familie für jede und jeden Einzelnen bedeutet. Wenn man diese verschiedenen Aspekte systematisch in den Blick nimmt, wird schnell deutlich, wie schwer die Familie durch andere Institutionen und Beziehungen zu ersetzen ist und weshalb das ja zu Ehe und Familie so entschieden ausfällt: Familie ermöglicht die personale Entfaltung des Menschen.

Zuerst wird die Abhängigkeit in der materiellen Versorgung bewusst, angefangen von der unersetzbaren Beziehung, die das ungeborene Kind im Mutterleib wachsen lässt, über die unzähligen kleinen und großen Sorgen um das leibliche Wohl bis hin zur Pflege der alten und kranken Familienmitglieder. Familie bedeutet dabei selbstverständlich noch viel mehr als diese leibliche Sorge füreinander. So ist die Familie für ihre Mitglieder der Ort der ersten und grundlegenden Einbindung in die menschliche Gesellschaft. Hier erfahren Kinder jenes elementare Angenommensein, ohne das sie nicht leben können. Durch ihre Erziehungsleistung legt die Familie das Fundament für alle weitere Bildung des Menschen. Insbesondere sind Ehe und Familie auch Ort der Treue und der emotionalen Rückbindung, der Selbstvertrauen ermöglicht, moralische Orientierung gibt und zugleich über sich selbst hinausweist auf die Dimension religiöser Erfahrung. Weit entfernt davon, ein idealisiertes Bild von Familie zu zeichnen, bringt diese knappe Skizze zumindest zum Bewusstsein, was Ehe und Familie für jede und jeden Einzelnen sein kann und welche hohe Lebenshypothek es bedeutet, wenn die Familie für jemanden auf weite Strecken oder sogar ganz ausfällt.

Dass die Familie für ihre einzelnen Mitglieder so wichtig ist, macht aber nur den einen Teil ihrer Bedeutung aus. Ehe und Familie sind Gemeinschaften für Individuen. Sie gehen aber in diesem persönlichen Lebenszusammenhang nicht

auf, sondern stellen überdies ein wesentliches Strukturmoment menschlicher Gesellschaft überhaupt dar. Moderne, entwickelte Gesellschaften weisen eine ganze Fülle von Strukturen auf, die sich in analytischer Reduktion jedoch in etwa einer Handvoll Grundfunktionen oder auch Teilsystemen zuordnen lassen. Zu nennen sind hier die Bereiche Ökonomie, Bildung und Wissenschaft, Recht und Politik, Weltanschauung und Religion sowie nicht zuletzt Ehe und Familie. Zwischen diesen Grundbereichen entfaltet sich ein komplexes Gefüge von Bezügen, deren Ausgewogenheit das Gemeinwohl und die soziale Gerechtigkeit einer Gesellschaft ausmacht. Werden aber die Grenzen des Geltungsbereichs eines Teilsystems massiv übertreten, kommt es zu gesellschaftlichen Verwerfungen mit problematischen Konsequenzen. In diesem Sinn spricht man etwa von einer – drohenden oder schon eingetretenen – »Kolonialisierung der Lebenswelten« seitens des ökonomischen Teilsystems.

Für die Familie stellt diese Gesamtsituation eine eigene Problematik dar. Sie ist zweifellos das Teilsystem mit der fundamentalsten Bedeutung für

die Gesamtgesellschaft. Sie bringt nicht nur – rein biologisch sozusagen – die neuen Mitglieder der Gesellschaft hervor. Sie entlässt im Verlauf der Entwicklung auch die Menschen in wachsender eigener Souveränität als Akteure und Teilnehmer der einzelnen Subsysteme, deren Funktionen sie für ihre Mitglieder zunächst und gewissermaßen keimhaft in sich selbst birgt: Sie ist ihnen, wie oben skizziert, ökonomische Basis, Bildungs- und Erziehungsinstitution, fundamentale menschliche Gemeinschaft und Ort grundlegender religiöser Erfahrungen. Zugleich stellt die Familie im Gefüge dieser Teilsysteme ein ausgesprochen schwaches, sensibles und verletzliches Glied dar. Ehe und Familie sind organisiert in kleinsten Einheiten und sie sehen sich auf verschiedensten Ebenen dem Wirken gesellschaftlicher Dynamiken ausgesetzt. Daher bedürfen Ehe und Familie zweifellos des besonderen Schutzes der staatlichen Ordnung (siehe dementsprechend Art. 6 GG), aber auch der besonderen Rücksicht aller anderen genannten Teilsysteme. In ihnen wie auch im Staat muss es ein Bewusstsein dafür geben, wie unverzichtbar die Familie als Fundamentalinstitution für jedes einzelne Teilsystem in der Gegenwart, insbesondere aber auch in der Zukunft ist.

*Die auf einer personal-partnerschaftlich ausgerichteten Ehe gründende Familie ist der Ort, an dem Menschen sich als Personen in Beziehung entwickeln können.*

Gerade die Zukunftsperspektive verlangt in dieser Hinsicht ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit und Weitsicht, gilt doch generell, dass Investitionen in die Zukunft von Ehe und Familie eher in der Langzeitperspektive Wirkungen entfalten. Mitunter zeigen sich die Früchte solcher Bemühungen erst in der nächsten Generation, haben dann aber beachtliche Auswirkungen. Vor allem aber entstehen verheerende Wirkungen, wenn die entsprechenden Aufwendungen unterlassen und vernachlässigt werden. Nachhaltigkeit des Handelns ist daher nicht nur in ökologischen Zusammenhängen gefordert. Auch Familie, die immer mehrere Generationen umgreift und sich so in langen Zyklen entfaltet, ist auf dieses umsichtige Denken angewiesen.

Dass für die Familie vieles im Argen liegt und sie nicht selten zum Lasttier für unerwünschte Nebenwirkungen von Modernisierungsprozessen gemacht wird, muss hier nicht eigens dargestellt werden. Umso drängender ist es, die Bedeutung der Familie sowohl für jede und jeden Einzelnen als auch für die ganze Gesellschaft und deren Zukunft deutlich erkennbar ins Blickfeld zu rücken und nach dem zu fragen, was Familien brauchen. Dabei darf auf keinen Fall übersehen werden, wie viele engagierte und ernstzunehmende Bemühungen um Ehe und Familie es bereits gibt. Auf vielen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens greift die Erkenntnis um sich, dass Familie weder ein anspruchloser Selbstläufer noch ein verzichtbarer Schnörkel der Menschheitsgeschichte ist, sondern ein hohes kulturelles Gut, das besondere Aufmerksamkeit verdient.



Hier beginnt die Zukunft:  
Ehe und Familie

Auch und gerade im kirchlichen Bereich gibt es viele Menschen, die sich in Initiativen, Institutionen und Zusammenschlüssen für die Belange von Ehe und Familie einsetzen. Gerade in Zeiten der knapper werdenden Haushaltsmittel und den daraus resultierenden Kürzungen und Stelleneinsparungen muss es darauf ankommen, die vielfältigen Bemühungen besser untereinander bekannt zu machen, stärker miteinander zu konzertieren und in einem klaren Bewusstsein für das gemeinsame Anliegen weiter voranzutreiben.

Diesem Anliegen dient die von der Deutschen Bischofskonferenz angestoßene Initiative »Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie«. Ziel ist es, in einem dreijährigen Prozess einen inhaltlich-thematischen Dreischritt mit einem organisatorisch-strategischen Dreischritt zu verbinden und so schließlich die Lobby für Ehe und Familie in Kirche, Politik und Gesellschaft zu stärken.

Der inhaltlich-thematische Dreischritt wird sich an der oben skizzierten Systematik orientieren:

- Bedeutung von Ehe und Familie für das Individuum
- Bedeutung von Ehe und Familie in der gerechten Gesellschaft
- Familie und Zukunft

Der organisatorisch-strategische Dreischritt wird dem Schema folgen:

- einander gegenseitig wahrnehmen und sich miteinander vernetzen
- das gemeinsame Anliegen formulieren und an die Politik herantragen
- Nachhaltigkeit erzielen

Insgesamt sollen die verschiedenen Bemühungen im Rahmen dieser Initiative von dem einen zentralen Leitgedanken motiviert sein: Ehe und Familie sind Ursprungsort des Lebens, Ausgangspunkt personaler Entfaltung und unabdingbare Grundlage für die Erneuerung und Entwicklung von Gesellschaft und Kirche: Hier beginnt die Zukunft. ■

# »... damit es dir gut geht und du lange lebst auf der Erde« (Eph 6,3)

Auf der Suche nach einem neuen Miteinander der Generationen in Familie, Kirche und Gesellschaft

*Franz-Josef Bode*

## Liebe Schwestern und Brüder,

vor wenigen Wochen habe ich meinen ersten Weg durch alle Gemeinden unseres Bistums vollendet. In acht Jahren habe ich jede Gemeinde mit ihren Freuden und Sorgen wahrgenommen und ebenso in Einzelgesprächen mit allen Verantwortlichen deren hohen Einsatz schätzen gelernt. Die Visitation ist der Besuch vor Ort, um sich gegenseitig näher kennen zu lernen, wie Jesus es vom Guten Hirt aussagt: »Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich« (Joh 10,14). So ist Visitation in gutem Sinn auch »Heim-suchung«: Ich suche als Bischof das »Heim«, die Lebenswelt der anderen auf, um sie in ihrer Welt, ihrer Umgebung, ihrem Haus wahrzunehmen, dort, wo sie stark und sicher sind.

Kaum einer dieser Besuche vergeht, ohne dass die Menschen ihre Sorgen um die Zukunft deutlich machen: »Herr Bischof, wie geht es mit unserer Jugend und unserer Kirche weiter? Werden die jungen Leute die Kirche und die Gesellschaft prägen und tragen können?« Und umgekehrt höre ich die Fragen junger Leute: »Wie werden wir die Zukunft gestalten können, wo wir selbst immer weniger werden gegenüber einer rapide steigenden Zahl von alten, pflegebedürftigen und desorientierten Menschen, die durch den Segen der Medizin länger leben, aber auch die Kehrseite dieses Segens oft dramatisch erfahren müssen?«

Die Rentendiskussion und das Ringen um die sozialen Sicherungssysteme, die gesundheitspolitischen Debatten und die sich weiter verschärfende Diskussion um die sogenannte »Euthanasie« sind Spitzen eines Eisbergs von Zukunftsfragen, die uns öffentlich und privat bedrängen. Die deutschen Bischöfe haben gerade in

ihrem Schreiben »Das Soziale neu denken« drei zentrale Herausforderungen benannt: den demographischen Wandel, die Erosion alter Solidaritätsformen und die strukturelle Arbeitslosigkeit. – In der Kirche verstärken sich diese Herausforderungen noch einmal durch die Frage nach der Zukunft des Glaubens und der christlichen Tradition in unserem Land und in Europa.

Das alles gibt Anlass zu großer Sorge. Es sind die Sorgen der Alten um die Jungen und die Sorgen der Jungen um die Alten. In Anlehnung an ein Wort von Kardinal Martini frage ich mich: Werden die Kinder ihre Eltern so aus der Welt begleiten oder auch begleiten können, wie die Eltern ihre Kinder zur Welt und in die Welt bringen?

Reaktionen auf diese Fragen, Sorgen und Unsicherheiten sind bei erschreckend vielen die Verdrängung der Probleme, die Flucht in einen übertriebenen Individualismus, das Erkalten der Generationenbeziehungen bis hin zu zerstörerischer Gleichgültigkeit, Misstrauen und Resignation, Depression oder Aggression. Und es breitet sich seit geraumer Zeit eine »Single-Mentalität« aus, die in der öffentlichen Wahrnehmung gleichgesetzt wird mit gesteigerter Lebensqualität, was unter rein finanziellen Gesichtspunkten stimmen mag. Doch Untersuchungen zeigen, dass damit sehr oft eine tiefe Vereinsamung verbunden ist und dass sich der Wunsch nach verlässlichen Beziehungen bei Singles in neuer Weise verstärkt.

Inmitten dieser ungelösten Zukunftsprobleme und Perspektivlosigkeiten, die wir mit ins Neue Jahr nehmen, bleibt aber eine Konstante erstaunlich begehrt und faszinierend: die Familie!

Freilich ist gerade die Familie größten Angriffen und Erosionen ausgesetzt von außen wie von innen. Einige sprechen gar vom »Patienten Familie«. Wir brauchen nur an das häufige Zerbrechen von familiären Beziehungen zu denken, an die zunehmende Beziehungsunfähigkeit, an den gravierenden Rückgang der Trauungen, zivil wie kirchlich (bei uns im Bistum Osnabrück verringerte sich die Zahl der kirchlichen Eheschließungen in den letzten zehn Jahren um etwa 50 Prozent), und das gefährliche Sinken der Kinderzahl. Hier dürfen wir uns nichts vormachen! Aber auch nicht resignieren! Immer noch wachsen die weitaus meisten Kinder in verlässlichen familiären Beziehungen auf. Entsprechend bleibt nach allen Umfragen die Familie ein Favorit unter den Werten, die Zukunftsfähigkeit garantieren.

Freilich hat sich auch der Familienbegriff verändert und ausgeweitet. Doch die Sehnsucht nach verlässlichen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern,

zwischen Geschwistern und Verwandten ist und bleibt die wichtigste Motivation menschlichen Zusammenlebens.

Für uns als Christen ist Familie in besonderer Weise durch das Sakrament der Ehe geprägt und geheiligt: Ehe als Abbild der Liebe, Treue und Fruchtbarkeit (Kreativität) unseres Gottes begründet Familie als Kirche im Kleinen, als Haus-Kirche, als Lebensraum für Glaube, Hoffnung und Liebe. Auch andere familiäre Lebensformen müssen sich diesem Maßstab stellen, ob sie Lebensraum für Selbst-fähigkeit, Beziehungs-fähigkeit, Zukunfts-fähigkeit und Gott-fähigkeit der Generationen sind. Das heißt Menschen zur Selbstentfaltung und Förderung der persönlichen Begabungen zu führen; sie das Zusammenspiel von Distanz und Nähe, von Freiheit und Bindung zu lehren; ihnen den Blick für die Zukunft zu öffnen und sie zur politischen Mitgestaltung der Gesellschaft zu ermutigen; und ihnen Gott und seine Botschaft nicht vorzuenthalten.

***Ehe als Abbild der Liebe, Treue und Fruchtbarkeit (Kreativität) unseres Gottes begründet Familie als Kirche im Kleinen, als Hauskirche, als Lebensraum für Glaube, Hoffnung und Liebe.***

Jesus selbst wächst in einer Familie heran und stellt den besonderen Wert der Ehe und ihrer schöpferischen Liebe heraus. Er überschreitet aber auch die familialen Bindungen, wenn es um die Nachfolge geht, um die Beziehung zum absolut Größeren, der biologische Familienbande aufbricht auf die größere Familie Gottes hin, auf die Familie derer, die das Wort Gottes hören und es befolgen. Auch Familie muss geprägt sein vom Loslassen und vom Aufbrechen des Lebens zum Größeren, zu Gott hin. Sie darf nicht verharren in gegenseitiger Fixierung aufeinander – weder der Eheleute noch der Generationen aufeinander –, sondern muss sich aufmachen in der gemeinsamen Schau auf den Größeren, im gemeinsamen Weg zu einem größeren Ziel. Sonst wird Familie zum Gefängnis, Beziehung zur Vereinnahmung, zur Verfügung, und Leben miteinander zur Hölle statt zum Himmel! – Darauf immer wieder aufmerksam zu machen, ist der tiefe Sinn auch der christlichen Ehelosigkeit als Zeichen, das einige setzen sollen.

Je mehr Familie in Not gerät, umso mehr müssen alle Kräfte der Gesellschaft zusammenarbeiten: Politik, Kirche, Gemeinschaften und Verantwortliche in allen Bereichen, um das Netz der Familie, das Netz verlässlicher Beziehungen und das Netz der Generationen zu festigen und zu sichern. Zusammenarbeiten auch, um

den Mut zum Aufbau von Familie und Nachkommenschaft zu verstärken. Dabei tun Gesinnungswandel und strukturelle Hilfen Not, die aus einer Masse von Individuen mehr und mehr eine Gemeinschaft von Personen werden lassen.

Die Zehn Gebote der Bibel (Ex 20,2-17/Dtn 5,6-21) sind und bleiben dabei eine entscheidende Leitlinie. Oft werden sie als überholt abgetan. Die Fragen und Probleme im Umfeld Familie zeigen jedoch, welche bleibenden und stets aktuellen Lebenserfahrungen in den Geboten enthalten sind, wie viel Lebenswissen in ihnen steckt.

Vielleicht hat das Vierte der Zehn Gebote uns zu oft zu einer einseitigen Sicht der Verantwortung der Jüngeren für die Älteren, der Kinder für die Eltern verleitet: »Ehre deinen Vater und deine Mutter«, verbunden mit der Verheißung, »damit du lange lebst und es dir gut geht.« Immerhin eröffnet diese Anweisung die so genannten sozialen Gebote der zweiten Tafel des Dekalogs, weil offensichtlich der Umgang mit dem Leben und den Beziehungen, mit der Wahrheit und dem Eigentum sehr stark vom biologischen und sozialen Lebensraum des Menschen abhängen. Auch wenn Jesus in seinem Gespräch mit dem reichen jungen Mann das vierte Gebot als letztes nennt (Mt 19,19), meint er damit nichts anderes: Der richtige Umgang mit Leben, Beziehungen, Wahrheit und Eigentum hat seinen Grund und sein Ziel im verlässlichen Miteinander der Menschen. Gleichzeitig aber bricht Jesus damit eine Familienfixierung auf, weil das Loslassen des Besitzes und die Zuwendung zu den Armen (Mt 19,21) biologische Familienbeziehungen sprengt auf eine neue Familie der Gottes-kinder hin, in der jeder und jede Ebenbild Gottes ist – auch bis in die letzte Armut und Verlorenheit hinein.

Das vierte Gebot meint aber – zusammengelesen mit den vielen anderen Aussagen des Alten und Neuen Testaments – gerade nicht ein Miteinander der Generationen, das einseitig in der Verantwortung der Jüngeren für die Älteren liegt. Es zielt umgekehrt auch auf die Verantwortung der Älteren für die Jüngeren und für die nachwachsenden Generationen überhaupt. Nicht nur das Leben der lachenden Erben auf Kosten der Mühe der Vorfahren, nicht nur die rücksichtslose Verschleuderung des Geerbtens ist das einzige Problem, sondern genauso das Verschleudern von Ressourcen auf Kosten der kommenden Generationen – bis hin zu einer horrenden Staatsverschuldung, die viele Generationen belastet. Und deshalb brauchen wir heute eine sozial und ökologisch nachhaltig erneuerte Marktwirtschaft.

Diese gegenseitige Verantwortung der Generationen ist heute ganz besonders herausgefordert, und zwar nicht nur ökonomisch, sondern mehr noch als

Austausch und Weitergabe ethischer, geistiger und spiritueller Überzeugungen. Es besteht kein Zweifel, dass wir im Zusammenhang oder im Gefolge der 68er-Ereignisse in dieser Weitergabe grundlegender Bildung und Kultur einen Umbruch hatten, den wir nicht unterschätzen dürfen, der bis zum heutigen Tag nachwirkt und sich besonders in unserer Bildungsmisere widerspiegelt. Darin enthalten ist ein dramatischer Einbruch bei der Weitergabe religiöser Überzeugungen, der auch grundlegende humane Verhaltensweisen einschließt. Wer nichts weiß, muss alles glauben; wer nichts glaubt, kann sein Wissen nicht ordnen und erstickt in Informationen.

Die ethische, geistige und religiöse Generationensolidarität ist ein kulturumgreifender Grundwert, der allgegenwärtig ist – und damit sogar überlebensnotwendig, wo wir es vielleicht zuerst nicht vermuten, etwa angesichts der Sozialversicherungssysteme, nicht zuletzt der Rentenprobleme. Das gemeinsame kirchliche Dokument dazu aus dem Jahr 2000 heißt nicht umsonst: Verantwortung und Weitsicht.

Sie spüren, liebe Schwestern und Brüder, die Lebensbedingungen der Familie sind Bedingungen für das Leben der Gesellschaft und der Kirche überhaupt! – Wenn das Jahr 2004 in Europa zum »Jahr der Familie« erklärt ist, müssen wir gerade unsere christliche Sicht von Ehe, Familie und schöpferischem Miteinander der Generationen herausstellen. Sie beruht auf unserem Glauben an einen Gott, der in sich selbst lebendige Gemeinschaft ist, die in ihrem Willen zur Hingabe und zur Selbstmitteilung das Ur-bild des Miteinanders von Menschen überhaupt ist. Am dichtesten drückt Jesus das in dem Satz aus: »Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt... Liebt einander, wie ich euch geliebt habe« (Joh 15,9.12). In dem Wörtchen »wie« steckt der entscheidende Maßstab unserer menschlichen Liebe in ihren verschiedenen Formen.

Die schöpferische Autorität des Vaters, die solidarische Hingabe des Sohnes und die einheitsstiftende Kraft des Heiligen Geistes begründen die Säulen unserer Sozialprinzipien der Personalität, der Subsidiarität und der Solidarität: dass der Mensch Person ist in einmaliger Menschenwürde als Ebenbild Gottes, dass er nicht ohne Gemeinschaft leben kann im lebendigen Empfangen und Geben, dass die Starken die Schwächeren tragen in echter Solidarität, aber das in aufbauender Hilfe zur Selbsthilfe. Denn das Geschenk der Gnade Gottes sucht immer einen lebendigen und herausgeforderten Empfänger und verurteilt ihn nicht zur Passivität! Christentum hat hier immer noch Entscheidendes für unsere Gesellschaft zu sagen! Wir brauchen uns des Christentums deshalb wahrlich nicht zu schämen!

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir das Netz unserer Generationen nicht zerreißen. Sorgen wir dafür, es vielfältiger und fester zu knüpfen: nicht engmaschig und kleinkariert wie ein Netz der Verstrickung, aber auch nicht so weitmaschig und schlaff, dass immer mehr Menschen durch dieses Netz hindurchfallen. Bringen wir die Gaben und Fähigkeiten der Generationen gerade in unserer Kirche in lebendigeren Austausch – unsere Gemeinden, Verbände, Gemeinschaften könnten dafür Schrittmacher sein.

Jede Initiative und Aktion in unseren Gemeinden und Verbänden sollte unter der Frage stehen: Wie werden wir den verschiedenen Generationen damit gerecht? Was geben wir den jungen Menschen weiter, was vererben wir ihnen über Geld und Gut hinaus? Und was können wir Älteren von den Jungen lernen an Offenheit, Echtheit und Lebensmut? Der gealterte, schwache Papst drückt es in der Einladung zum Weltjugendtag unnachahmlich aus: »Die Jugend hat von der Kirche viel zu lernen, aber auch die Kirche viel von der Jugend.« Der Papst traut der Jugend zu, Baumeister einer neuen Zivilisation der Liebe zu sein. Beim europäischen Taizé-Treffen der Jugend in Hamburg konnte ich Frère Roger zwischen 60.000 jungen Leuten erleben, dessen Botschaft die Herzen der Jugendlichen erreicht, weil er sie als Hoffnungsträger ansieht. Es ist interessant, dass gerade diese beiden alten Menschen – der Papst mit seinen 83 Jahren und Frère Roger mit 88 Jahren – eine solche Brücke zur Jugend finden und die Generationen ins Gespräch miteinander bringen. So werden sie sich gegenseitig zu Hoffnungsträgern. Auch die vielfältigen Vorbereitungen des Weltjugendtags 2005 in Köln fordern alle Generationen heraus, neu den zu suchen und zu finden, der die Mitte der Familien und Generationen ist: der menschengewordene Gottessohn, Jesus Christus!

Auch der Weg mit der Bistumsbibel war ein solches generationen-übergreifendes Geschehen. Von den Kindergärten bis zu den Senioren haben sich überall in unserem Bistum Menschen auf das Wort Gottes eingelassen und sind dadurch vielfach miteinander ins Gespräch gekommen. Und das findet seine Fortsetzung in dem neuen Weg der vollständigen Bibel durch unser Bistum!

Ausdrücklich danken möchte ich an dieser Stelle aber auch unseren Verbänden, Beratungs-



stellen und allen in der seelsorglichen Begleitung Tätigen für ihren vielfältigen Einsatz im Dienst an den Familien, damit Familie Vorfahrt hat. Dank an alle, die tagtäglich Familie bilden. Mitgefühl allen, die sich sehnlichst Kinder wünschen, aber sie nicht haben können. Auch sie bringen auf ihre Weise ihre Gaben und Fähigkeiten ein in das Miteinander der Gesellschaft. Und nicht zuletzt die Gründung des Familienbundes in unserem Bistum im vergangenen Jahr ist ein weiteres wichtiges Zeichen dafür, dass wir uns für ein neues Miteinander von alt und jung stark machen wollen.

Bauen wir solches Miteinander aus! Bauen wir es aus, damit eine umfassende Generationengerechtigkeit und –solidarität um sich greife, eine Vernetzung des Lebens, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe! Bauen wir es aus, damit es uns gut gehe und wir – und unsere Kinder und Kindeskinde – lange leben auf Erden! Amen ■

(Silvesterpredigt 2003)

### LIEBES-LIED

*WIE soll ich meine Seele halten,  
daß sie nicht an deine rührt?  
Wie soll ich sie hinheben über dich  
zu andern Dingen?  
Ach gerne möcht ich sie bei irgendwas  
Verlorenem im Dunkel unterbringen  
an einer fremden stillen Stelle, die  
nicht weiterschwingt, wenn deine Tiefen schwingen.  
Doch alles, was uns anrührt, dich und mich,  
nimmt uns zusammen wie ein Bogenstrich,  
der aus zwei Saiten eine Stimme zieht.  
Auf welches Instrument sind wir gespannt?  
Und welcher Geiger hat uns in der Hand?  
O süßes Lied.*

Rainer Maria Rilke

# Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie

Anmerkungen eines Gemeindepfarrers

*Heinrich Bücken*

## **Sorge um die Familie**

Wer sich auch nur ein wenig mit dem Thema »Ehe und Familie« befasst hat, weiß um die vielen Krisen, die es heute in diesem Bereich zu beklagen gibt. Seelsorger und Seelsorgerinnen, besonders aber Papst und Bischöfe äußern sich regelmäßig zur Lage der Familie heute.

Die Familie ist schließlich die Keimzelle der Gesellschaft und in gleichem Maße Keimzelle unserer kirchlichen Gemeinden. Sie ist »ecclesiola«: Kirche im Kleinen. Die Eltern sind die Ersten, die ihren Kindern von Gott erzählen, und wer im Dienst der Verkündigung steht, ist darauf angewiesen, auf dem aufzubauen, was diese grundgelegt haben. Wie sollen Kinder je begreifen können, dass Gott ihnen ein guter Vater und wie eine gute Mutter ist, wenn sie nicht die Güte und die Liebe ihrer eigenen Eltern erfahren haben? Jedes Kind macht diesbezüglich Erfahrungen im Elternhaus, die unersetzbar sind und im Laufe seines weiteren Lebens kaum nachgeholt werden können.

## **Heutiger »Fortschritt«**

Die Krisen so vieler Familien in der heutigen Zeit hängen zusammen mit dem Wandel, dem so genannten »Fortschritt«, der alle Bereiche unserer Gesellschaft trifft. Durch die Arbeitswelt und eine kommerziell ausgerichtete Freizeitindustrie wird die Familie immer mehr zu einer Schlaf- und Tankstelle; zu einem Ort, den man bloß vorübergehend wie ein Lokal aufsucht, um ihn bald wieder zu verlassen. Viele Familien gleichen einem Raum zwischen zwei Türen, die dauernd offen

stehen und wo es ständig zieht. In diesem Durchzug ist von wirklicher Lebensgemeinschaft, von Geborgenheit und menschlicher Atmosphäre wenig übrig geblieben.

Kinder, die wirtschaftlich gesehen früher eher eine Hilfe waren, werden heute für die Eltern schnell zur Belastung – von den »Belästigungen« der Kinder, unter denen viele Zeitgenossen zu leiden meinen, einmal ganz abgesehen. Ihr Lebensraum zum Spielen und zum Toben, der Raum, den Kinder für ihre Entwicklung unbedingt brauchen, wird allein schon äußerlich immer enger. Kinder werden

eingezäunt und ausgesperrt und in dem Maße abhängig vom Fernsehen und von professionellen Freizeiteinrichtungen.

Hinzu kommt, dass die Wertvorstellungen, die einst Ehen und Familien Halt und Stütze boten, heute weitgehend verloren scheinen. Oft wird in der heutigen Gesellschaft verantwortungslos über Fragen und Formen des gemeinsamen

Lebens gedacht und gesprochen. Viele junge Menschen stehen der Einrichtung von Ehe und Familie misstrauisch gegenüber. Sie trauen sich das Wagnis nicht mehr zu, das ihre Eltern eingegangen sind.

### Hinhören statt anklagen

Bei einer Bestandsaufnahme all dieser Entwicklungen, die man ins Uferlose ausweiten könnte, in Klage und Verurteilung zu verfallen, wäre ungerecht und ohnehin nicht hilfreich. Wenn wir von Krisen hören, sind »moralische Zeigefinger« ebenso wenig wie Patentrezepte angebracht. Eine wichtige Hilfe für alle Betroffenen ist das Verstehen. Wenn Jung und Alt in der Familie bei Spannungen auf Entrüstung und Überheblichkeit verzichten und versuchen, einander zu verstehen, wird ein guter Weg beschritten.



Auch das Wort Gehorsam, das früher in der Kindererziehung eine große Rolle spielte, will richtig verstanden werden. Es kommt ja von »Hören« und meint eher, dass alle in der Familie aufeinander hören. Das gilt nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen in Ehe und Familie.

### Aufgabe der Kirche

Da die Kirche dazu berufen ist, sich für das Heil der Menschen einzusetzen, kommt ihr in besonderem Maße die Aufgabe zu, Ehe und Familie in unserer Gesellschaft zu fördern. Sie sollte überall ihr Anwalt sein. Weil die Zukunft eines jeden Menschen in Ehe und Familie beginnt, muss es allen Christen ein Anliegen sein, alles für die Familien zu tun, damit sie den ihr gestellten Aufgaben gerecht werden können. Zunächst gilt es, den Innenraum der Kirche, das Gemeindeleben also, so zu gestalten, dass Familien in ihr einen bevorzugten Raum finden können. Wo immer Ehen und Familien in der Gemeinde Probleme haben, sollten Christen da sein, die ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Nicht Tuscheln ist angebracht, wenn irgendwo Krisen in Erscheinung treten, sondern Hilfe. Darüber hinaus sollten Institutionen wie Ehe-, Lebens- und Familienberatung und andere Stellen, die Hilfen anbieten, unsere Unterstützung finden. Für das Leben des Einzelnen sind Ehe und Familie von großer Bedeutung. Kirche, die selbst Familie Jesu Christi ist, hat hier gewiss in der Gesellschaft eine Vorreiterrolle einzunehmen. Da alle Christen Kirche sind, kann sich niemand, der an Jesus Christus glaubt, der Aufgabe entziehen, für die Familien zu beten und zu wirken. ■

### **Renaissance der Familie – Ausschnitt aus der Antrittsrede von Bundespräsident Horst Köhler am 1. Juli 2004 im Deutschen Bundestag**

Menschen mit Mut, Ideen und Verantwortungsbewusstsein fallen nicht vom Himmel. Sie werden geprägt: in der Familie, in der Schule, im Wohnviertel. Deshalb sind Bildung und Erziehung der Schlüssel für die Zukunftsfähigkeit Deutschlands. Bildung und Erziehung – das bedeutet, Kreativität zu fördern, Ideen zu wecken und Werte zu vermitteln. Das gelingt nur denen, die Vorbilder schaffen und Ideale selbst vorleben und an denen sich junge Menschen orientieren oder auch reiben können. Hier haben wir aus meiner Sicht möglicherweise den größten Handlungsbedarf. Bildung heißt, in Herzen und in Köpfe zu investieren. Wir brauchen ein Bildungswesen, das Leistung fördert, Freude am Lernen vermittelt und selbst als lernendes System kreativ und entwicklungsfähig ist.

Meine Damen und Herren, ich habe das Gefühl, in unserer Gesellschaft entwickelt sich eine Renaissance der Familie. Das spüre ich und das gibt mir Zuversicht. Diese Entwicklung muss gestärkt und gefördert werden. Über Familie und Kinder habe ich vor kurzem einen bemerkenswerten Satz gelesen: Kinder sind die einzig unkündbare Beziehung.

Deshalb kommt es darauf an, dass sich die Eltern wieder ihres Erziehungsauftrags bewusst werden. Das heißt vor allem: Sie müssen Vorbild sein. Wir wissen: Vater und Mutter zu sein ist einer der schwierigsten Berufe, zumal heute, in einer Zeit, in der junge Menschen um Arbeitsplätze und soziale Anerkennung ganz anders kämpfen müssen als meine Generation: Sie haben es heute schwerer.

Bildung und Familie müssen auch deshalb zusammen und neu gedacht werden, weil uns die rapide Alterung unserer Gesellschaft vor gewaltige Probleme stellt. Ohne Kinder hat unser Land keine Zukunft. Daher ist es so wichtig, dass Deutschland als Land der Ideen vor allem ein Land für Kinder wird.

Deutschland muss zu einem Land werden, in dem wir es nicht zulassen, dass Kinder verwaarloosen können, in dem es kein Schild mit der Aufschrift »Spielen verboten« mehr gibt und in dem Kinderlärm kein Grund für Gerichtsurteile ist.

Dabei sollte klar sein: Kinder sind nicht allein Frauensache, sondern Elternsache. Die Mehrheit der jungen Menschen wünscht sich die Vereinbarkeit von Kind und Beruf. Aber da ist noch ein weiterer, sehr wichtiger Punkt: Wir müssen zu einem

Land werden, in dem die Gleichberechtigung von Frau und Mann selbstverständlich ist.

Und das gilt nicht zuletzt für Führungspositionen von Frauen in Wirtschaft und Gesellschaft. Deutschland gehört hier zu den Entwicklungsländern. Das kann ich Ihnen aufgrund meiner internationalen Erfahrung berichten.

Wir Männer müssen uns klar machen: Es geht dabei nicht einmal so sehr um das Thema Kinder und Familien. Es geht vielmehr um die Kreativität und die Kompetenz der Frauen. Wir brauchen sie dringend.

Wir müssen die Kraft haben, Familiengründungen auch parallel zu Ausbildung, Berufstätigkeit und Aufbau einer Existenz möglich zu machen. Ich appelliere an Politik und Wirtschaft, an Verbände und Verwaltung, vor allen Dingen an die Selbstverwaltungseinrichtungen: Schaffen Sie schneller bessere Bedingungen! Helfen Sie mit, dass Frauen und Männer die Entscheidung für eine berufliche Karriere frei treffen können, ohne sich deshalb gegen Kinder entscheiden zu müssen!

Wir brauchen mehr Kindertagesstätten und bessere Arbeitszeitmodelle, die es möglich machen, Beruf und Zuhause zu verbinden.

Gleichzeitig ist es mir ganz wichtig zu sagen: Auch die Mütter, die sich zu Hause für ihre Familien engagieren wollen, sollten in unserer Gesellschaft stärker Anerkennung finden, sichtbar und handfest.

Einen besonderen Appell möchte ich an die jungen Menschen in Deutschland richten. Das 21. Jahrhundert ist euer, ist Ihr Jahrhundert! Bei der Erneuerung Deutschlands geht es vor allem um Ihre Zukunft, um die der jungen Menschen. Es geht um Ihre Ideen, Ihren Einsatz. Sie haben so viel Freiheit, so viele Chancen! Nehmen Sie das 21. Jahrhundert in die Hand! Und – auch das ist ganz wichtig – verwerfen Sie nicht die Erfahrung der Alten. Sie ist wertvoll und hilfreich. Natürlich, meine Damen und Herren: Unsere Gesellschaft wird immer älter. Aber auch hier gibt es eine gute Nachricht: Für Ideen und Engagement ist man nie zu alt.

Das ist mein Appell an die Älteren: Gehen Sie auf die Jungen zu! Sie werden gebraucht! Die neue Gemeinschaft zwischen Alt und Jung ist eine große Chance für uns und unser Land der Ideen im 21. Jahrhundert. ■

# Was lässt Ehe gelingen?

Monika Kornfehl

*Das viel zitierte Sprichwort, dass Ehen im Himmel geschlossen, aber auf der Erde gelebt werden müssen, rechtfertigt eine praktische und meiner Meinung nach brauchbare Aufzählung der wichtigsten Bereiche des Zusammenlebens von Mann und Frau, in denen gelungene Ehe erlebbar, aber auch sichtbar wird.*

Die Ehe als partnerschaftlicher Bund ist das neue Leitbild für Partner, die liebevolle Gemeinsamkeit auf Dauer mit Respekt vor der Persönlichkeit des Einzelnen verbinden. Dieses seit den 60er-/70er Jahren von der Gesellschaft, aber auch von der Kirche (II. Vatikanisches Konzil) der bürgerlich patriarchalischen Ehe gegenübergestellte Ehemodell birgt am ehesten die Chance, dass Ehe in der heutigen Zeit gelingen kann; wenn Mann und Frau in ebenbürtiger Weise miteinander leben, so dass einerseits gemeinsames Wachstum der Partner möglich wird und andererseits jeder sein eigenes Leben zur Entfaltung bringen kann.

Aus der Erfahrung von über zwanzig Jahren Ehe- und Familienberatung und der Erwachsenenbildung stelle ich fest, dass dies nur dann möglich ist, wenn beiden Partnern die Arbeit an ihrer Beziehung ein ständiges Anliegen wird und sich jeder wenigstens zu 50 Prozent dafür verantwortlich fühlt.

## Sehnsüchte und Wünsche der Menschen

Die Sehnsucht des Menschen, in geglückten Beziehungen zu leben, ist groß. Da besonders in der heutigen Zeit die Außenwelt auch vieler Verheirateter gefährdet und unsicher geworden ist, werden oft genug zu hohe Erwartungen an die Innenwelt, also den persönlichen Bereich der Partner, gestellt.

Die tief sitzenden Wünsche von jenen, die in einer Ehe leben und denen die Dauerhaftigkeit ihrer Liebe ein Wert ist, lauten ungefähr wie folgt:

- *Ich möchte von dir angenommen sein, so wie ich bin.*

Mit meinen Schwächen und Fehlern, aber auch mit meinen Fähigkeiten.

- *Ich möchte mich bei dir geborgen fühlen.*  
Dieses Bewusstsein soll wachsen, je länger wir miteinander leben.
- *Ich möchte dich verstehen und wünsche mir, dass auch du mich verstehst.*  
Unsere Gespräche sollen gelingen und uns einander näher bringen.
- *Ich wünsche mir dein Vertrauen.*  
Die Angst vor Verletzungen soll uns nicht stumm machen.
- *Ich möchte, dass du meine Gegenwart hautnah ersehnt.*  
Erotik und Sexualität sollen ein angemessener Ausdruck unserer Liebe sein.

Alle diese Sehnsüchte, die zu den Ursehnsüchten der Menschen gehören, finden in der Ehe nur dann Erfüllung, wenn es den Eheleuten gelingt, ihre Hoffnungen und Träume auf ein realistisches Maß an Erwartungen zu beschränken und wenn sie bereit sind, Kraft und Energie einzusetzen.

Im Anfangs-Liebeseerlebnis, in der Phase der Verliebtheit, leuchtet, fast ohne unser Zutun, als Geschenk und Gnade, diese Ahnung der Liebe auf. Die Verliebtheit ist gleichsam die künstlerische Intuition, in der die Vollgestalt des Kunstwerks zwar erkennbar wird, aber noch nicht Realität ist. Konkret wird die Liebe erst durch oft mühevollen Arbeit, Durchhaltevermögen, Verzeihen, Frustrationstoleranz und Verantwortungsgefühl.

Die gelungene Ehe ist also auch ein nüchterner Lernprozess durch Versuch und Irrtum, durch Erfolg und Misserfolg, von einem nicht müde werdenden Paar, das bereit ist, sich diesem Lernprozess immer wieder zu unterwerfen. Im täglichen Üben machen sich die Partner offen und bereit dafür, dass Liebe zum Ereignis zwischen ihnen werden kann. Die Liebe bleibt ein Geschenk, aber wenn Mann und Frau sie nicht treu und geduldig pflegen, werden sie nicht sensibel genug, dieses Geschenk zu empfangen. Echte Liebe heißt, auch die Bereitschaft aufzubringen, den anderen so zu sehen, wie Gott ihn gemeint hat.

Wie könnte nun ein »Trainingsprogramm« ausschauen, damit Ehe gelingt? Mindestens fünf Bereiche – die alle gleichwertig sind – gilt es zu beachten:

Ehe als dynamischer Prozess; Gespräch; Konfliktregelung; Nähe und Distanz; Erotik und Sexualität.

### **Ehe als dynamischer Prozess**

Die Inhalte von Ehen sind nicht in jeder Phase gleich. Die junge Ehe ist etwas anderes als die mittlere oder die alte Ehe. Veränderungen am Partner, äußere und

innere, werden vom jungen Menschen kaum wahrgenommen oder jedenfalls toleriert. Die Flexibilität des Jüngeren lässt es auch leichter zu, sich auf die vollzogenen Veränderungen des Partners einzustellen. Beim älteren Menschen dagegen lassen sowohl Fähigkeit und Bereitschaft, sich selbst zu ändern, als auch sich auf die Veränderungen beim Partner einzustellen, mehr und mehr nach.



Wenn Langeweile und Gewohnheit in einer Ehe auftauchen und die Paare in die Beratung kommen, können hier vom Berater Impulse gegeben werden. Einerseits wird versucht, den Beginn der langjährigen Gemeinschaft wieder erstehen zu lassen und die Erinnerung an das, was den einen für den anderen liebenswert gemacht hat. Andererseits werden in der Beratung Paare ermuntert, Dinge zu wagen, die ihnen bislang fremd waren; gleichsam auf Entdeckungsreise zu gehen

und Neues in die langjährige Beziehung aufzunehmen, um sie lebendig zu halten. Nicht als Verordnung des Beraters – also von außen aufgesetzt –, sondern mit dem Paar gemeinsam wird behutsam ans Licht gehoben, was an verborgenen Wünschen vorhanden war.

Zum Beispiel bietet die lange Ehe gute Gelegenheiten, allein sein zu können, ohne allein sein zu müssen. Um diese Chance zu nützen, ist es allerdings notwendig, mit einer gewissen Beweglichkeit alte Leitvorstellungen von Ehe zu überwinden oder mindestens zu relativieren. Früher dominierten Ideen von Nähe, totaler Zweisamkeit, Austausch, Einheit und Ausschließlichkeit besonders als Ideal der christlichen Ehe. Heute ist vielen Paaren klar, dass Ehe die Gemeinschaft von zwei verschiedenen Persönlichkeiten ist und diese Einzigartigkeit auch beibehalten werden soll. Es gilt zu entdecken, dass Alleinsein nicht dasselbe ist wie Vereinsamung, sondern geradezu Aufbaustoff für die Beziehung sein kann.

Ich denke an ein Ehepaar, das ziemlich erleichtert hörte, dass seine Ehe keineswegs in einer Krise war, nur weil jeder von ihnen einmal allein eine Reise tun wollte. Der Mann hatte andere Wünsche als die Frau; er wollte in die Berge, sie

eine Städtebesichtigung machen. Erst durch das Aussprechen in der Geborgenheit der Beratung konnten eingefahrene Geleise verlassen werden.

### Gespräch

Zu Beginn der Ehe und in den ersten Jahren funktioniert in der Regel das Gespräch zwischen den Partnern. Die Bereitschaft, sich einander mitzuteilen, ist meist vorhanden, zudem möchte man über den Partner etwas wissen, ihn besser kennen lernen. Im Laufe der Jahre kann diese Gesprächsbereitschaft aber nicht immer aufrecht erhalten werden. Müdigkeit, aber auch Bequemlichkeit stehen im Wege. Mangelnde Zuhörfähigkeit und Aufmerksamkeit einerseits, gedankenlose Bemerkungen, die den Partner verletzen, andererseits, bringen die Eheleute zum Schweigen und lassen das Gespräch verstummen.



Die ehemalige Hoffnung, sich dem Partner mitteilen zu können und sich verstanden zu fühlen, weicht der Resignation. Aus Angst, etwas Falsches zu sagen, wird immer weniger gesprochen.

### Stummes Nebeneinander durch mangelnde Kommunikation

Wenn das Paar selbst die beginnende Stummheit nicht mehr überwinden kann, können Beratungsgespräche die Basis schaffen, dass in einer ruhigen Atmosphäre erlittene Verletzungen beider Partner verarbeitet und neue Erkenntnisse gewonnen werden, zum Beispiel, warum der Partner in einer bestimmten Situation – vielleicht aufgrund seiner Geschichte – so und nicht anders reagiert. Eine neue Form des Gesprächs kann gelernt werden. Immer wieder einmal gebe ich zwei Partnern etwa die Aufgabe, miteinander »Zwiesgespräche« zu halten.

Die Grundordnung dieser Aufgabe beinhaltet ungefähr folgendes: »Zwiesgespräche« brauchen wenigstens einmal in der Woche länger dauernde, ungestörte Zeit. Die Regelmäßigkeit ist das Geheimnis ihres Erfolges. Jeder spricht

über das, was ihn bewegt, wie er sich, den anderen, das Leben und seine Beziehung erlebt. Er bleibt also bei sich. Das Gespräch hat kein anderes Thema. Es ist offen. Reden und Zuhören sollen möglichst gleich verteilt werden. Schweigen und Schweigen lassen, wenn es sich ergibt. Ausgeschlossen sind: bohrende Fragen, Drängen, Beschwichtigungsversuche. »Zwiegespräche« sind kein Offenbarungszwang. Jeder entscheidet für sich, was und wie viel er sagen mag. Beide lernen durch Erfahrung, dass größtmögliche Offenheit am weitesten führt. Sich wechselseitig einfühlsam zu machen, ist das erste Ziel dieser Gespräche, weitere Ziele ergeben sich von selbst. Sie wachsen mit der Entwicklung. In der darauf folgenden Beratungsstunde wird das vorangegangene »Zwiegespräch« besprochen. Wenn sich beide für diese Art der Gespräche verantwortlich fühlen, sorgen sie gleichzeitig für das Gelingen. Das Paar erlebt eine Evolution zu zweit: Wenn wir uns aufeinander einlassen, halten wir unsere Beziehung lebendig. Dabei ist es notwendig, die Grenzen des Partners zu achten und zu respektieren. Bei manchen länger dauernden Ehen wird sich die verbale Kommunikation möglicherweise auf ungefährliche Bereiche beschränken, Themen, die belastet sind, werden vielleicht ausgeklammert. Trotzdem wird ein freundschaftlicher Umgang wieder möglich.

»Zwiegespräche« sind der Versuch, einander besser und auch nach Jahren wieder neu kennen zu lernen. Ein Partner versucht dem anderen zu zeigen, wie er sich selbst erlebt, indem er über sich redet. Streitgespräche und Partnerschaftsdebatten sind dagegen eher Zwie«spalt«gespräche und bringen die Partner einander nicht näher.

### **Konfliktregelung**

Konflikte, Spannungen und Meinungsverschiedenheiten gehören zu jeder Partnerschaft. Sie machen die Beziehung lebendig und spiegeln etwas von der Dynamik wider, in der zwei Personen, die miteinander leben, drinnen stehen. Ungelöste Konflikte können die Ehe zum permanenten Kleinkrieg machen.

### **Konfliktregelung ist ein Lernprozess**

Bei jungen Paaren können Verlassenheitsängste und die Angst vor Liebesentzug die Partner daran hindern, offen ihre auftauchenden Konflikte anzusprechen. In älteren Ehen kann durch die langjährige Erfahrung der Umgang mit menschenwürdiger Konfliktregelung gelernt sein. Wenn Ehepartner betonen, dass es bei

ihnen keine Konflikte gibt, liegt der Verdacht nahe, dass ein Teil seine Meinung nicht sagt. Ein solcher Zustand ist nicht wünschenswert, weil er zur Unterdrückung der Persönlichkeit des einen führen kann. Sobald Paare nach mehreren Jahren gemeinsamen Lebens, also aus reiferer Sicht, aus größerer Lebenserfahrung, ihre Konfliktstoffe kennen und die Hintergründe des kränkenden Verhaltens entdecken, können sie den Partner besser verstehen. Dazu kann es auch nach langen, gemeinsamen Jahren immer noch hilfreich sein, die Traditionen der Herkunftsfamilie zu studieren, in der jeder Ehepartner sein eigenes Verhalten in Beziehungen gelernt hat.

***»Zwiesgespräche« sind der Versuch, einander besser und auch nach Jahren wieder neu kennen zu lernen.***

Die Einsicht, dass nicht alles Gelernte aus der Kindheit veränderbar ist, kann dazu führen, das Anderssein des Partners bewusst anzunehmen, auch dort, wo es sich um nicht liebenswürdige Charakterzüge des Partners handelt.

Beim Besprechen von Konflikten ist zu beachten:

- Vorwurf und Kritik sind niemals aufbauend. Sie fordern höchstens die Verteidigung des Angegriffenen heraus.
- Verallgemeinerungen sollten vermieden werden. Kein Mensch tut etwas »immer« oder »nie«.
- Machtkämpfe neigen dazu, Konflikte zu zementieren. Jeder will seine Stärke demonstrieren und sich durchsetzen.
- Es soll keinen Sieger, aber auch keinen Verlierer geben. Gegebenenfalls entstehen beim Verlierer Gefühle von Rache, die neue und subtilere Kämpfe provozieren.
- Lasten sind möglichst gleichmäßig zu verteilen. Kompromisse ergeben ein Gefühl von Gerechtigkeit.
- Die Regelung muss für beide akzeptabel sein. Unlösbares gilt es auszuhalten.

### **Akzeptieren der Andersartigkeit**

Die Einsicht, dass es niemals zum Ziel führt, den anderen ändern zu wollen, bringt meist schon eine Veränderung der Situation. Der einzige Weg, besser zu leben,

besteht darin, sich selbst zu ändern. Diese Erkenntnisse bewirken in manchen Beratungsgesprächen ein Aha-Erlebnis, das den Schritt in eine positive Richtung einleitet. Das Akzeptieren der Andersartigkeit des Partners macht es unnötig, für manche Dinge auf die Barrikaden zu klettern.

### **Nähe und Distanz**

Während in den jungen Jahren durch vielfältige gesellschaftliche Kontakte – einzeln oder gemeinsam – der Alltag bunt und abwechslungsreich erscheint, ist das Paar mit Kindern und auch in der postfamiliären Phase mehr auf sich bezogen; die Partner sind aufeinander angewiesen.

### **Kinder sind kein Partnerersatz**

In manchen Beratungsgesprächen stellt sich erst spät heraus, wie sehr Kinder zum Partnerersatz geworden sind. Die Frau geht auf im Muttersein und übersieht, dass gerade die familiäre Phase eine vorübergehende ist. Freilich denkt sie daran, dass es schön wäre, außer der Arbeit mit Kindern und Haushalt noch etwas anderes zu tun. Aber die Verantwortung, das Gefordertsein, lässt die eigene Persönlichkeit zurücktreten, die funktionstüchtige Frau und Mutter steht im Vordergrund. Eigene Interessen und Fähigkeiten kommen zu kurz. Ab und zu Kontakte zu anderen Frauen, Nachbarinnen, eventuell Frauengruppen, bilden die einzigen Kontakte nach außen. Wenn das Fehlen befriedigender gemeinsamer Kommunikation durch den Alltag verdeckt ist, wird erst in späteren Jahren deutlich, wie sehr sich das Paar auseinander gelebt hat.

Es gilt daher, neben allem familiären und beruflichen Engagement die Partnerschaft nicht aus dem Auge zu verlieren, sondern sie ganz bewusst zu pflegen. Es ist notwendig, dass das Paar nicht nur in Elternpflichten aufgeht, sondern für die Beziehung als Mann und Frau Zeit und Aufmerksamkeit aufbringt.

### **Gemeinsamkeiten und Einzelinteressen**

Die Ehe lebt von Gemeinsamkeiten. Gleichzeitig besteht jede Partnerschaft aus zwei voneinander verschiedenen Persönlichkeiten mit möglicherweise verschiedenen Interessen und Neigungen. Ehe kann also nicht totale Einheit von zwei Personen sein, die derart miteinander verschmelzen, dass sie sozusagen ineinan-

der aufgehen und damit ihre individuelle Persönlichkeit aufgeben. Der gesunde Zustand einer Partnerschaft liegt im freien Nebeneinander von »Einssein« und »eigene Persönlichkeit bleiben«.

Was einen Menschen in der Phase der Partnerwahl am anderen angesprochen und begeistert hat, weil der andere ein Stück von dem Leben konnte, was dem einen unmöglich erschien, sollte dem Partner bleiben, oder noch besser, sich weiter entwickeln dürfen. Im Idealfall könnten Partner diese Reifungsschritte gemeinsam vollziehen oder einander dabei sogar behilflich sein. Dabei sollte jeder von ihnen seine Eigenständigkeit bewahren, um so für den Partner anziehend und interessant zu bleiben.

Gegenseitiges Wohlwollen ist eine Voraussetzung dafür, dass hier etwas entstehen oder wieder aufblühen kann. In dieser Form kann die länger dauernde Ehe eine neue Qualität und individuelle Balance von Freiheit und Gemeinsamkeit erhalten. Gespräch und Gedankenaustausch über einzeln Erlebtes kann zusätzlich zu einer Bereicherung der Zweierbeziehung führen. Einzelinteressen sind durchaus erlaubt und gutzuheißen, wenn sie nicht auf Kosten des anderen gehen und dadurch zu Kränkungen führen.



### **Erotik und Sexualität**

Der Mensch ist in seiner Geschlechtlichkeit von seinem Schöpfer durch und durch geprägt. Als Mann und Frau hat jeder seine ihm eigene Sexualität sozusagen als Geschenk mit auf den Weg bekommen.

### **Sexualität als Liebesausdruck**

Dass geglückte Sexualität – mit Lust und Verantwortung – im Sinne Jesu und von Gott gewollt ist, braucht auch in der Beratung immer wieder einmal eine Erklärung und lässt sich kreativ mit den biblischen Texten in Verbindung bringen. Beispiele: »Ich bin gekommen, damit ihr das Leben in Fülle habt« (Joh 10,10) oder das »Gleichnis von den Talenten« (Mt 25, 14-30).

Gelebte Sexualität stellt also einen ganz besonderen Wert dar und bedarf in der Ehe einer lebenslangen Entwicklung. Verglichen mit anderen Kulturen, gibt es im europäischen Raum nur wenig Aufmerksamkeit für die liebevolle Entfaltung der sexuellen Begegnung zwischen Mann und Frau. Die überlieferte Sprachlosigkeit tut ein Übriges, so dass Frustrationen in diesem Bereich mit einer gewissen Resignation hingenommen werden, anstatt sie zu beachten und als Herausforderung für mehr Gespräch und Bemühen umeinander zu sehen.



Die genitale Sexualität – die Verwirklichung der im Menschen angelegten Fruchtbarkeit – gilt meist unbewusst noch als Primärzweck der Ehe. Sosehr aber auch das Leben mit Kindern ein wunderbarer Auftrag am Mitwirken von Gottes Schöpfungsplan ist, es betrifft in der langdauernden Ehe nur eine kleinere Zeitspanne.

### Kultur der Erotik

Es bedarf daher einer Kultur der Erotik, damit Sexualität zu einem Spiegel dafür wird, wie nonverbale Kommunikation gelingen kann. Erotisches Tun vermittelt unmittelbar das Empfinden, geliebt zu werden. Es braucht keine erklärenden Worte. Der Mensch fühlt sich in seiner ganzen Person bejaht und angenommen. Damit wird die tiefste Sehnsucht des Menschen berührt.

Die Zärtlichkeit, die dann Ausdruck dieser umfassenden Liebe werden kann, begleitet das Paar ein ganzes Leben lang. Sie reicht weit über die zeugungsfähige Zeit hinaus und wird in einzelnen Bereichen gelebt.

- Gefühle ausdrücken: Schon in der Herkunftsfamilie lernt der Mensch, ausführlich oder eher karg seine Gefühle auszudrücken und darüber zu reden.
- Wünsche äußern: Der Ehepartner ist kein Hellseher und kann die Wünsche des anderen nicht erraten.
- Bedürfnisse anmelden: Jeder Mensch ist einzigartig mit seinen individuellen Bedürfnissen und Sehnsüchten.

Die vertrauensvolle Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen kann der geeignete Ort sein, Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse im sexuellen Bereich zu

entdecken; der zärtliche Umgang miteinander eine ideale Nachholmöglichkeit von in der Kindheit Versäumtem. Nicht zuletzt gibt es Paare, die in ihrer gemeinsamen Sexualität auch eine spirituelle Dimension entdecken. In der Innigkeit der sexuellen Vereinigung kann Gottes Liebe zu uns Menschen erfahrbar werden.

Der Wille ist in allen Bereichen, in denen Beziehung gelebt wird, wichtig, daher auch in der Erotik. Zärtlichkeit soll nicht nur dann entstehen, wenn sie dem spontanen Impuls entspricht. Es braucht auch die bewusste Steuerung: Ich liebe dich, also schenke ich dir meine Zärtlichkeit bei vielen Gelegenheiten, nicht nur im Bett. Das ist Kultur der Erotik. Im Ausdenken von kleinen Aufmerksamkeiten ein Meister zu werden, bürgt für die Entfaltung des Talentes Sexualität und für die Qualität der Beziehung bis in hohe Alter.

Eine unverzichtbare Bedingung ist dabei die Echtheit der zärtlichen Gesten. Sie dürfen nicht als Mittel eingesetzt werden, um etwas zu erreichen, und nicht zum Leistungsdruck, sondern sollten eher in spielerischer Weise gelebt werden. Die Freude am Hautkontakt darf nicht fehlen; freundliche Blicke, gute Worte gehören ebenfalls dazu.

Erotische Kultur ist immer zweiseitig. Jedem Paar, das Dauerhaftigkeit in seiner Liebesbeziehung anstrebt, ist zu wünschen, dass es eine breite Palette an fantasievollen Zärtlichkeiten entdeckt, die ihm entsprechen. Gemeinsam auf Entdeckungsreise zu gehen, um die ganz persönliche Art zu finden, die beiden Partnern im erotischen/sexuellen Bereich entspricht, kann so das langfristige Ziel einer harmonischen Beziehung werden.

Wenn eine Frau und ein Mann derartig fasziniert voneinander sind, dass sie beschließen, eine Ehe einzugehen, haben sie fast immer die Erwartung, dass ihre Liebe auf Dauer gelingt. Diese Erfahrung habe ich in der Ehevorbereitung, bei der Arbeit mit Gruppen und in der Beratung gemacht.

Beziehungen, die in die Brüche gehen oder nicht mehr lebbar scheinen, hinterlassen bei allen Menschen zumindest Spuren von Trauer, wenn nicht gar existentielle Einbrüche. Trotz manchem Scheitern lässt sich in den letzten Jahren bei immer mehr Paaren feststellen, dass ihnen das Gelingen ihrer Ehe ein großes Anliegen ist. Die Teilnahme an verschiedenen Bildungsveranstaltungen ist ständig im Steigen begriffen. Wer die Hoffnung des Anfangs erfüllt sehen möchte, muss bereit sein, eine stetige Qualitätssteigerung der Beziehung anzustreben. Liebe ist eine zarte Pflanze, die einer immerwährenden Pflege bedarf. ■

### **Die Ehe schützt die Würde von Mann und Frau**

Wenn Mann und Frau einander als einmalige Personen annehmen, dann verlangt ihre Liebe nach einem festen Rahmen, nach einer Gestalt, in der ihr Wille zur Vorbehaltlosigkeit und Endgültigkeit einen verbindlichen Ausdruck findet.

Weil das Verlangen nach Dauer jeder wirklichen Liebe eingeschrieben ist, braucht die Liebe zwischen Mann und Frau auch den rechtlichen Schutz und die institutionelle Bindung. Dadurch erfahren die Eheleute auch Entlastung und Unterstützung. Ebenso ist es für die Gesellschaft und die in ihr lebenden Menschen von großer Bedeutung zu wissen, auf welche Art sozialer Beziehungen angesichts leidvoller Erfahrungen in Unglück und Not, in Alter und Krankheit Verlass ist. Eben dies ist der Sinn einer rechtlichen Ordnung der Geschlechterbeziehung von Frau und Mann durch die Ehe: Die vor der gesellschaftlichen und kirchlichen Öffentlichkeit bekundete Bereitschaft, füreinander Verantwortung zu tragen, gründet das Verhältnis von Mann und Frau in neuer personaler Tiefe und stiftet so in ihrem gegenwärtigen Verhältnis wie auch gegenüber der Gesellschaft eine sichtbare Verlässlichkeit. Ein solches öffentliches Bekenntnis zueinander hat mehr Gewicht als nur ein privates mündliches Versprechen.

### **Familie baut auf der Ehe auf**

Die Angewiesenheit auf rechtlichen Schutz gilt in gleicher Weise für die Ehe wie für die Familie: Nur die verbindliche Bereitschaft in allen Lebenslagen füreinander einzustehen, schafft einen angemessenen Rahmen für die Übernahme von Elternverantwortung. Die Familie stützt sich nach christlichem Verständnis auf die Ehe. Da das Zusammenleben mit Kindern nicht nur eine Privatangelegenheit der Eltern ist, muss die Ordnung ihres Zusammenlebens auch um der Kinder willen verlässlich, stabil und öffentlichem Schutz unterstellt sein.

Kinder gehören ganz wesentlich zur ehelichen Lebensgemeinschaft von Mann und Frau, denn wahre Liebe will nicht für sich allein bleiben. Kinder sind eine »Gabe des Herrn« (Ps 127, 3), ein Geschenk und ein Segen, sie sind die natürliche Frucht und Vollendung ehelicher Liebe. Eltern erfahren sich durch Kinder auf einzigartige Weise beschenkt und zugleich herausgefordert. Aber auch Ehepaare, deren Kinderwunsch unerfüllt bleibt, können aus der Erfahrung, dass wahre Liebe nicht für sich allein bleiben will, ihr Eheleben in der liebevollen Zuwendung zu anderen Menschen sinnvoll und schöpferisch gestalten.

Aus: Ehe und Familie in guter Gesellschaft; Die deutschen Bischöfe Nr. 61, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn (1999), S. 9

# EPL und KEK – Kommunikationstrainings für Paare

Rudolf Mazzola

- *»Der Kurs ist für unsere Partnerschaft sehr wichtig. Ich bin sehr dankbar, dass wir daran teilgenommen haben und dankbar, dass die Kirche dieses Programm anbietet.«*
- *»Ich bin sehr erstaunt, dass die Kirche den Paaren diese Lebenshilfe anbietet – nur Lebenshilfe, ohne weitere Absichten. Die hier erfahrene christliche Nächstenliebe multipliziert sich für unsere Ehe und Kinder, Freunde und Bekannte.«*
- *»Herzlichen Dank allen, die sich für dieses Programm engagieren. Eine hervorragende Idee innerhalb der Kirche!«*

Diese und ähnliche Sätze finden sich oft in den Auswertungsbögen, die von den Teilnehmenden am Schluss der Paarkurse ausgefüllt werden. Die Anlage und Struktur der Paarkurse EPL und KEK sind so konsequent auf die Verbesserung der Beziehungsfähigkeit der teilnehmenden Paare hin entwickelt, dass die Kurse selbst ein »Zeugnis ohne Worte« darstellen und oft bei Teilnehmenden Fragen auslösen, wie sie im Apostolischen Schreiben »Evangelii nuntiandi«<sup>1</sup> aufgeführt sind: »Warum sind jene so? ... Warum sind sie mit uns?«

## Kurzbeschreibung von EPL und KEK

EPL (Ein partnerschaftliches Lernprogramm) für junge Paare<sup>2</sup> und KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation) für Paare mit mindestens dreijähriger Beziehungsdauer sind verhaltenstherapeutisch orientierte Paarkurse, die vom Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie, Mün-

1 Apostolisches Schreiben »Evangelii nuntiandi« von Papst Paul VI von 1975, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, S. 17.

2 J. ENGL & F. THURMAIER, Wie redest du mit mir? Fehler und Möglichkeiten in der Paarkommunikation, Freiburg 1992, 10. Auflage 2001.

chen entwickelt wurden. Ziel ist die Verbesserung der Kommunikations- und Problemlösefertigkeiten, damit die teilnehmenden Paare sich besser verständigen und ihre Konflikte, die im Verlauf einer Ehe unweigerlich auftreten, erfolgreicher lösen und so ihre Beziehung befriedigender gestalten können. An einem Kurs können vier Paare teilnehmen, die von zwei speziell ausgebildeten Kursleitenden (meist eine Frau und ein Mann) betreut werden. Im Mittelpunkt steht das Paargespräch mit dem eigenen Partner bzw. der eigenen Partnerin. Die zu Beginn vereinbarten Gesprächs- und Zuhörerregeln werden an paareigenen Themen angewandt, was für die meisten Paare zu unerwartet offenen und annehmenden Gesprächen führt. Zudem erhalten die Paare ein Rüstzeug für ihre Gespräche zu Hause. Die Kursleitenden verstehen sich als Anwälte der Gesprächs- und Zuhörerregeln. Bei den Paargesprächen enthalten sie sich jeder inhaltlichen Stellungnahme.

Beide Paarprogramme wurden wissenschaftlich überprüft<sup>3</sup>, wobei nachgewiesen wurde, dass Paare auch noch nach fünf bzw. drei Jahren von der Teilnahme des Kurses für Ihre Partnerschaft/Ehe so beziehungsfördernd profitieren, dass es sich sogar im Vergleich zur Kontrollgruppe auf eine geringere Scheidungsrate auswirkt.

Inzwischen wird – vor allem EPL – von allen Diözesen Deutschlands (außer der Diözese Erfurt) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung (AKF)<sup>4</sup> veranstaltet. Das EPL-Manual ist in vier Sprachen übersetzt. Die Kurse werden zudem in weiteren zehn Staaten durchgeführt. Es spricht für die Kurse und deren strukturelle Einbindung, dass sie sich so erfolgreich verbreiten und seit 1988 bzw. 1996 mit derselben Qualität veranstaltet werden können. Im Erzbistum Freiburg z.B. werden jährlich zwischen 40 und 50 Kurse durchgeführt.

### Zum christlichen Menschenbild

Bei EPL/KEK wird das christliche Menschenbild nicht thematisiert. Die Struktur der Kirche wird aber von einigen zentralen Aussagen des christlichen Men-

3 F. THURMAIER/J. ENGL/V. ECKERT/K. HAHLWEG, Ehevorbereitung – Ein Partnerschaftliches Lernprogramm. EPL. Forschungsbericht, Ehrenwirth 1993; J. ENGL/F. THURMAIER (1999), Konstruktive Ehe und Kommunikation (KEK). Ein Kurs zur Weiterentwicklung von Partnerschaft. 11/2-Jahres-Ergebnisse: Entwicklung von Kommunikationsqualität, Ehequalität und individuellen Allgemeinbeschwerden. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie.

4 Die Zusammenstellung der EPL/KEK-Anbieter in der Bundesrepublik Deutschland ist erhältlich bei der Arbeitsgemeinschaft für kath. Familienbildung (AKF), Mainzer Straße 47, 53179 Bonn. Bitte einen frankierten Umschlag beilegen. Einzusehen ist sie auch unter [www.akf-bonn.de](http://www.akf-bonn.de).

schenbildes und des christlichen Leitbildes von Ehe in sehr ausgeprägter und konsequenter Weise geprägt, z. B.:

- Verantwortlich für die Gestaltung ihrer Partnerschaft sind die Paare selbst. Die Kursleitenden sind nur Anwälte der Gesprächsregeln, die am Anfang des Kurses vereinbart werden. Sie eröffnen und bewahren einen geschützten Raum für einen gleichwertigen Dialog, der geprägt ist von Offenheit und Interesse füreinander.
- In einer Partnerschaft begegnen sich zwei selbständige und gleichwertige Personen mit jeweils unterschiedlicher Weltsicht. Beide Personen werden mit ihren unterschiedlichen Gefühlen, Gedanken, Vorstellungen, Werten und Normen ernst genommen und wertgeschätzt.
- Jede Person ist für ihr Tun, Denken und Handeln verantwortlich. Jede übernimmt Verantwortung für ihre Gefühle und überlässt die Verantwortung der anderen.
- Zentral für die Beziehung (Partnerschaft, Ehe) ist der offene und annehmende Dialog.
- Unangenehme Gefühle, Meinungsverschiedenheiten und Konflikte gehören zum Miteinander. Entscheidend ist, wie Paare auch im Konflikt miteinander umgehen.



### **Verbesserung von Kompetenzen, die Frohbotschaft wahr- und aufzunehmen**

#### *Von der Zerstreuung – zur Person*

Damit heute die Frohbotschaft gehört und angenommen werden kann, sind einige Voraussetzungen erforderlich, die in unserer Lebenskultur nicht einfach gegeben sind. In einer Gesellschaft, die z. B. in einem so überwältigenden Maße Zerstreuung anbietet, ist die Gefahr groß, an der Betrachtung des eigenen Selbst gehindert zu werden und so allmählich den Blick und das Verständnis des eigenen Wesens zu verlieren. Bei EPL/KEK werden die Teilnehmenden in den Paargesprächen motiviert und befähigt, offene Dialoge zu führen. Dabei wird die Fähigkeit geschult, eigene Gefühle, Gedanken, Bilder, Körperreaktionen in ganz

bestimmten Situationen wahrzunehmen und ins Wort zu bringen. Viele äußern am Schluss eines Kurses, dass sie sich selbst und ihren Partner/ihre Partnerin ganz neu kennen gelernt hätten und sie großes Interesse haben, diesen Weg der Achtsamkeit weiterzugehen.

### **Von der Sprachlosigkeit – zum Austausch über lebensbegründende Werte**

Die Verkündigung des Evangeliums ist unter anderem heute deswegen schwierig, weil im Alltag wenig über Werte und Glaube gesprochen wird. Die Gefahr besteht, dass Fragen nach Gott und dem Sinn des Lebens nur noch in Sondersituationen und in einer Sondersprache thematisiert werden.

Bei der sechsten Einheit im EPL-Kurs werden die Paare eingeladen, sich über eine Stunde darüber auszutauschen, was der/m Einzelnen so wichtig (heilig) ist, dass sie/er es auch in der Partnerschaft nicht verlieren möchte. Das Paar wählt dabei die Themen selbst aus. Die Kursleitung bietet Anregungen, indem einige Stichworte angeboten werden, über die das Paar ins Gespräch kommen kann wie z. B. Gott, Glaube, Werte, Taufe, Sonntag, Schöpfung, Unauflöslichkeit der Ehe, Gebet, Christliche Erziehung, Vergebung, gesellschaftliches Engagement. Damit bekommen die Paare wichtige Impulse, ihre lebensprägenden Werte auch über den Kurs hinaus wahrzunehmen und sich über sie auszutauschen. Im EPL-Vorläuferkurs in Amerika »PREP«<sup>5</sup> gab es diese sechste Einheit zum Thema »Glaube, Werte« nicht. Nach den Erfahrungen in Deutschland und der Erkenntnis, dass es heute angesichts der pluralen Gesellschaft für Paare immer wichtiger ist, sich auch über grundlegende Fragen auszutauschen, wurde diese Einheit von *Prof. Markman* auch in Amerika übernommen.

5 EPL wurde nach Vorlagen des »Premarital Relationship Enhancement Program »PREP« von Markman unter Mitwirkung von Mitarbeitern des Instituts für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie und des Erzbischöflichen Seelsorgereferates, Fachbereich Ehevorbereitung/Junge Familie in München entwickelt.

### **Vom Verdrängen – zur Annahme der ganzen Wirklichkeit**

Paare sind in Gefahr, in der »Verliebtenphase« die unangenehmen Gefühle, die nicht bereinigten Konflikte und Meinungsverschiedenheiten zu gering zu achten oder nach einigen Ehejahr(zehnt)en vor lauter Verletzungen, Missverständnissen und vergeblicher Versöhnungsversuche das aus dem Blick zu ver-

lieren, was »man« am Partner/an der Partnerin schätzt und was die Beziehung trägt.

Im EPL- und KEK-Kurs bekommen die Paare die Gelegenheit und die Hilfestellungen, über unangenehme Gefühle und Meinungsverschiedenheiten ohne Verletzungen und Vorwürfe miteinander zu sprechen. Dies gibt Motivation, unangenehme Themen so früh zu besprechen, bevor sie eine beziehungsbelastende oder -zerstörende Wirkung haben können. Nicht die Probleme, sondern ihr Umgang sind beziehungsrelevant, wobei deutlich wird, dass Konflikte und Meinungsverschiedenheiten eine Chance bieten, sie für anstehende Veränderungen zu nützen.

Bei Paaren, die schon lange zusammenleben, kann schnell zur Gewohnheit werden, was am Partner gefällt. Laut zahlreicher Studien kommt es aber für die dauerhafte Stabilität der Ehezufriedenheit darauf an, dass es zwischen den Partnern wesentlich mehr positiven als negativen Austausch gibt. Im KEK-Kurs erhalten die Paare in zwei Einheiten die Gelegenheit, den Blick auf die oft unscheinbaren Zeichen der Wertschätzung zu richten und sich darüber auszutauschen, was am Partner/der Partnerin gefällt und über die Stärken der Beziehung. Die Paare erhalten dadurch Impulse, ihre ganze Paar-Wirklichkeit mit neuer Sensibilität wahrzunehmen.

### EPL/KEK – auf Ergänzung angewiesen

EPL/KEK leistet schon von seiner Anlage und Struktur ein Zeugnis des Lebens (»Evangelii nuntiandi«). »Toll, dass die Kirche so ›selbstlos‹ Lebenshilfe anbietet.« Als Ziel der Evangelisierung nennt »Evangelii nuntiandi« »die innere Umwandlung ›Seht, ich mache alles neu!‹«. »Für die Kirche geht es ... darum, dass durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenspunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, ... umgewandelt werden.«<sup>6</sup>

Im EPL/KEK-Kurs konkretisieren die teilnehmenden Paare ihre gewollten Haltungen wie die gegen-



seitige Achtung, das gegenseitige Interesse, ihre Liebe sehr konsequent auf das gemeinsame Gespräch hin. Die Paare bekommen dadurch viele Impulse, ihre ganze Partnerschaft/Ehe mit den von ihnen selbst erwünschten lebensfördernden Werten und Haltungen zu durchdringen.

EPL/KEK beschränkt sich auf das »Zeugnis des Lebens« und ist von daher auf die Ergänzung von anderen Paarkursen angewiesen, die das »Wort des Lebens« in den Mittelpunkt stellen. Die meisten Familienreferate in den Seelsorgeämtern oder Ordinarien der Bistümer Deutschlands bieten dazu eine Fülle von Kursen und Seminaren an (Info: [www.akf-bonn.de](http://www.akf-bonn.de)). ■

Aus: Lebendige Katechese 2/2003

# Die Garage als Tankstelle

Alois Moos

*Die Aufgaben, die Familien erfüllen müssen, werden immer vielfältiger. Kein Wunder, dass immer mehr Mütter und Väter zum Ausspannen die Flucht ergreifen müssen.*

»Ein Wochenende zum Ausspannen«: Angebote unter diesem und ähnlichen Titeln häufen sich. Auffällig dabei ist: Eingeladen werden mit schöner Regelmäßigkeit Einzelpersonen, bestenfalls Paare. Manchmal ist eine Kinderbetreuung vorgesehen: aber da muss man schon suchen. Abschalten, ausspannen – es scheint so, als funktioniere das nicht in und mit der Familie. Als müssten sich neuerdings immer mehr Menschen nicht nur von der Arbeit erholen, sondern auch von der Familie. Als könnten Mann und Frau zu Hause die Seele nicht baumeln lassen. Oder müsste man sagen: nicht mehr? Wurde diese Kunst verlernt?

## Das Recht auf die Dämmerstunde

Ich erinnere mich an meine Kindheit: In der Großfamilie, in der ich aufwuchs, wie im ganzen Dorf durfte jeder – auch ich als Kind – irgendwann am späten Mittag oder frühen Abend seine »Dämmerstunde halten«. Ob Oma oder Enkel, Tante oder Bruder: Jeder saß etwa ein viertel Stündchen auf der Gartenbank, dem Stuhl neben dem Herd, dem Ohrensessel oder an der Fensterbank und tat schlicht und einfach nichts. Die Dämmerstunde war keine Freizeit, in der man lesen konnte oder Radio hören; sie war nicht für das Hobby gedacht oder zum gemütlichen Plausch; ich kann mich auch nicht daran erinnern, dass jemand in dieser Zeit gegessen oder seinen Kaffee getrunken hätte. Sie war nicht zu verwechseln mit dem gemeinsamen Zusammensitzen am Feierabend. In der Dämmerstunde tat man nichts, man saß da – jeder für sich. Zu sagen, dass man »nur« dasaß, wäre mit Sicherheit falsch. Man hielt ja seine Dämmerstunde.

Die Not musste schon sehr groß sein, wenn die Dämmerstunde unterbrochen wurde oder gar ausfallen musste. Soweit ich mich erinnern kann, wurde diese segensreiche Einrichtung nicht missbraucht; sie gab keinen Vorwand für notorische Drückeberger oder Faulpelze. Es war ungeschrieben geregelt, dass sich jede(r) gerade die Auszeit nehmen konnte, die er oder sie brauchte. Irgendwie war auch geregelt, dass nicht alle gleichzeitig ihre Auszeit nahmen. Diese Dämmerstunde bedeutete mehr als nur die äußeren 15 Minuten; sie zeigt, wie Familie überhaupt sein kann: Ich darf sein wie ich bin, ich muss nichts leisten und nicht funktionieren.

Das klingt alles romantisch und idyllisch. Dennoch bin ich mir sicher, dass es so war: Als Familienberater habe ich mich im Blick auf viele Familien, denen ich eine solche Dämmerstunde gönnen möchte, bei den Eltern und Großeltern versichert: Ja, es gab sie. Ich weiß aber auch, dass sie kaum wiederbelebt werden kann. Der Familienalltag hat sich innerhalb kurzer Zeit deutlich verändert.

»Früher war die Familie Garage, heute ist sie Tankstelle und Werkstatt«, steht auf einer Spruchkarte, die wir zur Geburt unseres dritten Kindes bekamen. Die Illustration verdeutlicht die Aussage: Die Hausfrau steht am Herd, der zur Zapfsäule mutiert ist, und hält statt des Kochlöffels eine Zapfpistole in der Hand, ein Kind bekommt gerade das Einmaleins eingetrichtert, das zweite »spielt« mit dem Tennisschläger auf der Geige und das dritte liegt krank im Bett. Der Papa kann nicht helfen; er sitzt depressiv da und hält seinen »TÜV-Bescheid« in der Hand, auf dem ihm viele Mängel bescheinigt werden. Wer wollte der Frau auf dieser Spruchkarte nicht einen Urlaub von der Familie gönnen?

### Ferien von statt in der Familie

Sicher: Aus den Menschen wurden in den letzten Jahren keine Autos. Aber sonst steckt in dieser Karte viel Wahrheit: Das Zusammenleben in den Familien hat sich gewandelt und nimmt immer mehr den Charakter des Reparaturbetriebes an. Dafür sind grob vereinfacht zwei Entwicklungslinien ursächlich, die sich in fataler Weise ergänzen; in beiden Linien finden wir sowohl schicksalhafte, unverfügbare Tendenzen als auch hausgemachte, das heißt von den Familien selbst zu verantwortende Entwicklungen. Da ist zum einen das Verschwinden der Großfamilie. Einerseits leben immer mehr Familien getrennt von Verwandten (Stichworte: Mobilität und Arbeitsmarkt), andererseits bedingt der Geburtenrückgang, dass die Verwandtschaft in der zweiten Generation immer kleiner wird, die Onkel/

Tanten-Cousin/Cousine-Linie fällt aus. Familien erleben sich zunehmend als »Kernfamilien«; häufig sind es »Ein-Eltern-Familien«. »Patchwork-Familien« hingegen haben zwar neue Chancen, aber gleichzeitig zusätzliche Belastungen.

### Der private Raum wird kleiner

Die zweite Entwicklungslinie möchte ich schlagwortartig mit dem Begriff der »schnelllebigen Erfolgsgesellschaft« beschreiben. Viele Menschen, Erwachsene wie Kinder, werden einseitig an ihrem momentanen Erfolg gemessen. Das erzeugt Druck, der in die Familien hineingetragen wird. Wie groß dieser Druck ist, lässt sich nie objektiv messen; Familien können sich ihm mehr oder weniger entziehen, müssen sich nicht allem ausliefern und alles mitmachen. Aber: Je kleiner eine Familie ist, desto mehr müssen ihre Mitglieder den Druck auffangen, unter dem die anderen stehen; sie arbeiten stellvertretend für die Angehörigen und mit ihnen an deren Erfolg.

*Das Zusammenleben in den Familien hat sich gewandelt und nimmt immer mehr den Charakter des Reparaturbetriebes an.*

Das Zusammenwirken dieser beiden Entwicklungslinien zeigt sich zum Beispiel im Bereich Bildung. Heute werden andere Inhalte unter anderen Bedingungen vermittelt als früher; der Anspruch ist gestiegen, auch durch die neuen Kommunikationstechniken. Viele Schüler berichten, dass schon in den Klassen nur der Erfolg zählt.

Auf Eltern kommen dadurch neue und ungewohnte, manchmal auch überfordernde Aufgaben zu. Sie müssen Nachhilfelehrer organisieren oder diese Aufgabe selbst übernehmen. Gleichzeitig machen sie sich und ihren Kindern unnötigen Stress, weil sie ihren Nachwuchs wider besseres Wissen und gegen die Empfehlungen der Lehrer auf eine ungeeignete, aber »höhere« Schule schicken. Oder weil sie zusätzlich noch auf Klavier-, Ballett- und Judounterricht bestehen, was dann natürlich weitere Termine und Belastungen mit sich bringt. Und: Viel mehr als früher sind Eltern heute selbst zu einem lebenslangen Lernen aufgefordert. Dafür gibt es einerseits keine Vorbilder und andererseits wird es ihnen erschwert – zum Beispiel müssen die Kinder versorgt sein, wenn die Eltern auf der Abendschule Kurse belegen möchten. Das fällt in einer Großfamilie leichter als in einer

Ein-Eltern-Familie; doch die Möglichkeit als Großfamilie zu leben, haben Eltern nur zum Teil selbst in der Hand.

In vielen Familien führt das eben dazu, dass sie zu einer Tankstelle und zu einer Werkstatt werden. Sie müssen vieles leisten, was sie früher überhaupt nicht oder wenigstens unter anderen Bedingungen mussten. Nun steigen auch inner-

halb der Familie die Erwartungen an jeden Einzelnen. Der private Raum zweckfreier Begegnungen, in dem Menschen sich erholen können und dürfen, in dem einfach sein können und nichts leisten oder haben müssen, wird dadurch immer kleiner. Auch in der Familie müssen Menschen funktionieren. Ist es da ein Wunder, wenn sie zur Entspannung aus der Familie herausgehen, wenn sie sich auch von der Familie erholen wollen?

Diese Erholung jedoch scheint mir nicht mehr als ein Kurieren am Symptom. Gut erholt kommt Frau oder Mann vom Wellness-Wochenende zurück, damit sie und er wieder den Alltag erfolgreich meistern. Sollte da die Familie nicht lieber gemeinsam ein Wochenende machen und überlegen, wie sie ihre Situation ändern kann? So, dass sie als Familie (wieder?) das wird, was ein Wellness-Wochenende sein will: Freiraum zur Entspannung und Erholung? ■

Aus: *neue gespräche* 6/2002, 20f.



# Benachteiligung der Familien

(Art. 70 f.) aus: Gemeinsame Denkschrift

»Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« (1997)

*Das Leben in Ehe und Familie stellt einen hohen Wert für jeden Menschen dar. Die Erfahrungen und Prägungen, die er dort erfährt, lassen sich in finanziellen Kategorien niemals adäquat ausdrücken. Dennoch wird heute zunehmend deutlich, dass Familien in besonderer Weise einem wachsenden ökonomischen Druck ausgesetzt sind. Vor diesem Hintergrund werden die Aussagen der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD in der Gemeinsamen Denkschrift »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« (1997) in Erinnerung gerufen. Der Familienbund der Katholiken stellt anhand einer Musterfamilie aus Nordrhein-Westfalen die Auswirkungen neuerer politischer Entscheidungen auf das Budget von Familien dar. Schließlich geht es in einem Beitrag von Norbert Wilbertz um die präventive Wirkung der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung, die auch in finanzieller Hinsicht interessante Aspekte aufweist.*

(70) Eltern erfahren ihr Zusammenleben mit Kindern als große Bereicherung ihres Lebens. Um ihrer Kinder willen nehmen sie viele Einschränkungen in Kauf. Aber die gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich in den letzten Jahrzehnten so verändert, dass Eltern im Vergleich zu den Kinderlosen immer größere wirtschaftliche und persönliche Verzichtes abgefordert werden und auch die Tragfähigkeit der familialen Beziehungen immer häufiger überlastet wird. Die wirtschaftliche Belastung von Familien mit Kindern kann dazu führen, dass sie weniger Kinder bekommen, als sie sich eigentlich wünschen. Die zunehmende Zahl von Kinderlosen in der Bundesrepublik Deutschland offenbart darüber hinaus, dass sich die Einstellung zu Kindern verändert hat.

(71) Statistische Erhebungen zeigen, dass der Lebensstandard einer Familie mit zwei Kindern erheblich unter dem eines entsprechenden kinderlosen Ehe-

paares liegt. Die Maßnahmen des Familienlastenausgleichs vermögen im Durchschnitt nicht einmal die unmittelbaren durch Kinder bedingten Aufwendungen, geschweige denn das durch den Rückgang der Erwerbsbeteiligung sinkende Haushaltseinkommen auszugleichen. Mehrere Kinder zu haben ist heute zu einem Armutsrisiko geworden. Schwerer noch als die finanziellen Einschränkungen wiegen jedoch für junge Familien andere Benachteiligungen: Sie suchen für Kinder geeigneten Wohnraum und erleben, sofern sie ihn überhaupt bezahlen können, dass ihnen Kinderlose vorgezogen werden. Mehrkinderfamilien sind hier sogar extrem benachteiligt. Sie erfahren Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt, da sie in räumlicher und zeitlicher Hinsicht weniger flexibel sind. Auch der fortlaufende Verlust an gemeinsamer Zeit (etwa durch Schichtarbeit oder Sonntagsarbeit) trifft die Familien. Besondere Belastungen treten infolge von Arbeitslosigkeit und Überschuldung auf. Gegen die Wahrnehmung von Elternverantwortung verhalten sich Wirtschaft, Staat und soziale Dienste zwar nicht ablehnend, aber vielfach indifferent, d.h. sie behandeln Eltern und Kinderlose grundsätzlich gleich. Daraus resultiert eine strukturelle Benachteiligung der Familien. Deutschland gehört zu den Ländern Europas mit der geringsten Geburtenrate und dem größten Anteil an Einpersonenhaushalten.

# Familie Knapp – eine Musterfamilie aus NRW

Auswirkungen neuerer politischer Entscheidungen auf Familien  
Exemplarisch beschrieben anhand der Betroffenheit der Familie Knapp,  
einer Musterfamilie

*Familie Knapp lebt mit ihren drei Kindern zur Miete. Der Vater arbeitet als Schreiner, die Mutter als Hausfrau, sie ist nicht erwerbstätig. Familie Knapp ist es gewohnt, den Cent umzudrehen, in letzter Zeit aber haben sie das Gefühl, es wird immer enger. Also haben sie sich hingesetzt und nachgerechnet. Familie Knapp berichtet:*



Veränderung für 2003 und 2004	pro Jahr
Richtig eng wurde es erstmalig im Frühjahr 2003. Zuerst die Nachricht, dass es <b>kein Urlaubsgeld</b> gibt wegen der schlechten Auftragslage.	- 400 Euro
Dann kam auch noch die Hiobsbotschaft, dass die <b>Zuschüsse für Familienerholung</b> vom Land gestrichen sind. Den Kindern zuliebe fuhr Familie Knapp trotzdem in die Kolping-Ferienstätte, immer noch preiswerter und besser als woanders, wo es gerade in den Ferien unbezahlbar ist.	- 420 Euro
Die Tochter besucht seit Schuljahresbeginn in der Nachbarstadt die Realschule in kirchlicher Trägerschaft. Neuerdings zahlt die Kommune aber <b>keine Buskarte</b> mehr, die Information ein Jahr vorher sah noch anders aus.	- 138 Euro
Zum Jahreswechsel kam die <b>Steuerreform 2004</b> . Laut Tarif sollte sie für Familie Knapp 530 Euro in die Haushaltskasse bringen. Leider wurde die <b>Entfernungspauschale</b> gekürzt. Jetzt sind es nur noch	+ 360 Euro
Wegen der weiterhin schlechten Auftragslage im Betrieb von Herrn Knapp wurde das <b>Weihnachtsgeld</b> gekürzt.	- 550 Euro
Jetzt schmerzen die zum Jahresanfang fälligen <b>Versicherungsbeiträge</b> besonders. Familie Knapp zahlt die Versicherungen deshalb jetzt quartalsweise. Mehrkosten:	- 32 Euro
Die seit Jahresbeginn wirksame <b>Gesundheitsreform</b> hat bereits ihre Spuren in der Haushaltskasse von Familie Knapp hinterlassen. Die Hautcreme für die Neurodermitis der Tochter gibt es nicht mehr auf Rezept, die Mehrkosten werden nicht einmal bei der 2%igen Zuzahlung berücksichtigt	- 192 Euro
Bei der letzten Elternversammlung wurde über die vom Land beschlossenen <b>Kürzungen der Sachkostenzuschüsse für die Kindergärten</b> berichtet. Um das Schlimmste aufzufangen, wurde der Beitrag für den Förderverein angehoben, 5 Euro im Monat sind ja nicht so viel?!	- 60 Euro
Zum Glück ist der Vater unfallfrei gefahren. Die Versicherungsprämie ist um 10 % gesenkt worden, allerdings sind die Prämien wegen der Unfallhäufigkeit insgesamt angehoben worden. So spart er nur	+ 37 Euro

Auf die Tageszeitung will Frau Knapp nicht verzichten. Wegen der Information über die Sonderangebote zahlt sich die <b>Anhebung des Abopreises</b> sicher aus.	- 26 Euro
Die Musikschule für die Kinder ist schon seit Jahren gestrichen, Frau Knapp liest immer mit Interesse die Angebote der Familienbildungsstätte, aber jetzt muss erst mal gespart werden für den Computer, das brauchen die Kinder doch, sonst gibt es vielleicht eine schlechtere Note für das Referat. Die Kinder haben schon bei Oma und Opa gefragt, die würden ein bisschen dazu geben.	
Summe der Veränderungen	- 1565 Euro

Vieles ist für Familie Knapp gar nicht in festen Zahlen zu benennen: In der Bäckerei kaufen sie das Brot vom Vortag – zum halben Preis. Frau Knapp spricht vom Teuro, weil der Aufschnitt vorher 1,49 DM kostete, jetzt aber 1,39 Euro. Am nächsten Sonntag veranstaltet die kfd einen Kleiderbasar im Pfarrheim. Da wird sie sich auf jeden Fall nach preiswerter Second-Hand-Kleidung für die Kinder umschauen. Irgendwie muss man ja über die Runden kommen. Und außerdem: das Leben mit Kindern ist für sie ein Reichtum. Und sie freuen sich auf die Begegnungen mit Gleichgesinnten – im Familienkreis der Jungen Gemeinschaft. Beim nächsten Treffen geht es um die Belange von Familien bei der anstehenden Kommunalwahl.

Weitere Informationen:

Familienbund der Katholiken, Bundesverband, Neue Kantstr. 2, 14057 Berlin

# Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Heimlicher Liebling von Kämmerern,  
Sozialpolitikern und Unternehmensmanagern?

*Norbert Wilbertz*

Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL): das Lieblingskind der Kämmerer? Vielleicht! Aber hoffentlich nicht nur, weil allein die Katholische EFL an ihren 350 Beratungsstellen bundesweit jährlich über 100.000 Ratsuchende berät, bei denen es sich in ca. 65 % der Fälle um die Wahrnehmung einer kommunalen Pflichtaufgabe handelt, die die Kommunen im Durchschnitt jedoch nur zu 8,4 % bezuschussen! Über 420.000 Beratungsstunden wurden bundesweit im vergangenen Jahr geleistet. Aneinandergereiht ergibt dies einen Zeitraum von 48 Jahren ununterbrochener Beratungszeit rund um die Uhr. Da EFL vielfach eher im Verborgenen arbeitet und dies von der Sache her auch angemessen ist, ist der Umfang, in dem die Kirche mit ihrem EFL-Angebot nicht nur den einzelnen Ratsuchenden, sondern auch die Gesellschaft entlastet, kaum bewusst. Nehmen wir zum Beispiel das Klientenpaar G.:

*Herr und Frau G. suchen eine EFL-Beratungsstelle auf. Sie sind seit 15 Jahren verheiratet und haben sich auseinander gelebt. Spätestens seit der Geburt des zweiten Kindes werden die Auseinandersetzungen immer unerbittlicher. Sie fordert von ihm mehr Präsenz in der Familie und ein stärkeres Engagement in der Erziehung der Kinder; er leidet unter der ständig gereizten Stimmung und sieht seinen Einsatz insbesondere für die materielle Absicherung der Familie nicht genug gewürdigt. Beide fühlen sich vom Partner allein gelassen und ein Stück weit ausgenutzt. Beide beklagen, dass sich das Verhältnis von Lust und Pflicht einseitig in Richtung Pflicht verschoben habe und geben jeweils dem anderen die Schuld. Dass einer der beiden sich auf eine Außenbeziehung eingelassen hat, wundert angesichts dieser Situation eigentlich niemanden.*

*Anregungen  
für die  
Gottesdienstgestaltung*

# Anregungen für die Gestaltung des Gemeindegottesdienstes

Liturgische Texte zum Familiensonntag am 16. Januar 2005

## 2. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A

1. Lesung:	Jes 49, 3.5-6 – <i>Der Gottesknecht</i>
Antwortpsalm:	Ps 40 (39), 2 u. 4ab.7-8.9-10
2. Lesung:	1 Kor 1, 1-3 – <i>Geheiligte in Christus Jesus</i>
Ruf vor dem Evangelium:	Joh 1, 14a.12a
Evangelium:	Joh 1, 29-34 – <i>Seht, das Lamm Gottes</i>

*Jesus ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, und er ist der »Knecht«, den Gott erwählt, in seinen Dienst genommen und zum Licht der Völker gemacht hat. Dass wir sehen und begreifen, was Gott durch Jesus getan hat und dass wir darauf antworten, mit unserem Lied und mit der Tat unseres Lebens, damit ehren wir Gott und helfen ihm, die Welt zu retten.*

### Eröffnungsvers

Alle Welt bete dich an, o Gott, und singe dein Lob,  
sie lobsingt deinem Namen, du Allerhöchster. (Ps 66 (65), 4)

### Tagesgebet

Allmächtiger Gott,  
du gebietest über Himmel und Erde,  
du hast Macht über die Herzen der Menschen.  
Darum kommen wir voll Vertrauen zu dir;  
stärke alle die sich um die Gerechtigkeit mühen,  
und schenke unserer Zeit deinen Frieden.  
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

## Zur 1. Lesung

*Das 2. Lied vom Gottesknecht wird am Dienstag in der Karwoche ganz gelesen. Jesus verkörpert das wahre Israel und erfüllt dessen Sendung, die Wahrheit Gottes in die Welt zu tragen. Er bringt Rettung und Heil für Israel und für die Völker der Erde. Sein Weg führt durch das Dunkel des Leidens, aber Gott wird ihn nicht verlassen; er wird ihn in Herrlichkeit vollenden.*

## Lesung aus dem Buch Jesaja (Jes 49, 3.5-6)

<sup>3</sup>Der Herr sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.

<sup>5</sup>Jetzt hat der Herr gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versamble. So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt, und mein Gott war meine Stärke.

<sup>6</sup>Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

## Antwortpsalm

- R Mein Gott, ich komme;  
deinen Willen zu tun macht mir Freude. – R (GL 170, 1)
- 2 Ich hoffte, ja ich hoffte auf den Herrn.  
Da neigte er sich mir zu und hörte mein Schreien.
- 4ab Er legte mir ein neues Lied in den Mund,  
einen Lobgesang auf ihn, unsern Gott. – R
- 7 An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen,  
Brand- und Sündopfer forderst du nicht.  
Doch das Gehör hast du mir eingepflanzt;
- 8 darum sage ich: Ja ich komme.  
In dieser Schriftrolle steht, was an mir geschehen ist. – R
- 9 Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude,  
deine Weisung trag' ich im Herzen.
- 10 Gerechtigkeit verkünde ich in großer Gemeinde,  
meine Lippen verschließe ich nicht; Herr, du weißt es. – R
- Ps 40 (39), 2 u. 4ab.7-8.9-10 (R: vgl. 8a.9a)

### Zur 2. Lesung

*Von heute bis zum 8. Sonntag wird der 1. Korintherbrief gelesen; diesen Brief hat der Apostel Paulus zwischen 53 und 55 n. Chr. geschrieben, nur wenige Jahre nach Gründung der Gemeinde. Paulus nennt die Christen »Heilige«, weil Gott sie durch Christus in seine Nähe gerufen und dadurch »geheiligt« hat. Nun gehören sie zu den Menschen, die »den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, anrufen«. Dank seiner Berufung ist der Apostel mit dieser Gemeinde eng verbunden, trotz harter Auseinandersetzungen.*

### Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther (1 Kor 1, 1-3)

<sup>1</sup>Paulus, durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu, und der Bruder Sosthenes

<sup>2</sup>an die Kirche Gottes, die in Korinth ist, – an die Geheiligten in Christus Jesus, berufen als Heilige mit allen, die den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, überall anrufen, bei ihnen und bei uns.

<sup>3</sup>Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

### Ruf vor dem Evangelium (Vers: Joh 1, 14a.12a)

Halleluja. Halleluja.

Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

Allen, die ihn aufnahmen,  
gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.

Halleluja.

### Zum Evangelium

*Wie das Kommen der Sterndeuter (Magier) und die Taufe Jesu im Jordan ist auch das Wunder bei der Hochzeit von Kana ein Epiphaniengeschehen: ein Aufleuchten göttlicher Macht und Herrlichkeit in der Person des Jesus von Nazaret. Den Anstoß zu diesem ersten »Zeichen« gab Maria, die Mutter Jesu, das Urbild der hoffenden und bittenden Gemeinde. Maria wird auch beim Kreuz Jesu stehen, wenn seine »Stunde« gekommen ist. Die Stunde Jesu ist die seines messiani-*

*schen Auftretens, vor allem aber die Stunde seiner Erhöhung am Kreuz und seines Hinübergehens aus dieser Welt in die Herrlichkeit beim Vater.*

## **Evangelium**

### **+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes (Joh 1, 29-34)**

In jener Zeit

<sup>29</sup>sah Johannes der Täufer Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt.

<sup>30</sup>Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war.

<sup>31</sup>Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, um Israel mit ihm bekannt zu machen.

<sup>32</sup>Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb.

<sup>33</sup>Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft.

<sup>34</sup>Das habe ich gesehen, und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.



## Fürbitten

Zum Herrn Jesus Christus, der uns nicht mehr Knechte, sondern seine Freunde nennt, beten wir vertrauensvoll:

**Für** die Kirche in dieser Zeit, für alle Christen in unserm Land: Dass sie froh und gläubig leben und sich offen zum Glauben bekennen.

V: Christus, höre uns. A: Christus, erhöre uns.

**Für** die menschliche Gesellschaft, für die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, in Erziehung und Forschung: Dass alle ihren Dienst in rechter Verantwortung vor Gott tun.

**Für** die Menschen, die in unserer harten Welt zu kurz kommen: die Behinderten und die Kranken, die Alten und die Einsamen, die Verfolgten und die Hungernden: Dass sie Freunde und Helfer finden.

**Für** unsere Ehen und Familien: Dass die Partner sich treu bleiben, Eltern und Kinder sich gegenseitig verstehen und die alten Menschen nicht alleingelassen werden.

**Für** unsere Verstorbenen: Dass ihre Sehnsucht gestillt wird und sie das Leben in Fülle erlangen.

Denn du hast selbst gesagt: Bittet, und ihr werdet empfangen. So höre das Gebet deiner Gemeinde, und schenke ihr und der ganzen Welt deinen Frieden. Der du lebst und herrschest in Ewigkeit. –

A: Amen.

### **Kommunionsvers**

Herr, du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.  
Du füllst mir reichlich den Becher (Ps 23 (22), 5).

Oder:

Wir haben die Liebe erkannt und an die Liebe geglaubt,  
die Gott zu uns hat (1 Joh 4, 16).

### **Schlussgebet**

Barmherziger Gott,  
du hast uns alle  
mit dem einen Brot des Himmels gestärkt.  
Erfülle uns mit dem Geist deiner Liebe,  
damit wir ein Herz und eine Seele werden.  
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

(Quelle: Schott Messbuch, hg. von den Benediktinern der Erzabtei Beuron)

# Anregungen und Texte zur Gottesdienstgestaltung mit Homilie

*Heinrich Bückler*

## Zur Eröffnung

GL 474, 1. und 2. Strophe (Nun jauchzt dem Herren alle Welt)

## Einführung

Dieser Sonntag ist Familiensonntag. In der Familie beginnt die Zukunft eines jeden Menschen. Sie ist für den Einzelnen von großer Bedeutung. Meistens sind die Eltern die ersten Religionslehrer ihrer Kinder. Jugendliche und Erwachsene zehren von dem, was sie an Liebe und Glauben in der Familie erhalten haben. Ob das Christusbekenntnis Johannes' des Täuflers weitergegeben wird oder nicht, hängt in hohem Maße vom Einfluss der christlichen Familie auf den Einzelnen ab. Lasst uns in diesem Gottesdienst für die Familien beten und den Herrn um sein Erbarmen bitten, wenn unsere Nachlässigkeit zum Versagen von Familien beigetragen hat.

## Kyrie

Herr, Jesus Christus,

- Du hast in der Familie von Nazareth das Beten gelernt. Herr, erbarme dich!
- Du bist mit deinen Eltern zum Tempel gegangen: Christus, erbarme dich!
- Du bist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt:  
Herr, erbarme dich!

## Tagesgebet

Allmächtiger Gott, du gebietest über Himmel und Erde, du hast Macht über die Herzen der Menschen. Darum kommen wir voll Vertrauen zu dir; stärke alle, die sich um die Gerechtigkeit mühen, und schenke unserer Zeit deinen Frieden. Darum bitten wir durch Jesus Christus.

## Fürbitten

Wir wenden uns an den himmlischen Vater, dessen Kinder wir sind, und beten:

- Für die Eltern: Sende ihnen den Heiligen Geist, damit sie ihren Kindern Wegweiser im Glauben sein können! Wir bitten dich, erhöre uns!
- Für die Kinder: Öffne ihnen Ohren und Herz für die Frohe Botschaft!
- Für die Jugendlichen: Lass sie in ihrer Familie Verständnis finden bei ihrer Suche nach Orientierung!
- Für die alten Menschen: Bewirke, dass sie von ihren Familien nicht abgeschrieben werden!
- Für Familien, die auf wichtige Mitglieder verzichten müssen: Hilf ihnen in ihrem Bemühen, Fehlendes zu ergänzen!
- Für alle, die um die Bedeutung der Familie für jeden Einzelnen wissen: Stärke sie in ihrem Einsatz für das Wohl aller Familien!

Gütiger Vater im Himmel, wir danken dir für deine Sorge, die du den Familien zukommen lässt durch deinen Sohn Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist die Menschen liebt jetzt und in Ewigkeit. Amen

## Schlusslied

GL 639, 3. – 5. Strophe (Die Kirche ist erbauet auf Jesus Christ allein)

# Homilie

## Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie – Der Einzelne und die Familie

*Heinrich Bückler*

»Die Zukunft hat schon begonnen«, so lautet der Titel eines Buches des bekannten Autors Robert Jungk.

Die Zukunft jedes einzelnen Menschen hat bereits mit der Geburt begonnen. Diese Zukunft liegt bei den meisten Menschen in Ehe und Familie. Selbst wo dies nicht gegeben ist, wird nach einer Ersatzfamilie gesucht, weil erwiesen ist, dass die Zukunft eines Menschen immer noch am besten durch eine gute Familie gesichert ist. Deshalb lautet auch das Thema des Familiensonntags in diesem und den nächsten beiden Jahren: »Hier beginnt die Zukunft: Ehe und Familie«. In diesem Jahr geht es besonders um den Einzelnen und die Familie.

In der Familie findet der Einzelne Liebe und Geborgenheit. Hier wird er von klein auf angesprochen und in seiner Individualität gefördert. Bekannt ist das Experiment von Kaiser Friedrich II., der wissen wollte, welches die Ursprache des Menschen sei. Dazu befahl er, einige neugeborene Kinder den Eltern wegzunehmen und sie Ammen zu übergeben, die diese zwar ernähren aber nicht ansprechen und lieblosen sollten. Der Kaiser wollte wissen, ob die Kinder lateinisch, griechisch oder hebräisch zu sprechen begännen. Doch keines der Kinder brachte auch nur ein Wort hervor. Schließlich starben sie alle aus Mangel an menschlicher Wärme und Liebe, auf die jedes Kind angewiesen ist.

Dieses schreckliche Experiment beweist im Umkehrschluss, dass es die familiäre Wärme ist, das Angesprochensein, wodurch einem Menschenkind Zukunft gegeben wird. Dabei sind es nicht nur die Kinder, die für ihr Leben diese Liebe brauchen, auch Eltern und Großeltern brauchen ein gutes Klima durch Ehe und Familie, wenn sie nicht verkümmern sollen. Zu Recht wird gesagt, dass die Familie häufig Krankheitsherd Nr. 1 sei. Sie kann sich aber auch als gesundheitsfördernde Einrichtung erweisen, wenn sie ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht wird. Diese besteht vor allem im Verschenken der Liebe. Es besteht kein Zweifel daran, dass für das Leben jedes Einzelnen Ehe und Familie von großer Bedeutung sind.

### **Familie als Glaubenschule**

Was allgemein gilt, hat vor allem Gültigkeit für die religiöse Entwicklung eines Menschen. Ob der christliche Glaube im Einzelnen und in der Gesellschaft eine Zukunft hat, hängt

wesentlich vom Einfluss der Familie ab, in der ein Kind aufwächst. Die Familie ist nicht nur Keimzelle der Gesellschaft sondern auch Keimzelle der Kirche. Sie wird deshalb auch »ecclesiola«, Kirche im Kleinen genannt. Die Eltern sind in aller Regel die Ersten, die ihren Kindern von Gott erzählen. Sie legen den Grundstein, auf dem später die Katechese aufbauen kann.

Natürlich ist hier nicht immer eine heile Welt anzutreffen. Viele Familien schaffen diese Voraussetzung für die Entfaltung des Glaubens nicht mehr. Doch Klagen nutzt wenig. Laut Konfuzius ist es besser, ein Licht anzuzünden als über die Dunkelheit zu schimpfen. Die Kirche muss sich verstärkt um eine gute Ehe- und Familienseelsorge kümmern. Dabei gilt der Satz: »Wir sind Kirche!« Jeder Christ und jede Christin hat mit Familie zu tun. Alle sollten ihren Anteil leisten, um die Familien in ihrer Aufgabe, Schule des Glaubens zu sein, zu unterstützen. Dabei gilt das Wort des Priors von Taizé, Roger Schutz: »Lebe das vom Evangelium, was du begriffen hat, und wäre es noch so wenig!« Wenn jeder seinen Teil zum Gelingen der christlichen Familie beiträgt, wird es auch in Zukunft Ehen und Familien als Schule des Glaubens geben.

### Das Zeugnis Johannes des Täufers

Johannes hat Zeugnis abgelegt für Christus: »Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!« (Joh 1,29). Er kannte den Erlöser Jesus nicht von Anfang an. Aber er hat Zeichen gesehen, aus denen er schließen konnte, wer Jesus war. Er kam zu der Überzeugung: »Er ist der Sohn Gottes!« (Joh 1,34).

Ich kenne Eltern, die zugeben, dass ihr Glaube nicht immer sehr lebendig war. Aber sie haben sich mit dem Glauben auseinandergesetzt. Manchmal gab es dazu äußere Anstöße: die kirchliche Trauung, die Taufe ihres Kindes, vielleicht auch Lebenskrisen. Sie haben Fragen gestellt und Antworten gefunden, die sie jetzt an ihre Kinder weitergeben können. Es ist nie zu spät, sich dem Glauben zuzuwenden, allerdings immer höchste Zeit.

Johannes hat seine Überzeugung weitergegeben. Auch heute werden Zeugen des Glaubens gesucht, besonders in den Familien. Die Zukunft der Kirche beginnt auch heute in Ehe und Familie. Wenn sie als »Kirche im Kleinen« versagt, hat christliche Gemeinde wenig Aussicht auf eine gute Zukunft.

»Die Zukunft hat schon begonnen«, so lautet der Titel des erwähnten Buches von Robert Jungk. Die Zukunft von Kirche und Gesellschaft beginnt in den Familien. Machen wir uns das immer wieder bewusst und tun wir alles für diese Zukunft!

Mit freundlicher Abdruckgenehmigung aus:  
Liturgie konkret I/2005, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.



### Wenn beide in der Beratung

- lernen, ihren *Kommunikationsstil* zu verändern und feste Regeln einführen, mit denen sie den Dauerstreit unterbinden, bei dem ohnehin immer nur dieselben Argumente einander vorgehalten werden,
- sich mit ihrem eigenen *Anteil* an den Ursachen des Konfliktes auseinandersetzen, statt stets nur die Schuld beim Partner zu suchen,
- in Kontakt kommen mit ihren *Träumen* vom Leben und erkennen, wie sich im Problem ein Stück des nicht gelebten Lebens zu Wort meldet,
- aufmerksam werden auf *Verletzungen*, die aus der gemeinsamen Paar-geschichte immer noch zwischen ihnen stehen, und nach Lösungen suchen, sie ein für allemal »aus der Welt zu schaffen«,
- die Verwobenheit ihrer Probleme mit ungelösten Problemen, Sehnsüchten und Bindungen der *Kindheit* oder überhaupt der Herkunftsfamilie entdecken,
- sich entschließen, in ihre Paarbeziehung bewusst etwas zu *investieren* (z. B. sich mehr Zeit füreinander nehmen, etwa dafür, sich täglich ein paar Minuten darauf zu konzentrieren, was der Partner heute für mich getan hat und wofür ich ihm Danke sagen sollte; für den täglichen Kuschelkontakt; für den all-abendlichen Austausch über die Tagesereignisse oder etwa für das wöchent-liche (klärende) Gespräch in ungestörter Atmosphäre),
- den Mut finden, unveränderbare Realitäten zu *akzeptieren* statt gegen das Unabänderliche anzukämpfen und dabei zu erfahren, wie sich in der Annah-me des Unabwendbaren eine neue Freiheit eröffnet,

... dann kann es dazu kommen, dass beide Partner wieder zueinander finden. Natürlich lassen sich Liebe und Zuneigung nicht herbeizaubern, aber man kann den Boden bereiten, auf dem die genannten Anziehungskräfte wieder wachsen.

Eine kürzlich abgeschlossene bundesweite Untersuchung von KLANN im Rahmen der »Beratungsbegleitenden Forschung II« der Katholischen Bundes-arbeitsgemeinschaft für Beratung, die Testergebnisse zu Beginn und nach der Beratung miteinander verglich (Prä-/Post-Vergleich), ergab, dass die Rat-suchenden nach der Beratung mit ihrer Beziehung signifikant zufriedener waren und ihre Probleme besser bewältigen konnten; die affektive Kommunikation war verbessert; die Partner waren zufriedener mit der gemeinsamen Freizeitgestal-tung, waren weniger depressiv gestimmt als zum Zeitpunkt vor der Beratung und hatten signifikant weniger Probleme – Ergebnisse, die sich im Übrigen in der

Follow-up-Messung ein halbes Jahr nach dem Ende der Beratung bestätigen lieben.<sup>7</sup>

Wenn EFL-Beratung dazu beiträgt, dass Konflikte bearbeitet, destruktive Energie in konstruktive Problembewältigung ungewandelt, Krisen als Herausforderung zu wichtigen Kursänderungen und Entwicklungsschritten genutzt werden und auf diese Weise die Partner wieder neu zueinander finden, so ist dies für die betroffenen Partner selbst von großer Bedeutung, denn nach wie vor gehören Partnerschaftsprobleme zu den Problemen, die Menschen mit am stärksten belasten. Viele Menschen erfahren im Scheitern ihrer Beziehung die einzige wirkliche Niederlage ihres Lebens. Persönliches Wohlbefinden und das Erleben von Sinnhaftigkeit und Lebensfreude hängen in hohem Maße vom Gelingen der Paar- und Familienbeziehung ab.

Gleichzeitig haben Partnerschaftsprobleme und damit auch die Ehe- und Partnerschaftsberatung eine Relevanz, die weit über den individuell-persönlichen Rahmen des jeweils betroffenen Paares hinausgeht. Sie betreffen den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und haben finanzielle und gesellschaftspolitische Aspekte.

### EFL und der Bereich der Kinder- und Jugendhilfe

Zunehmend gerät der enge Zusammenhang zwischen der Qualität der Partnerschaft der Eltern und dem Wohl der betroffenen Kinder und Jugendlichen in den Blick der Kinder- und Jugendhilfe. In zahlreichen Studien ist die Beeinträchtigung der Kinder und Jugendlichen bei Partnerschaftskrisen der Eltern dokumentiert, insbesondere die Belastung bei Trennung und Scheidung. Nachdenklich stimmen z. B. die Berichte vieler Lehrerinnen und Lehrer über Leistungseinbrüche begabter Kinder im Zusammenhang mit Partnerschaftskrisen der Eltern; nachdenklich stimmt die Beobachtung, dass die Sonderschulen für verhaltensauffällige Kinder überwiegend von Kindern besucht werden, die nicht aus einer so genannten »traditionellen Normalfamilie« stammen, die drei Kriterien erfüllt: Es ist die erste Ehe der Eltern; Vater und Mutter leben zusammen und alle Kinder haben den gleichen Vater und die gleiche Mutter.

Während stabile und befriedigende Familienverhältnisse entscheidend dazu beitragen, dass Kinder

7 Klann, Notker, Institutionelle Beratung ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention. Feldstudie zur Ergebnisqualität in der Partnerschafts- und Eheberatung, Freiburg (2002), Seite 96 ff

ein ihr Leben prägendes Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit entwickeln können, gefährden Partnerschaftskrisen, insbesondere Trennung und Scheidung diesen Entwicklungsprozess. Kinder werden oft dadurch belastet, dass sie direkt in den Konflikt ihrer Eltern einbezogen werden oder sie die Rolle des Ersatzpartners übernehmen. Die Erfahrung von offener und versteckter Gewalt, (irrationale) Schuld- und Schamgefühle sowie der häufig erlebte soziale Abstieg tragen zusätzlich zu einer Traumatisierung bei. Von daher erfordert eine präventiv ausgerichtete Jugendhilfe die Unterstützung der Eltern bei der Bewältigung von Partnerschaftskonflikten, sei es, dass die Konflikte bearbeitet und die Partnerschaft stabilisiert werden kann; sei es, dass bei



Trennung und Scheidung die Partner darin bestärkt werden, die Paar- und Eltern-ebene auseinander zu halten und trotz der Trennung ihrer Verantwortung als Eltern gerecht zu werden, so dass die Kinder nach wie vor zu beiden Elternteilen eine altersentsprechende Beziehung aufbauen bzw. aufrecht erhalten können.

Diese Aufgabe hat der Gesetzgeber aufgegriffen, indem er in § 17, Abs. 1 SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) für Eltern minderjähriger Kinder und Jugendlicher einen »Anspruch auf Beratung in Fragen der Partnerschaft« formulierte: »Die Beratung soll helfen,

- ein partnerschaftliches Zusammenleben in der Familie aufzubauen,
- Konflikte und Krisen in der Familie zu bewältigen,
- im Fall der Trennung oder Scheidung die Bedingungen für eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen förderliche Wahrnehmung der Elternverantwortung zu schaffen.«

Bundesweit betrifft zwei Drittel der EFL-Beratungsfälle diesen Aufgabenbereich; bei den restlichen Beratungsfällen handelt es sich um Paare, deren Kinder bereits erwachsen sind, um kinderlose Paare oder es geht um den Bereich der Lebensberatung.

## Die EFL und die Finanznot der öffentlichen Haushalte

Seit Jahren steigt die finanzielle Belastung der öffentlichen Haushalte, insbesondere die der Kommunen, dramatisch an. Immer mehr Städte und Kreise fallen unter das Haushaltssicherungskonzept. Schuld daran seien die steigenden Sozialhilfekosten, heißt es oft, ohne dass aus der Analyse der Ursachen des Bezugs von Sozialhilfe jedoch entsprechende Konsequenzen gezogen würden.

Im Jahr 2001 zahlten die Kommunen laut Statistischem Bundesamt 9,4 Mrd. Euro an Sozialhilfe (als Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen). 30 % bzw. 2,8 Mrd. Euro entfallen davon auf Alleinerziehenden-Haushalte, die unter den Sozialhilfeempfängern mit 25 % doppelt so häufig vertreten sind wie (verheiratete und unverheiratete) Paare mit Kindern (12 %). Unter den 2,7 Mill. Sozialhilfeempfängern sind 1 Mill. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren; ca. 60 % davon leben in einer Alleinerziehenden-Familie; nur 29 % im »klassischen« Haushaltstyp »Ehepaar mit Kindern«.

Da dem allein Erziehen in der Regel Partnerschaftskrisen vorausgehen, dürfen Trennung und Scheidung neben der Arbeitslosigkeit als Hauptursache für den Bezug der Sozialhilfe gelten. Dazu passt die unter Juristen geäußerte Vermutung, dass in jedem dritten Scheidungsfall einer der Partner zum Sozialhilfeempfänger wird. Rechnet man das häufig parallel gezahlte Wohngeld<sup>8</sup> noch hinzu, ergeben sich allein in Bezug auf Sozialhilfe und Wohngeld bundesweit Scheidungsfolgekosten in Höhe von jährlich 4 Mrd. Euro, die überwiegend von den Kommunen zu finanzieren sind.

Auch wenn EFL nicht zuallererst den Auftrag hat, Scheidungen zu verhindern, so wird sie doch von vielen Tausend Menschen aufgesucht, die das Ziel haben, ihre Ehe zu verbessern und zu stabilisieren. Nach den vorliegenden Untersuchungen verfügt die EFL über Konzepte, die dieses Vertrauen rechtfertigen. Um so auffälliger ist, wie wenig die Kommunen bislang diese Ressource nutzen. Die 3 Mill. Euro, mit denen die Kreise und Städte bundesweit die Kath. EFL-Beratung fördern, entsprechen gerade einmal 0,1 % der kommunalen Scheidungsfolgekosten (nur Sozialhilfe)! Auch wenn die Förderung anderer Träger mit einbezogen wäre, würde der Zuschuss für Ehe- und Partnerschaftsberatung kaum 1 % der Scheidungsfolgekosten übertreffen.

8 Im Jahr 2000 erhielten 2,8 Mill. Personen Wohngeld in Höhe von insgesamt 3,5 Mrd. Euro. (Quelle: Statistisches Bundesamt, www.destatis.de). Die Zahl der Wohngeldempfänger entspricht in etwa der Zahl der Sozialhilfeempfänger (2,7 Mill.). Unterstellt man, dass Alleinerziehenden-Haushalte beim Wohngeld einen vergleichbaren Anteil erhalten wie bei der Sozialhilfe (30 %), so ergibt sich für Alleinerziehenden-Haushalte ein Wohngeldbedarf in Höhe von ca. 1,1 Mrd. Euro.

Neue Wege gehen demgegenüber Städte und Kreise im Gebiet des Bistums Münster: Fast ausnahmslos fördern sie die EFL-Beratung des Bistums und übernehmen inzwischen 25 % der Gesamtkosten dieses Angebotes. Sie leisten damit eine Investition, die sich bereits unter rein finanziellen Gesichtspunkten »auszahlen« dürfte. Wenn eine Fachkraft, die im Bundesdurchschnitt pro Jahr 140 Fälle berät, auf Grund des partnerschaftsstabilisierenden Effektes der EFL-Beratung verhindert, dass 4 Fälle infolge von Trennung und Scheidung zu Sozialhilfeempfängern werden, so hat sie der Kommune mehr erspart als sie an Personalkosten verursacht.<sup>9</sup>

### EFL im gesamtgesellschaftlichen Kontext

Eines darf bei den vorangegangenen Überlegungen allerdings nicht aus dem Auge verloren werden: Finanz- oder betriebswirtschaftliche Erwägungen, und mögen sie noch so überzeugend sein, erfassen die Bedeutung der EFL-Beratung nur peripher und unzureichend! Dazu beizutragen, dass Menschen sich aus Verstrickungen befreien, Paare sich anstehenden Entwicklungsprozessen stellen, Kinder sich frei entfalten und gern leben, weil sie in einer Familie aufwachsen, in der die Eltern sich mögen, und Partner im Fall der Trennung das Positive der alten Beziehung würdigen und zu dem eigenen Anteil an dem, was schief ging, stehen – all dies stellt einen Wert in sich dar und lässt sich in finanziellen Kategorien nicht ausdrücken.

Ferner ist ernst zu nehmen, dass die ständig wachsende Nachfrage nach Ehe- und Partnerschaftsberatung auf bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen aufmerksam macht und gegenwärtige Schwerpunktsetzungen im Bereich der Sozial- und Familienpolitik kritisch hinterfragt. Der hohe Beratungsbedarf ist

- ein Ausdruck der Krisen und Zerreißproben in Ehe und Partnerschaft mit ihren psychischen, körperlichen und materiellen Folgen;
- Folge des »gesellschaftlichen Gegenwindes«, der Ehe und Familie entgegenweht: In einer Welt, in der die Werte *Mobilität*, *Flexibilität*, *Profitmaximierung* und *Konkurrenz* an oberster Stelle stehen, sind Probleme in Ehe und Partnerschaft vorprogrammiert;

<sup>9</sup> Nach Haustein a.a.O. S. 128 beziehen unter den Sozialhilfeempfänger-Haushalten allein erziehende Frauen im Durchschnitt monatlich 471 Euro Sozialhilfe. Da der durchschnittliche Bezug der Sozialhilfe für Alleinerziehende zwei Jahre beträgt, ergibt sich ein Betrag von 11.304 Euro je Sozialhilfe-Fall. Rechnet man den entsprechenden Wohngeldanteil hinzu (monatlich 176,79 Euro) ergibt sich für zwei Jahre ein Gesamthilfebetrug von 15.547 Euro. Für vier Sozialhilfefälle belaufen sich damit die Gesamtkosten auf 62.200 Euro. Die Jahrespersonalkosten einer EFL-(Vollzeit-) Fachkraft liegen bei 60.000 Euro.

- Zeichen der Suche nach neuen, psychologischen Stützen für Ehe und Partnerschaft, nachdem die traditionellen Stützen (wirtschaftlicher Druck und ethisch-religiöse Normen) weitgehend weggefallen sind und die Stabilität der Ehe im Wesentlichen »nur« noch durch die gegenseitige Zufriedenheit mit der Partnerschaft garantiert ist und damit auf etwas höchst Irritierbarem und Flüchtigem beruht;
- ein Appell an die Familienpolitiker, neben »finanziellen Hilfen« und »Betreuungsangeboten für Kinder« die »Förderung der Partnerschaftskompetenz« als dritte Säule der Familienpolitik zu etablieren;
- eine Anfrage an Politik und Verwaltung, wie es um die Prioritätssetzungen in der Gesellschaft bestellt ist, wenn jährlich über 4 Mrd. Euro an Scheidungsfolgekosten ausgegeben werden, aber diejenigen, die in einer Krisensituation Hilfe zum Erhalt ihrer Beziehung suchen, oft monatelang warten müssen, und nur wenige Kommunen bereit sind, auch nur 1 % ihrer Scheidungsfolgekosten für partnerschaftsfördernde Beratung bereit zu stellen;
- eine Aufforderung an die Jugendhilfepolitiker, den in § 17 SGB VIII formulierten Anspruch auf »Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung« sicher zu stellen und allen Versuchen entgegenzutreten, den unmissverständlich formulierten Anspruch als »freiwillige Leistung« abzuwerten.

Selbstverständlich ist EFL-Beratung kein Allheilmittel, und sie kann das Rad der Geschichte auch nicht zurückdrehen. Doch ist für eine Gesellschaft, die mehr denn je auf die Solidarität ihrer Mitglieder angewiesen ist, eine Einrichtung, die bei der Realisierung solidarischen Verhaltens im individuellen, partnerschaftlichen und familiären Umfeld Unterstützung anbietet, kein Luxus!

Bund und Länder sind von der Verfassung her verpflichtet, Ehe und Familie in besonderer Weise zu schützen. Die hohen Scheidungsraten und die damit verbundene existentielle Gefährdung vieler Familien fordern zu einer kritischen Überprüfung der traditionellen »Schutzprogramme« für Ehe und Familie heraus. All jenen, denen es darum geht, neben den materiellen auch die psychologischen Grundlagen von Ehe und Familie zu sichern, bietet sich EFL-Beratung als Partner an.

Nach der 14. Shell-Jugendstudie »Jugend 2002« meinen über zwei Drittel der männlichen und drei Viertel der weiblichen Jugendlichen, dass man eine Familie zum Glückhsein brauche; zwei Drittel aller Jugendlichen wollen später eigene

Kinder und »Treue« steht auf der Werteliste mit 78 % ganz oben. Diejenigen, die die genannten Ergebnisse nicht sofort als romantische Träumerei abtun wollen, sondern in den Wünschen und Hoffnungen der Jugendlichen eine Herausforderung an die Gesellschaft sehen, könnten und sollten die Ressourcen der EFL-Beratung nutzen!

Im Bereich der Umweltpolitik ist es gelungen, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie sehr die Lebensqualität vom Erhalt unserer Umwelt abhängig ist. Dass die Lebensqualität in ganz entscheidendem Maße auch davon geprägt ist, wie die eigene Partnerschaft gelingt und wie befriedigend das Zusammenleben in Ehe und Familie ist, ist zwar jedem bewusst, aber es ist in der politischen Debatte nur selten die Rede davon. Auch hier einen Wandel herbeizuführen, würde bewirken, dass in der konkreten Sozial- und Familienpolitik die Prävention vielleicht doch einmal Vorrang vor der »Schadensregulierung« erhält. Die EFL-Beratung und der Berufsverband Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater stehen seit über 40 Jahren für dieses Anliegen.



Gekürzte und überarbeitete Fassung des Originalbeitrags aus: Beratung aktuell, Zeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung, hg. v. Dr. Rudolf Sanders, Junfermann Verlag, Paderborn 2002, 220 ff.

# Die Bedeutung der Familie für die Bildung – oder: Familie stark machen

Dieter Skala

*Zwei große Themen haben in den letzten Jahren mehr und mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen: Bildung und Familie.<sup>10</sup> Dabei wurden jeweils unterschiedlichste Einzelaspekte diskutiert. Bei intensiverer Beschäftigung mit diesen Inhalten wird nunmehr jedoch deutlich, dass beide Bereiche, stärker als bisher geschehen, aufeinander zuzuordnen sind.*

Es gehört längst zum Allgemeingut, dass ein Mensch erste Erfahrungen bereits im frühen Stadium des Mutterleibes macht. Musikalische Klangwelten, Stimmen, aber auch Faktoren wie Stress, Sorge und Freude der Mutter beeinflussen die Entwicklung des Kindes. Vom Moment der Geburt an entwickelt das Kind – durch Interaktion mit seiner Umwelt – sein Weltverständnis. Hier erfolgen im frühen Lebensalter erste Grundlegungen, die später in Bildungsinstitutionen und gesellschaftlichen Einrichtungen weiter ausgefaltet werden.

Diese Form der Weltaneignung ist Bildung im umfassenden Wortsinn. Geht man davon aus, dass in aller Regel Eltern und soweit vorhanden auch Geschwister die ersten Gegenüber, die ersten Bezugspartner der Kinder sind, dass sich an und mit ihnen grundlegende Kommunikation und Welterfahrung aufbauen, so wird deutlich: Die Bildung eines Menschen erhält ihre erste Ausformung im Kontext der

10 Die Anstöße hierzu kamen vielfach von außen. Zu erinnern ist an empirische Bildungsstudien wie TIMSS oder PISA bzw. unterschiedlichste Urteile des Bundesverfassungsgerichts zur finanziellen Stellung von Familie. Zur Gesamthematik von Bildung und Familie vgl. auch: Dieter Skala, Familie und Bildung – eine politische Herausforderung, in: Der Familie und uns zuliebe, hrsg. von Bernhard Nacke und Elisabeth Jünemann, Grünewald-Verlag Mainz (in Vorbereitung).

Familie. Was in der Familie versäumt wird, ist unter Umständen auf Lebzeiten verschüttet – was in ihr ermöglicht werden kann, das wirkt unter Umständen lebensentscheidend, richtungsweisend auch für Berufs- und Sinnfindung. Diesen Zusammenhang ernst nehmend, kann die früheste Phase eines Menschen, kann die in ihr erfahrene Bildung nicht zentral genug eingeschätzt werden.

All das ist nicht neu. Neu allerdings stellt sich die Situation, dass die Auswirkungen familiärer Bildung – positiv wie negativ – in anderen Handlungsbereichen zentral wahrgenommen werden. Dies führt dazu, eigentlich Selbstverständliches und Grundlegendes nunmehr reflektieren und ins Wort fassen zu müssen. Im geschilderten Zusammenhang verstehen sich vorliegende Überlegungen nicht als Beitrag zur Theoriedebatte über Bildungsbegriffe oder über das Beziehungsgeflecht von Bildung und Erziehung, sondern als beschreibende Beobachtung von praktischem Bildungsalltag in Familie. Davon ausgehend wird gefragt, worin konkret die in der Familie erbrachten Bildungsleistungen bestehen, wie möglicherweise notwendige Hilfen anzusetzen sind und worin Begleitung und Unterstützung bestehen können, damit der familiäre Bildungsprozess erfolgreich gestaltet werden kann.

### Negativbefunde

Familie ist zumindest im Normalfall kein Ort strukturierter Bildung. Wie wichtig sie als grundlegende Bildungsstätte dennoch ist, zeigt eher die »Negativfolie«. Immer dann, wenn der geschilderte Normalfall nicht gegeben ist, wenn also deutlich wird, dass bestimmte von der familiären Grundbildung erhoffte Gegebenheiten nicht erfüllt werden – und hierfür scheinen sich die Signale zu häufen –, fragt man nach den Gründen. Bereits 1992 wurden im Rahmen einer Sprachuntersuchung bei 20% der Kindergartenkinder sprachliche Schwächen festgestellt.<sup>11</sup> Eine Wiederholungsuntersuchung erbrachte aktuell einen ähnlichen Wert. Auch die Stiftung Lesen teilt aus ihren Erkenntnissen heraus diese Beobachtungen. Inzwischen spiegeln sich die Ergebnisse der Erhebungen von Anfang der 1990er Jahre in etwa in den Ergebnissen deutscher Schüler bei der internationalen Vergleichsuntersuchung PISA aus dem Jahr 2000 wider.<sup>12</sup> Hinzu kommen weitere Beobachtungen: So wurden ebenfalls bei

11 Vgl. Artikel »Deutsche Sprache – fremde Sprache«, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 27. 10. 2002.

12 Vgl. PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich, herausgegeben vom Deutschen PISA-Konsortium, Opladen 2001.

PISA deutliche Kommunikationsdefizite zwischen Eltern und Kindern festgestellt, es gibt Erkenntnisse, dass Gespräche in der Familie durch das Fernsehen verdrängt werden.<sup>13</sup> Aber auch eine Vielzahl weiterer Phänomene, die eine ihrer Ursachen vermutlich in unzureichender Fürsorge haben, lassen sich feststellen: Sie reichen von motorischen Schwierigkeiten, bedingt durch Formen von Bewegungsunlust, über mangelhafte Ernährungsformen bis hin zu Schulverweigerungen. Lehrer berichten darüber hinaus aus ihrer Praxis über unterschiedlichste Formen von Verhaltensauffälligkeiten, über Wahrnehmungs- und Konzentrationsstörungen. Die Wirtschaft klagt bisweilen über mangelnde Kenntnisse von Schulabgängern hinsichtlich der Grundkenntnisse im Lesen, Rechnen, Schreiben. Nicht geringer sind die Klagen über fehlende »Sekundärtugenden« wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Präzision, Fleiß oder Durchhaltevermögen, über unzureichende Schlüsselqualifikationen wie die Fähigkeit zum Umgang und zur Zusammenarbeit mit anderen Menschen (Kooperations- und Teamfähigkeit), über die Unfähigkeit, auftretende Spannungen auch einmal aushalten und konstruktiv angehen zu können (Konfliktfähigkeit). Aus vielen dieser Feststellungen folgt die Frage nach dem Elternhaus, nach der dort geleisteten grundlegenden Erziehung und Bildung.

### Familiäre Leistungen für die Bildung

In der Betrachtung des Einflusses der Familie auf die Bildung eines Menschen darf der Blickwinkel nicht zu eng gesetzt werden. Nicht die Kriterien institutionalisierter Bildung im Allgemeinen oder schulischer Bildung im Speziellen finden hier Anwendung, sondern es bedarf einer eigenen Krieteriologie. Der in der pädagogischen Debatte so viel strapazierte Begriff der Ganzheitlichkeit von Bildung findet im Bereich familiären Lernens seine eigene Ausprägung, durch eine Vielgestaltigkeit von Formen, eine Einbindung aller Sinne, eine Ansprache unterschiedlichster Wahrnehmungsebenen. Dabei geht es – vorgeburtliches »Lernen« einmal außer Betracht lassend – vom ersten Moment an um den Vorgang der Welterfassung und Weltaneignung. Hier erfolgen Grundlegungen für das, was sich ein ganzes Menschenleben lang fortsetzen und ausbil-

13 Vgl. Artikel »Fernsehen ersetzt das Gespräch in der Familie«, in: Allgemeine Zeitung Mainz, 2. 9. 2002. Hier wird über eine Studie der EPPA (European Psychoanalytic and Psychodynamic Association) berichtet, dass innerhalb deutscher Familien täglich 25 Minuten miteinander gesprochen wird – bei gleichzeitigem durchschnittlichem Fernsehkonsum der Kinder von 4 bis 14 Jahren von 101 Minuten.

den kann und soll. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich der familiäre Kontext im Laufe der Zeit verändert, dass beispielsweise der Einfluss der Familie mit zunehmender Lebensdauer zurückgehen kann, dass er durch institutionelle Einflüsse ergänzt, manchmal verdrängt wird, dass der Vorgang der Selbst-Bildung des Menschen zunehmend Gestalt gewinnt. Nimmt man den Gedanken lebenslangen Lernens ernst, so kann sich das Lernen in der Familie durchaus von der Kleinkindphase an aufbauen und weiterführen über die Kindergartenzeit, die Schulzeit, die Zeit von Studium und Berufsausbildung bis ins Erwachsenenalter, dort ggf. begleitet von (beruflicher) Fort- und Weiterbildung wie auch von allgemeiner Erwachsenenbildung. Dieser letzte Gedanke familiärer Bildung bis ins Erwachsenenalter mutet vielleicht fremd an, er soll daher im Verlauf dieser Überlegungen noch entfaltet werden.

***Nicht vergessen werden sollte, dass es auch eine religiöse Dimension im Menschen gibt, die in besonderer Weise zum Klingen gebracht werden kann.***

### Aspekte ganzheitlicher Bildung

Beim Sprechen von ganzheitlicher Bildung werden häufig als zentrale Aspekte diejenigen des emotionalen, des kognitiven, aber auch des pragmatischen, handlungsorientierten Lehrens und Lernens genannt. Denkt man an ein neugeborenes Kind, so fällt die Notwendigkeit auf, vertiefende – vielleicht in diese zentralen Aspekte mehr oder weniger einzuordnende – Blickwinkel zu berücksichtigen. Beispielhaft seien hier genannt die motorische oder die musisch-künstlerische Bildung, die Förderung von Kreativität, das Anhalten zu sozialem, zu solidarischem Verhalten, zur Wahrnehmung der Umwelt als gestaltbarem wie auch als schätzenswertem Lebensraum sowie das Vertrautmachen mit der umgebenden Kultur generell, z. B. durch die Ausbildung der Sprachfähigkeit oder durch Vermittlung geschichtlicher Aspekte. Nicht vergessen werden sollte, dass es auch eine religiöse Dimension im Menschen gibt, die in besonderer Weise zum Klingen gebracht werden kann. Eine solche ist nicht aufgesetzt, sondern berührt zutiefst menschliches Sein. Gerade im Umgang mit Kindern wird häufig deutlich, wie sehr diese hierfür ein Empfinden haben. Nicht zuletzt genannt werden muss die Notwendigkeit, sich orientierend in die umgebende Gemeinschaft hinein zu finden.

Ein Lernen, und damit ein Bildungsvorgang, in all diesen Bereichen geschieht – sich steigernd und aufbauend – vom ersten Lebensmoment an. Dabei werden Kinder in aller Regel in ihrer unmittelbaren Umgebung, d.h. zumeist von ihren Eltern, Geschwistern, Großeltern begleitet, in ihrer Lernbereitschaft, in ihrer Neugier, ihrem Wissens- und Erfahrungsdrang gefördert.

Betrachtet man näher, wie dies alles geschieht, so sind die Einzelvorgänge ob ihrer Fülle kaum beschreibbar. Deutlich wird zugleich, dass unterschiedlichste Aspekte fortwährend miteinander verknüpft und ineinander verschoben sind. So haben die frühe – aber auch die spätere – Beschäftigung mit den Bewegungsabläufen eines Kindes und die Unterstützung beim Erlernen solcher Abläufe natür-

***Familie kann ein Auffangbecken sein, selbst wenn Familie keinen Ort himmlischen Friedens darstellt, sondern manchmal auch heftigen Streits.***

lich eine körperliche Dimension. Zugleich wird jedoch beispielsweise das Gleichgewicht trainiert, erfolgen über die Körperhaltung auch meist unbewusst erste Grundlegungen für seelische und wertemäßige Haltungen, die sich in der Körpersprache ausdrücken, erfährt ein

Kind emotionale Stützung und Erfahrungen des Angenommensein, wenn es in die geöffneten Arme hineinläuft, die ihm entgegengebreitet sind. Und wahrscheinlich ergeben sich auch erzieherische Momente, wenn ein Kind durch Reaktionen und Aussagen der Eltern erfährt, dass eine von Autos befahrene Straße ein denkbar ungünstiger Ort zum Erlernen des Laufens ist. Betrachtet man den Spaziergang im Wald, so werden Eltern die Gelegenheit nutzen, ganz nebenbei Blumen oder Bäume zu benennen, mit größeren Kindern über die Funktion von Blättern oder Rinde sprechen, den Wald als Wasser- und Sauerstoffreservoir thematisieren, seine Schutz- und Erhaltungswürdigkeit und die Notwendigkeit seiner Pflege z.B. auch durch Baumeinschlag diskutieren. Indem Kinder erfahren, dass lautes Schreien die Tiere im Wald vertreibt und die dort Erholung und Ruhe suchenden Menschen stört, können sie zu Rücksichtnahme angeleitet werden und sich darin einüben. Weiterhin ist der Wald ein Erfahrungsraum eigener Art, wenn gemeinsam Blätter gesammelt und diese zuhause gepresst werden, oder aber mit ihnen die Wohnung dekoriert wird, wenn Stöcke geschnitzt oder Hölzer zu kleinen Hütten zusammengestellt werden, wenn erzählt wird, dass in der Nachkriegszeit Bucheckern zur Margarineherstellung gesammelt wurden. Ohne

dass der Bildungsvorgang im Vordergrund steht, wird so beispielsweise Sachwissen weitergegeben, Kreativität angeregt, Verhalten erlernt, werden ästhetische Empfindungen geweckt. Vielleicht werden auch religiöse Erfahrungen unbewusst ermöglicht oder bewusst z.B. unter dem Stichwort Schöpfung thematisiert. Jedenfalls üben die Kinder durch die Kommunikation Zuhören und Sprechen; Sprache wird erlernt, Sprache bildet sich.

Solche knappen Überlegungen, die sich auch an anderen Beispielen – z.B. anhand des Spielplatzes, eines Bachlaufes, des Straßenbaus, der Busfahrt – anstellen lassen, verdeutlichen, wie vielfältig Kommunikationen und Erfahrungsräume in der und durch die Familie sein können und genutzt werden. Dabei wird kein Idealzustand beschrieben, sondern auf Möglichkeiten des alltäglichen Lebens verwiesen. Immer wieder durchdrungen wird diese Alltäglichkeit auch von emotionalen Momenten: das Kind, das fällt, sich wehtut und weint und dabei Trost, Zuspruch, auch körperliche Nähe und Wärme durch die Menschen erfährt, die es liebt. Das Kind und auch der Jugendliche, der von der Schule kommt und seine Anspannungen durch Erlebnisse aus der Schule oder von der Busfahrt, der seine Freude, seinen Ärger, seine Erkenntnisse loswerden, seine Informationen austauschen möchte. Für sie alle kann Familie ein Auffangbecken sein, ein Ort, an den sie sich immer wieder gerne wenden, selbst wenn Familie keinen Ort himmlischen Friedens darstellt, sondern manchmal auch heftigen Streits. Anders wäre es nicht zu erklären, dass bei Umfragen rund 80% der jungen Menschen Familie als bevorzugte und für später gewünschte Lebensform benennen. Sie tun dies natürlich nicht, weil Familie irgend eine vordergründige spezifische Funktion im Hinblick auf Bildung oder Erziehung erfüllt. Vielmehr dürfte realistisch sein, dass Familie – trotz aller auch manchmal gegenläufiger Erfahrungen – den grundlegenden Ort des Angenommenseins ausmacht, der eben dauerhaft das Leben strukturiert, bereichert und trägt. Nicht zu unterschätzen ist, dass die für ein wirkliches Gelingen des außerfamiliären Bildungsprozesses so notwendige sichere emotionale Bindung eines Kindes – von der viele Bildungsinstitutionen unverändert ausgehen und auf der sie aufbauen – wohl in aller Regel in der Familie grundgelegt wird. Dass Familie zugleich erster, manchmal zentraler, jedenfalls wichtiger Ort von Bildung ist, soll hier entfaltet werden.

Nach den oben beschriebenen »alltäglichen« Bildungsvorgängen in der Familie gibt es auch Orte und Vorgänge bewusst angezielter und herbeigeführter Bildung. Dabei kann es sich um Brett- oder Kartenspiele, den gemeinsam im Fernsehen betrachteten Tierfilm, um die Literaturverfilmung oder beispielsweise die

Sendung mit der Maus handeln. Entscheidend ist die dabei eingeräumte Möglichkeit des Austausches über das im Spiel Erfahrene oder das Gesehene. Vielleicht wird aber auch Zeit zum Aufsuchen eines Museums genutzt, zur Annäherung an Zeugnisse der Kunst, der Geschichte. Damit wird ein Zugang zu anderen Welten, anderen Epochen eröffnet. Entsprechendes geschieht, wenn Kinder zum Sammeln von Münzen, Bierdeckeln, Fossilien, Briefmarken etc. angeregt werden. Sie werden konfrontiert mit fremden Ländern und Kulturen, mit deren Geschichte, mit fremd klingenden Ländernamen und andersartigen Buchstaben. Lernen Kinder ein Instrument, so tun sich Klangwelten auf, wird Takt-Gefühl ausgeprägt, kommt es zu Diskussionen über Lust und Unlust des Übungsvorgangs, wächst die Erkenntnis der Schönheit des Klanges beim Zusammenspiel mit anderen Instrumenten, werden Erfahrungen der Selbstdarstellung beim Vorspielen gesammelt. Kinder aus Familien, in denen Sport getrieben wird, wissen, wie wichtig und schwierig es ist, Termine abzusprechen und dabei Entscheidungen zu treffen, die nicht der Willkür unterliegen und das sensible Gefüge einer Mannschaft nicht durch Unzuverlässigkeit zerstören. Beim Wettkampf erwächst zugleich das Wissen um Siege und Niederlagen, um deren Verarbeitung, um eigene und fremde Fehler, um sportliche Fairness, um Ausdauer und Leistungsbereitschaft. All dies wird vielfach tatsächlich begleitet und kommunikativ aufgearbeitet in Familien. Gerade in Bereichen wie Musik und Sport werden viele Kinder durch ihre Eltern gefördert, gefordert, manchmal auch überfordert. Daneben gibt es aber auch die eher ruhigen Begleitungen von Kindern – zu denken ist an das Betrachten von Bilderbüchern oder das Vorlesen am Abend als Vorstufe zum eigenen Lesen, das gemeinsame Gebet als Reflexion des eigenen Tuns sowie als Hinwendung zu und Zwiesprache mit Gott, das Vorsingen oder gemeinsame Singen zur Ausprägung von Freude an der Musik, das gemeinsame Basteln, welches zur Ausprägung der Feinmotorik beiträgt. Schließlich fällt in den Bereich von Bildung in der Familie auch all jenes, das schulisches Lernen stützt und begleitet. Zu erinnern ist hierbei u. a. an das Abhören von Gedichten und Vokabeln, das laute Vorlesen, das Üben und Wiederholen, die Begleitung im Bereich der Hausaufgaben generell.

### **Generationenübergreifende Bildung in der Familie**

Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Bildung grundsätzlich einen starken selbstbildnerischen Anteil enthält, der sich mit zunehmendem Alter des

Menschen in seiner Verantwortlichkeit immer stärker hin zum jungen Menschen selbst verschiebt. Aufgabe der Eltern jedoch bleibt, von Beginn an für Grundlagen zu sorgen, Anreize zu vermitteln und zugleich für den Heranwachsenden eine anregungsreiche Umgebung zu schaffen. Eine solche bietet Chancen für Kreativität, zur Erlangung ganzheitlicher, unmittelbarer anstatt medial vermittelter, oft ausschließlich kognitiver Erfahrung. Nicht vergessen werden darf, dass Eltern Vor-Bilder sind und so Maßstäbe setzen.<sup>14</sup> Nicht zuletzt hier schließt sich der Kreis des Bildungsvorgangs in der Familie. Positive Vorbildwirkung und gelingende Kommunikation in der Familie werden ermöglichen, dass Bildungsvorgänge an diesem Lernort nicht nur in der Kindheit eines Menschen greifen, sondern auch im Jugend- und selbst im Erwachsenenalter. Ebenso entstehen natürlich auch durch fehlende positive Vorbildfunktionen und falsche Maßstäbe durch die Eltern grundlegende Bildungsdefizite. Dort, wo der Bildungsvorgang gelingt, wird er sich auch umkehren und – unabhängig vom Alter – auch von den Kindern auf die Eltern rückwirken. Schließlich – wenn der Begriff des lebenslangen Lernens ernst genommen wird – gibt es kein Alter, in dem Bildung nicht stattfindet. So kann die Solidarität, die ein Mensch in der Familie z. B. in Zeiten von Studienprüfungen, von Arbeitsplatzsuche oder Arbeitslosigkeit erfährt, als emotionale Erfahrung zu einem deutlichen Erkenntnisgewinn und somit zu einem Bildungserlebnis ganz eigener Art führen. Ähnliches gilt für das Durchstehen von Krankheiten, das Erleben von und den Umgang mit Zuverlässigkeit und Treue oder in der Begegnung mit Fragen der Problematik von Pflege und Tod in den Familien. In all diesen Fällen und Situationen werden dem Einzelnen im Nahraum der Familie unter Umständen unmittelbare Lernerfahrungen und Bildungsmöglichkeiten eröffnet und erschlossen, sogar über die Generationen hinweg.

In diesem Zusammenhang ist nochmals daran zu erinnern, dass sich Bildung in der Familie in ganz eigener Weise und in vielfachen Dimensionen vollzieht. Jedenfalls hat sie eine auch zutiefst existentielle Dimension mit Raum für das, was mit Begrifflichkeiten wie Lebensbildung oder wie Herzensbildung<sup>15</sup> umschrieben wird. Die so beschriebene bildnerische und die damit untrennbar verbundene

14 Es darf daran erinnert werden, dass in früheren Zeiten häufig auch die berufliche (Aus-) Bildung in der Familie erfolgte, indem die berufliche Tätigkeit von den Eltern an die Kinder weitergegeben wurde. Dies vollzog sich durch Abschauen beim Vorbild, durch Nachvollziehen und Einüben.

15 Vgl. hierzu Karl Lehmann: Bildung ist auch »Herzensbildung«, in: Allgemeine Zeitung Mainz vom 8. 11. 1997, jetzt wieder abgedruckt in: Ders.: Mut zum Umdenken. Klare Positionen in schwieriger Zeit, hrsg. von Beate Hirt, Freiburg i. Br. 2002, 92 f.

erzieherische Aufgabe ist originäres Gut der Familie und zugleich deren Auftrag. Diesen soweit als möglich selbst zu erfüllen, ist der gesellschaftliche Dienst der Familie schlechthin, ist von hoher Zukunftsfähigkeit und in der Regel zum Wohl der Betroffenen. Diesen Prozess zu unterstützen und zu fördern zahlt sich letztlich langfristig aber auch für den Staat und das gesamte Gemeinwesen aus.

Gekürzte Fassung, aus: Schule als Erziehungsgemeinschaft. Beiträge zu einer öffentlichen Diskussion, hg. v. Arbeitskreis Katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland (AKS), Bonn 2003, 71 ff.

# Auf die Kesse Tour

Weniger Stress in der Erziehung und ein spannenderes Miteinander in der Familie verspricht das neue Eltern-Programm »Kess erziehen«



Unter dem Kürzel »Kess« (= kooperativ, ermutigend, sozial, situationsorientiert) sollen Eltern in den Kursen lernen, wie sie

- die Verhaltensweisen ihrer Kinder besser verstehen und angemessen reagieren
- das Erziehungsklima durch so genannte »Edelsteinmomente« verbessern
- Grenzen setzen
- den Kindern Selbständigkeit zumuten und Mitsprache einräumen
- Konflikte als Entwicklungs-Chance begreifen und nutzen
- »Oasen« für sich selbst schaffen.

Christof Horst von der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung AKF, einer der geistigen Väter von »Kess«, möchte Eltern dabei nicht nur Tipps und Rezepte vermitteln: »Uns geht es vor allem um eine Einstellung, die ihnen das Leben mit den Kindern erleichtert.«

## Was? Wo? Wie teuer?

»Kess«-Kurse laufen über fünf Abende à zwei Stunden. Die Kosten liegen je nach Anbieter zwischen 25 und 65 Euro (für Paare 40 bis 90 Euro).

Adressen von Anbietern erfahren Eltern im Internet unter [www.Elternkurs.info](http://www.Elternkurs.info) oder bei der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. (AKF), unter Telefon 02 28/37 18 77.

# Förderung von Kindern

Zur Diskussion über die Kindertagesbetreuung

Markus Warnke

## Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG)

Das neue Modewort in der Familienpolitik heißt Balance. Dabei geht es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das ist ein wichtiges Anliegen, welches sich die Bundesregierung in dieser Legislaturperiode vorgenommen hat. Eines der Instrumente, mit denen dieses Ziel erreicht werden soll, ist das Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG), das am 28. Oktober im Deutschen Bundestag mehrheitlich verabschiedet wurde. Die Familienministerin möchte erreichen, dass das Angebot an Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren bis zum Jahr 2010 stark ausgebaut wird. Bis dahin soll die Zahl der Betreuungsplätze für die Kleinsten von derzeit rund 60.000 – vor allem in Westdeutschland – auf 120.000 im Jahr 2006

und auf rund 230.000 neue Plätze im Jahr 2010 anwachsen. Dadurch würde das Angebot bei Tagesmüttern und in Kindertagesstätten ab 2005 von derzeit durchschnittlich 2,7 auf rund 20 Plätze je 100 Kinder unter drei Jahren steigen. Die neuen Plätze stehen in erster Linie

***Investitionen in die Kinderbetreuung sind ein Weg zu mehr Chancengleichheit der Geschlechter und können Eltern die Entscheidung für ein Kind erleichtern.***

allein erziehenden Erwerbstätigen sowie Familien mit besonderen Belastungen wie pflegebedürftigen Angehörigen zur Verfügung. Das Anliegen der Bundesregierung, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern, ist wichtig und richtig. Denn ein gut ausgebautes Betreuungssystem ist für viele Eltern und insbesondere für Frauen eine wertvolle und notwendige Hilfe, um Erwerbs- und Familienarbeit besser miteinander vereinbaren zu können. Investitionen in die

Kinderbetreuung sind damit ein Weg zu mehr Chancengleichheit der Geschlechter und können Eltern die Entscheidung für ein Kind erleichtern.

### **Aufgabe der Kommunen**

Der Ausbau der Betreuungsinfrastruktur ist also eine Investition in die Zukunft. Investieren heißt Geld anlegen. Die Ausweitung des Angebotes von Tagesbetreuung ist aber vornehmlich eine Aufgabe der Kommunen. Diese können mit ihren Einnahmen zurzeit jedoch noch nicht einmal die laufenden Kosten decken, geschweige denn neue Anforderungen erfüllen. Mit den geplanten Einsparungen aus der Umsetzung des sog. Hartz-IV-Gesetzes, mit denen die zusätzlichen Kinderbetreuungsplätze finanziert werden sollen, werden die Kommunen daher lieber ihre Etatlöcher stopfen wollen. An weitere Investitionen und die Folgekosten für Kindertagesstätten mögen Städte und Gemeinden jetzt nicht denken. Es zeigt sich als Fehler, dass ein so wichtiges Reformvorhaben wie das TAG mit Geldern aus einem anderen wichtigen Reformprojekt (Hartz IV) der Bundesregierung finanziert werden sollte – zumal es kein rechtliches Mittel gibt, die Kommunen zur Investition in Betreuungseinrichtungen zu zwingen.

### **Qualität vor Quantität**

Unabhängig von den Finanzierungsproblemen zeigt die öffentlichen Diskussion, die fast ausschließlich unter der Überschrift Bildung und Betreuung geführt wird, einen weiteren Kritikpunkt: Die Akzentuierung des TAG liegt zu eindeutig auf der Betreuung. Viele politische Akteure vermitteln den Eindruck, dass alle Eltern bestrebt sind, erwerbstätig zu sein. Dahinter steht die ideologische Zielsetzung einer Familie, in der Vater und Mutter für die Familie gemeinsam aufkommen, sich in der Erwerbsarbeit verwirklichen können und somit eine vermeintliche Gleichstellung der Geschlechter erreicht wird. Kinder sind dann ein »Karrierehandicap« und der Ausbau von Betreuungseinrichtungen auf den ersten Blick scheinbar die einzige Lösung. Deswegen verwundert es nicht, dass es in dieser Diskussion weniger um Qualität als vielmehr um Quantität geht. Dabei ist jedoch gerade eine qualitative Verbesserung der Betreuungsangebote wichtig. Eine Umfrage des Familienbundes der Katholiken auf dem Katholikentag in Ulm 2004 stützt diese Anforderung. Denn die Gefragten hielten weniger eine Ganztagsbetreuung als vielmehr einen qualitativen Ausbau von Betreuung und eine finanzi-

elle Entlastung für ihre Erziehungsleistung als wichtiges familienpolitisches Ziel. Die öffentliche Auseinandersetzung orientiert sich fast ausschließlich an den vermeintlichen Bedürfnissen der Erwachsenen und weniger an denen ihrer Kinder. Vordringliches Ziel einer verbesserten Betreuung muss aber die Förderung von Kindern sein.

### Familie – zentraler Ort der Förderung von Kindern

Und zunächst gilt es festzuhalten, dass die Familie der zentrale und beste Ort der Förderung von Kindern ist. Auch diese Selbstverständlichkeit muss, so stellen wir fest, immer wieder und immer neu betont werden. Denn in der Familie werden die wesentlichen Fähigkeiten und Wertorientierungen der Kinder grundgelegt, in ihr fängt Bildung an. Nach unserem Verständnis und allgemeiner gesellschaftlicher Auffassung hat das elterliche Erziehungsrecht Vorrang vor den Bemühungen des Staates und der Gesellschaft um die Kindererziehung. Entsprechend erkennt das Grundgesetz in Art. 6 Abs. 2 den Eltern zuvörderst das Recht und die Pflicht der Pflege und Erziehung der Kinder zu. Der Erziehungsleistung der Eltern

***Die Rollen der Mutter und des Vaters können durch Erzieherinnen, Erzieher und Tageseltern nicht ersetzt, sondern allenfalls ergänzt werden.***

muss von daher mit der gleichen gesellschaftlichen Wertschätzung begegnet werden wie der Erwerbsarbeit. Kinder zu fördern bedeutet auch, Erziehung, Bildung und Betreuung als gleichwertig anzuerkennen. Es ist die primäre Aufgabe von Staat und Gesellschaft,

die Erziehungsbereitschaft und -fähigkeit der Eltern zu unterstützen und zu stärken. Wenn vor diesem Hintergrund Lösungen für eine verbesserte Tagesbetreuung gesucht werden, ist der richtige Ansatz gefunden.

### Vorrang für das Kindeswohl

Nur wenn dem Kindeswohl der Vorrang vor den arbeitsmarktpolitischen Notwendigkeiten oder zeitgeistigen Suggestionen eingeräumt wird, lassen sich Leitlinien für den Ausbau der Betreuungsinfrastruktur entwickeln. Dazu gehört das Recht des Kindes auf umfassende individuelle Förderung, welches nicht von



gesellschaftlichen Anforderungen an das Kind überlagert werden darf. Ungeachtet der Elternrechte liegt es auch in der öffentlichen Verantwortung, dass die Kinder bis zum Schuleintritt elementare Kompetenzen (Selbst-, Sozial- und Sachkompetenzen) erworben haben. Zwischen Erzieherinnen, Erziehern und Eltern sollte eine sich gegenseitig wertschätzende Erziehungspartnerschaft bestehen. Betreuungseinrichtungen sollten als Instrument zur Förderung der Erziehungskompetenz und als Ort der Elternbildung genutzt werden. Ebenso ist der Ausbau der Tagespflege ein begrüßenswerter Ansatz. Dafür sollten bundeseinheitliche Qualitätsstandards festgeschrieben werden. Gerade die regelmäßige Weiterbildung auch von Tagespflegepersonen ist unverzichtbar. Bei allen Vorschlägen gilt es aber festzuhalten, dass die Rollen der Mutter und des Vaters durch Erzieherinnen, Erzieher oder Tageseltern nicht ersetzt, sondern allenfalls ergänzt werden können.

### Echte Wahlfreiheit

Was ist aber mit den Eltern, die sich für die alleinige Erziehung ihrer Kinder entschieden haben? Profitieren sie vom Ausbau der Betreuungseinrichtungen? Oder

wie steht es mit der Balance der Eltern, die gerne die Erziehung ihrer Kinder übernehmen würden, aber aus finanziellen Zwangsnotwendigkeiten auf zwei Gehälter angewiesen sind? – Der Ausbau von Betreuung ist erforderlich, aber nicht ausschließlich deshalb, weil die Idealvorstellung der berufstätige Vater und die berufstätige Mutter sind. Der Staat ist vielmehr aufgefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Eltern frei entscheiden können, in welchem Umfang sie die Erziehung und Betreuung ihrer Kinder selbst übernehmen. Zur echten Wahlfreiheit gehört deshalb auch eine plural ausgerichtete, qualitativ gut ausgestattete, bedarfsdeckende Struktur von Betreuungsangeboten, die den Bedürfnissen der Kinder, sowie den Anforderungen der Eltern Rechnung trägt. Zu den Voraussetzungen für die Wahlfreiheit der Eltern zählen aber ganz elementar auch die materiellen und strukturellen Rahmenbedingungen. Die finanzielle Absicherung spielt immer noch die wichtigste Rolle bei der Gründung von Familien. Dies belegt eine Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Allensbach im Auftrage der baden-württembergischen Landesregierung (vgl. Hinweis auf S. 100). Ein weiterer Beleg sind die Geburtenraten, die insbesondere in den Landstrichen besonders hoch sind, wo ausreichend Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

### **Beseitigung struktureller Benachteiligung**

Eine nachhaltige, bevölkerungsbewusste Familienpolitik muss deshalb neben dem Ausbau der Betreuungsinfrastruktur auch eine stärkere finanzielle Förderung der Familien und die Beseitigung der strukturellen Benachteiligung von Familien in Wirtschaft und Gesellschaft zum Ziel haben. Das heißt, es darf nicht nur das eine getan werden (Ausbau von Betreuung), um das andere dafür zu lassen (Abbau von strukturellen und finanziellen Defiziten). Eine ausbalancierte Familienpolitik setzt an beiden Punkten an. Denn eine einseitige familienpolitische Ausrichtung bringt diese selbst aus dem Gleichgewicht.

# Vom Kindergarten zum Familienzentrum

Das Projekt **Vertrauen**  **in das Leben stärken**  
*Das Profil katholischer Kindertageseinrichtungen*

*Ralf Haderlein*

## Auftrag

Den Menschen zum erfüllten Leben und zum Heil verhelfen – darin liegt der kirchliche Auftrag unserer Kindertageseinrichtungen. Diesen hohen Stellenwert für ein »gelingenenes Leben unter dem Zuspruch und Anspruch Gottes« gilt es zu festigen und weiter zu entwickeln, damit Kindertageseinrichtungen mit ihren Kirchengemeinden den Anforderungen und Herausforderungen der modernen Gesellschaft begegnen können. Aus diesem Grund startete die Deutsche Bischofskonferenz im Jahr 2003 das Projekt »Vertrauen in das Leben stärken. Das Profil katholischer Kindertageseinrichtungen.«

Die Arbeit nimmt die Ergebnisse des Projektes »Katholische Kindertageseinrichtungen entwickeln sich weiter« auf, das der KTK-Bundesverband von 1994 bis 1996 bereits durchgeführt hat. Darüber hinaus orientiert sich die Arbeit im Projekt am Aufbau und an den Inhalten des KTK-Gütesiegels, einem vom KTK-Bundesverband herausgegebenen Weiterentwicklungs- und Zertifizierungsinstrument für katholische Kindertageseinrichtungen.

Träger des Projektes ist die Kommission für caritative Fragen in Zusammenarbeit mit der Pastorkommission, der Kommission für Erziehung und Bildung sowie der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz. In ihrem Auftrag führt der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. das Projekt durch.

Zur Koordination und fachlichen Begleitung wurde eine Steuerungsgruppe eingerichtet, der die Geschäftsführer der beteiligten Bischöflichen Kommissio-

nen, der Geschäftsführer des KTK-Bundesverbandes, der Referatsleiter Familie, Frauen, Kinder des Deutschen Caritasverbandes, ein Experte aus dem Bereich der Wissenschaft sowie der Projektleiter angehören.

An dem Projekt nehmen bundesweit zwölf Kindertageseinrichtungen teil. Die Ausschreibung erfolgte über die einzelnen Bistümer in Kooperation mit den zuständigen Referaten der Diözesancaritasverbände. Das Projekt startete am 1. Oktober 2003 und endet am 30. September 2005. Während der ersten drei Monate erfolgten die Projektausschreibung, die Auswahl der Projekteinrichtungen und die erste Konzepterstellung.

### Ziele

Im Rahmen des Projektes stellen sich die beteiligten Kindertageseinrichtungen als verlässliche Partner für Kinder und Familien dar. Das Projekt verfolgt im Wesentlichen folgende Ziele:

- Kooperation katholischer Kindertageseinrichtungen mit den örtlichen Pfarrgemeinden
- Profilierung als Orte der Glaubensvermittlung
- Profilierung als Bildungsinstitutionen
- Profilierung als Familien bereichernde Angebote.

In diesem Sinn werden die beteiligten Einrichtungen in besonderem Maße dazu befähigt, sowohl den kirchlichen als auch den gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht zu werden. Eigens hierzu entwickelte Implementierungshilfen stellen sicher, dass die Inhalte des Projektes im gesamten Bereich der katholischen Kindertageseinrichtungen und deren Pfarrgemeinden umgesetzt werden können.

### Themen

Die Einlösung der genannten Ziele erfolgt durch die Bearbeitung folgender Themen:

- Katholische Kindertageseinrichtung und Glaubensvermittlung
- Katholische Kindertageseinrichtung und Kirchengemeinde
- Katholische Kindertageseinrichtung als verlässlicher Partner in Bildungsfragen
- Katholische Kindertageseinrichtung als Familien bereicherndes Angebot.



### Familienzentrum

Als Gliederung des KTK - Bundesverbandes unterstützt der Bayerische Landesverband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V. das Projekt und dessen Ziele in Bayern. Hierbei bearbeitet die ausgewählte Einrichtung und deren Pfarrgemeinde das zusätzliche Projektthema »Katholische Kindertageseinrichtung als Familien bereicherndes Angebot« unter besonderer Berücksichtigung der Weiterentwicklung zum Familienzentrum.

Dazu ein Auszug aus dem Zwischenbericht des Projektes vom 4. 10. 04 zum Bereich Familie:

*»Familien sind die Keimzellen der Gesellschaft und der Kirche. Sie gilt es in besonderer Weise zu beachten und zu unterstützen. Dabei ist es notwendig, dass Kindertageseinrichtungen die vielfältigen Bedarfsformen von Familien erkennen beziehungsweise für diese sensibel werden. Besonders zu berücksichtigen ist dabei, dass immer mehr Eltern in Fragen der Erziehung und allgemeinen Lebensgestaltung Unterstützung suchen. Vor diesem Hintergrund wird im Projekt unter anderem darüber nachgedacht, niederschwellige Angebote für Familien in und durch Kindertageseinrichtungen bereit zu halten. Ein wesentlicher Schwerpunkt liegt dabei auf der Entwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren.«*

## Fortschritte und Umsetzungsergebnisse

Zu den ersten Ergebnissen dieses Projektes gehören:

- Elternbefragungen wurden durchgeführt und die Ergebnisse in den religionspädagogischen und pädagogischen Alltag der Kindertageseinrichtung integriert.
- Die Sichtweise der Erzieherinnen im Hinblick auf die Eltern und Familien ihrer Schützlinge wurde umfassend reflektiert.
- Es wurden Elterncafés und Elternrunden zum gegenseitigen Austausch und zur Kontaktpflege eingerichtet.
- Die Informationsinstrumente für Eltern wurden neu gestaltet.
- Die Auswertung von Familienbiographien diente der Unterstützung einer angemessenen Angebotsgestaltung.
- Unterschiedliche Konzepte bereits vorhandener Familienzentren wurden ausgewertet, um daraus einrichtungsspezifische Konsequenzen zu ziehen.
- Zusätzlich wurden Konzepte zur Einbeziehung Ehrenamtlicher aus Familien entwickelt.

## Folgerungen

Es wird Aufgabe sein herauszufinden, welche Voraussetzungen erforderlich sind, traditionelle Angebotsformen weiterzuentwickeln zu Angeboten von Familienzentren. Gleichzeitig ist darüber nachzudenken, wie in der Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen ein angemessenes Verständnis von Familien und deren Bedürfnissen erreicht werden kann. Die Ergebnisse des Projektes geben dazu erste methodische und inhaltliche Anhaltspunkte.

## Das pralle Elternleben: Elternbriefe du und wir

Sie kommen zuverlässig, wann sie gebraucht werden. Zweimal im Jahr bringt die Post Eltern, die sie bestellt haben, kostenlos jeweils zwei *Elternbriefe du und wir*. Genau abgestimmt auf das Alter ihrer Kinder bis zu deren neuntem Lebensjahr.

du  
und  
wir

Die **Inhalte** spiegeln die ganze Breite des Eltern- und Familienlebens. »Vorfreude, Angst, Zweifel, Glück« werdender Eltern (im Schwangerschafts-Brief). Das »Leben zwischen Lust und Frust« mit dem Baby (im Brief 1). Die kleinen Verstimmungen in der Partnerschaft (»Du bist ja nur noch für das Kind da«, im Brief 2). Und die großen (»Trennung: Eltern bleiben Eltern«, im Brief 10). Die ersten Berührungen mit der Religion (»Vor dem Schlafen ein Kreuzzeichen«, im Brief 6). Die Suche nach einem Kindergarten (»Welcher ist der richtige?«, im Brief 10). Den Knatsch unter Geschwistern (»Gut zum Spielen und zum Streiten«, im Brief 18). Den Ärger um die Schule (»Lernen zwischen Lust und Frust«, im Brief 29). Dazu kommt eine Vielzahl praktischer Anregungen: Spiele, Gebete, Antworten auf typische Kinderfragen.

Einen besonderen Akzent legen die Elternbriefe auf **Sinn- und Wertfragen**. Damit laden sie ihre Leser(innen) ein, über ihre eigene Lebensgeschichte und ihre Ziele nachzudenken. Denn die Geburt von und das Leben mit Kindern bedeuten für viele eine Neuorientierung ihres Lebens. Manches, was vorher wichtig war, rückt jetzt an den Rand, anderes gewinnt plötzlich an Bedeutung. Die Chancen, die darin stecken, wollen die Elternbriefe bewusst machen.

Erarbeitet wurden sie von einem **Team von Fachleuten**: Erziehungsberater, Ärztinnen, Theologen, Journalisten. Das bürgt nicht nur für eine solide fachliche und wissenschaftliche Grundlage der Beiträge, sondern auch für eine einfache, gut lesbare Sprache.

Die Elternbriefe erhalten Eltern in der Regel über die katholische **Pfarrgemeinde**, die ihnen bei der Geburt ihres Kindes oder bei der Anmeldung zur Taufe die ersten Briefe übergibt. Wenn nicht, können Mütter und Väter die Briefe unter Angabe des Geburtsdatums ihres Kindes bestellen beim Einhard-Verlag, Tempelhofer Str. 21, 52068 Aachen, Tel. 02 41 / 1 68 50.



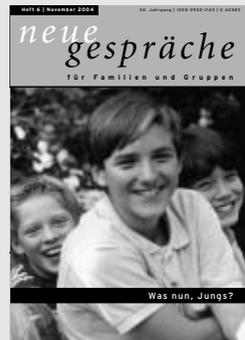
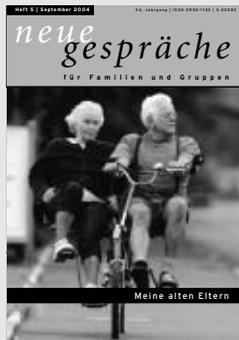
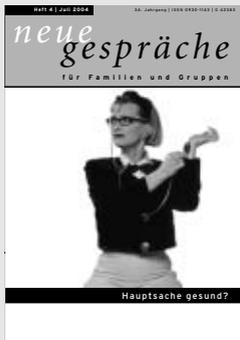
## Ansichten, Einsichten und Aussichten: neue Gespräche

Persönliche Erlebnisse (»Ansichten«), fachliche Einordnungen (»Einsichten«) und hoffnungsvolle Konzepte (»Aussichten«): Das ist die Mixtur, mit der *neue Gespräche* das Leben in Ehe und Familie betrachten. Die sechs Hefte im Jahr widmen sich jeweils einem Thema – eine solide und anregende Grundlage für die Arbeit in Familien- und anderen Gruppen der Pfarrgemeinde, aber auch für den eigenen Bedarf als Mutter und/oder Vater.

Eine Auswahl aus den Themen der jüngsten Hefte:

- Was nun, Jungs?  
Nöte, Stärken, Vorbilder
- Beten? Ja, aber ...  
Erfahrungen, Hemmungen, Anstöße
- Du bist so herrlich schrecklich anders  
Was Paare eint und trennt
- Frühlingsgefühle  
Wenn Kinder in die Jahre kommen
- Meine alten Eltern  
Unter dem Grauschleier

Die Hefte kosten im Abo 7,90 Euro (plus Versandkosten). Probehefte erhalten Interessierte beim Familienreferat ihres Bistums oder bei der AKF, Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, E-Mail: [neue-gespraech@akf-bonn.de](mailto:neue-gespraech@akf-bonn.de)



# Mama, was ist Pfingsten?

Familien feiern Kirchenjahr

*Efi Goebel*

*»Familien feiern Kirchenjahr«: Beim Basteln, Kochen und Spielen entdecken Eltern und Kinder gemeinsam nicht nur die Rituale, sondern auch die Lebensbedeutung der Feste*

Da saßen wir also im trauten Familienkreis beieinander, um den Feiertag zu begehen: Oma und Opa, Papa und Mama, Bruder und Schwägerin und natürlich die in unseren beiden Familien recht zahlreiche Kinderschar. Alle, wie man so sagt, gut katholisch sozialisiert und in den jeweiligen Pfarrgemeinden engagiert. Und dann erzählt die Schwägerin von der Frage ihrer 14-jährigen Tochter, die sie kurzzeitig sprachlos gemacht hat: »Was feiern wir eigentlich an Pfingsten?« Nach kurzem Stocken, schildert sie, sei es ihr eingefallen: Geistsendung, Kirchengründung und so weiter. Aber genau dieses Stocken hat sie stutzig gemacht. Wie sicher sind wir denn in unserem Glauben? Welche Lebensrelevanz haben die christlichen Feste noch für uns, wenn ihr Sinn und Inhalt nicht sofort präsent ist, sozusagen von aktueller Bedeutung fürs Hier und Jetzt?

## Den Glauben neu zur Sprache bringen

Eine Umfrage unter Kindern und Jugendlichen in Deutschland im Dezember 2002 zeigte, dass beinahe 40 % von ihnen den ursprünglichen Anlass des Weihnachtsfestes nicht mehr kennen. Die Ferien wurden als Grund genannt, dass das Jahresende bevorsteht, dass die Oma zu Besuch kommt oder dass die Läden zum Jahresende noch etwas verkaufen möchten.

Beide Beobachtungen zeigen: Es scheint höchste Zeit, die Hoffnung gebende und Mut machende Botschaft von der Anwesenheit Gottes in dieser Welt neu zur Sprache zu bringen. Das Projekt »Familien feiern Kirchenjahr« will dabei helfen. »Familien feiern Kirchenjahr« ist ein Projekt für große und kleine Menschen,

- die gerne gemeinsam mit anderen Feste feiern,
- die es stört, dass der Osterhase schon ab Aschermittwoch durch die Fastenzeit hoppelt,
- die dem Sinn christlicher Feste auf die Spur kommen möchten.

### Projekt des Erzbistums Köln

Das Projekt entstand im Erzbistum Köln und wurde 2004 zum 5. Mal angeboten. Familien, die durch Plakate oder Handzettel auf dieses Angebot der Abteilung Gemeindepastoral aufmerksam werden, suchen sich eine bis zwei Partnerfamilien, mit denen gemeinsam sie einige Feste des Kirchenjahres feiern möchten – zu Hause, in der eigenen Küche oder dem eigenen Wohnzimmer, mit Basteln und Kochen, Erzählen, Spielen und Singen. Wie oft sich diese Familiengruppen treffen, das hängt vom Interesse und Engagement der Beteiligten ab.

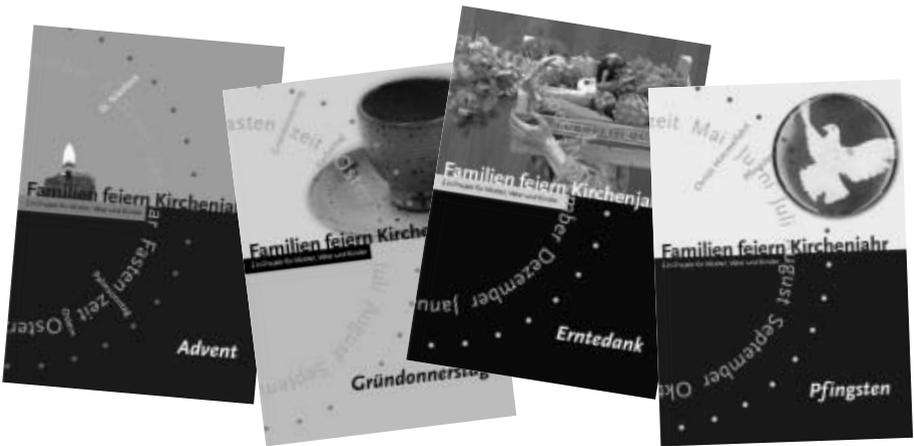
### Materialmappen

Nach der Anmeldung zum Projektjahr erhalten die »Kontaktfamilien« jeweils drei Wochen im Voraus Materialmappen zu 23 Festen des christlichen Jahreskreises. Sie bieten vielfältiges Material rund ums Fest: vor allem Gestaltungsvorschläge zum gemeinsamen Feiern, dazu Informationen zur Herkunft des Festes, Anmerkungen zu seiner Bedeutung für Familien und Kinder, Bastelvorschläge, Lieder, Gebete, Kochrezepte, Geschichten... Die Vorschläge zur Gestaltung setzen bei dem an, was Eltern mit kleineren Kindern ohnehin vertraut ist; so fällt es nicht schwer, sich den Fest-Inhalten zu öffnen. Durch das gemeinsame Tun entstehen Rituale, die helfen, den Alltag und den Festtag von innen heraus neu zu erleben und in den christlichen Festen ist die Kraft und Energie spendende Nähe Gottes zu entdecken. Darin liegt der eigentliche Sinn des Projektes. Manche Feste müssen dazu vielleicht vom Staub der Jahrhunderte befreit werden, um die innenliegenden Kraftquellen wieder zu entdecken. Sie sind keine harmlosen Unterbrechungen des Alltags, keine verzweckte »Atempause«, damit es nachher im Alltag unverändert weitergehen kann. Christliches Feiern will Menschen an das

erinnern, was für ein ausgefülltes, sinnvolles Leben unerlässlich ist. Die Begleittexte zu den Materialheften fragen deswegen nicht nur nach der Herkunft der Feste, sondern auch nach deren Lebensbedeutung. Sie bringen auf spielerische Weise in Erinnerung, wie Gott das Leben der Menschen (vielleicht) deutet: auf ihn ausgerichtet, frei, schöpferisch, bauend am und lebend im Reich Gottes.

### Familienrituale

Eine Umfrage nach Ende des Projektjahres 2000 ergab: Die meisten Kreise, die sich rückmeldeten, hatten fünf oder sechs Treffen durchgeführt. Einige Material-Bezieher beschränkten sich darauf, die Informationen zu lesen, aber dies, so schreiben sie, mit Gewinn für das eigene Erleben und Verständnis. Und eine Umfrage unter den Familienkreisen, die in den »Entwicklungsjahren« 1993/94 fast alle Feste mit Hilfe der Materialmappen gestaltet hatten, zeigte: Es entstehen Familienrituale, die auch Jahre später noch gerne weitergeführt werden.



Im Internet finden Sie unter [www.familie234.de](http://www.familie234.de) die neue Homepage der Erzdiözese Köln »Ein Jahreskreis voll Leben« mit zahlreichen Impulsen und Informationen für die Feier des Kirchenjahres in der Familie. Weitere Informationen und Materialien zum Thema bietet die Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. (AKF), Mainzer Straße 47, 53179 Bonn.

# Heiligenbrunn: ein Zentrum für Ehe- und Familienspiritualität

*Franz-Adolf Kleinrahm*

## Wer wir sind

Familien mit Christus ist eine neue Geistliche Gemeinschaft in der katholischen Kirche, die in Heiligenbrunn ein Geistliches Familienzentrum trägt. Der besondere Auftrag dieser Gemeinschaft ist der Dienst für die Erneuerung und Stärkung von Ehen und Familien als Zellen geistlichen Lebens. Ehe wird als Berufung tiefer erkannt. Die persönliche Erneuerung des Taufversprechens und insbesondere des Eheversprechens werden als Schritte zum Heil erfahren. Das Sakrament der Ehe wird fruchtbar für die Partner und die Familie wird zum Segen. Jede erneuerte Ehe ist ein Beitrag zu einer erneuerten Gesellschaft. Zeugnis durch das Leben und Zeugnis durch das Wort sind wesentlich in unserer Arbeit. Es geht nicht um eine neutrale Darstellung des Glaubens, sondern um die engagierte Einladung, Jesus Christus als Mitte unseres Glaubens die Zustimmung des Herzens zu geben. Die Erfahrung von Familien-Solidarität in den Veranstaltungen wird zur Einladung, in die Gemeinschaft der Glaubenden einzutreten und sich am Dienst für andere zu beteiligen (Apostolat).

## Was wir tun

Unsere Angebote evangelisieren und unterstützen auf dem Weg der Vertiefung im geistlichen Leben. Sie enthalten Elemente aus Exerzitien, Familienbildung und Familienerholung. Schwerpunkt sind zehntägige Kurse. Die kürzeren Angebote gehen über ein Wochenende. Das längste Angebot ist eine Glaubens- und Lebensschule (»Elternschule«) mit 30 Kurstagen in sechs Einheiten im Zeitraum

von zwei Jahren. Die Teilnehmer der Kursangebote im Familienzentrum in Heiligenbrunn kommen aus nahezu allen Diözesen des deutschen Sprachraumes.

### Unsere Stärken

- Wir beziehen alle Familienmitglieder in unsere Arbeit ein;
- wir geben Zeugnis über das, was wir auf dem Weg der Gemeinschaft und in unseren eigenen Familien erleben;
- wir bieten Gruppen an für Krabbelkinder, Kleinkinder, Kinder und Jugendliche parallel zum Erwachsenenprogramm;
- wir arbeiten im Rahmen verfügbarer Mittel und Möglichkeiten (ressourcenorientiert) und im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung;
- wir befähigen und begleiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter;
- wir haben ein Haus, in dem Familien in Kursen lebendige Kirche leben;
- Mitglieder der Gemeinschaft arbeiten in der Regel in ihren Pfarrgemeinden und Dekanaten mit.



### Unsere Organisation

Wir arbeiten überwiegend ehrenamtlich. Das Miteinander wird im Geistlichen Statut, unserer Hilfe für das Leben in Gemeinschaft, geordnet. Die wirtschaftlichen Grundlagen werden durch den gemeinnützigen Verein Familien mit Christus und die Stiftung Familien mit Christus geschaffen. Wir erfahren dabei die Unterstützung durch Spender, durch die Diözese Regensburg und durch die Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung Bonn. Die Leitung wird von einem Ehepaar in Verbindung mit einem Rat aus Ehepaaren wahrgenommen. Die Leitung fördert das Wachstum des Einzelnen, eines jeden Ehepaares, der Gemeinschaft und des Werkes.

### Unsere Wurzeln

Wir sind Teil der katholischen Kirche in Deutschland und wurden 1989 in der Diözese Regensburg als neue Geistliche Gemeinschaft anerkannt. Wesentliche Impulse sind aus den Geistlichen Bewegungen Equipes Notre Dame, Marriage Encounter und Charismatische Erneuerung eingeflossen. Wir verstehen uns als Teil der neuen geistlichen Bewegungen in der katholischen Kirche, denen Papst Johannes Paul II. 1998 beim Pfingsttreffen auf dem Petersplatz in Rom zugerufen hat: *»Ihr seid der unwiderlegbare Beweis für das Wirken des Heiligen Geistes.«* Wir greifen die Aufforderung und Gebetsmeinung von Papst Johannes Paul II. auf: *»Familien, werdet, was ihr seid! Ihr seid das lebende Abbild der Liebe Gottes.«* und *»Wir beten für die Familien als Zellen geistlichen Lebens.«*

# Die Pfarrgemeinde soll ein Raum für Ehepaare und Familien sein

aus: Ehe und Familie in guter Gesellschaft;  
Die deutschen Bischöfe Nr. 61 (1999)

Die Kirche bemüht sich auf vielfältige Weise um die Unterstützung und Förderung von Ehe und Familie. Grundlegend ist für sie, die Menschen nicht nur als unverwechselbare Individuen zu verstehen, sondern auch als Personen, die in Beziehung stehen und meist in Familien leben: Sie sind Mann, Frau, Eltern, Kinder, Brüder, Schwestern. In Familie eingebunden zu sein, ist für die meisten Menschen die wichtigste Dimension ihres Lebens. Die Familie ist ein wichtiger Raum, in dem der Glaube verwirklicht wird. Ihr muss deswegen in der Feier des Glaubens im Gottesdienst, in der Verkündigung und Auslegung des Wortes Gottes und im Dienst am Nächsten hohe Aufmerksamkeit zukommen.

***Familie ist Ort der Kirche,  
in Familie wird Glaube gelebt,  
und die Glaubenserfahrungen  
von Familien sind unverzichtbar  
für den Glauben der Kirche.***

Familie ist Ort der Kirche, in Familie wird Glaube gelebt, und die Glaubenserfahrungen von Familien sind unverzichtbar für den Glauben der Kirche. Familienpastoral bedeutet deswegen nicht zuerst die Schaffung besonderer Angebote für Familien, sondern fordert auf, in allen kirchlichen Vollzügen im Blick zu haben, dass die Glieder der Pfarrgemeinde zumeist Mitglieder von Familien sind. Besonders wichtig ist, dass die Pfarrgemeinden offen sind für alle Familien. Die »vorrangige Option für die Armen« verlangt eine besondere Aufmerksamkeit für die Familien, die sozialen Belastungen ausgesetzt sind: die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, die am

Rande des Existenzminimums leben, die fremd sind in Deutschland. Auch die Familien, die den kirchlichen Vorstellungen und Erwartungen nicht voll entsprechen, gehören zur Gemeinde und dürfen Offenheit und einladendes Entgegenkommen erwarten.

Pfarrgemeinden als Gemeinschaften, als Geflecht von sozialen Beziehungen, können Familien in verschiedener Hinsicht unterstützen: als Orte, in denen Familien Heimat haben und Kontakte finden, als Glaubensgemeinschaften, in denen Familien Orientierung finden, als Netze, die in schweren Situationen tragen und halten. Gerade in Situationen des Scheiterns, des Abschiednehmens, des Sterbens und der Trauer muss die Kirche als heilende und helfende Gemeinschaft erfahrbar sein, die so die Nähe Gottes glaubwürdig bezeugt. In einer Seelsorge für Ehe und Familie, die um die Verletzlichkeit menschlicher Beziehungen, um Verhängnis, Schuld und Tod weiß, wird Gemeinde auch zum Lebensraum, wo Getrennte, Verwitwete und Geschiedene Hilfe finden, um das Ende ihrer Beziehung als Teil der eigenen Lebensgeschichte annehmen zu können und die Trauer über durchkreuzte Lebenspläne aus der Kraft des Glaubens zu bewältigen. Sie bezeugen so die Menschenfreundlichkeit Gottes, der den Kreislauf von Scheitern, Schuld, Versagen und Tod aufbricht und zu neuen Lebensmöglichkeiten aufweckt.

Die Räumlichkeiten, die Gemeinden in der Regel haben, ermöglichen Begegnung und Austausch von Familien und sollten für Familien nutzbar sein. Im Gegensatz zu Erfahrungen »struktureller Rücksichtslosigkeit« in der Gesellschaft sollten Gemeinden sich bemühen, Orte »struktureller Familienfreundlichkeit« zu sein. Sie kann sich beispielsweise in einer entsprechenden Gestaltung des Kindergartens und seiner Öffnungszeiten, in der flexiblen Nutzung der Räumlichkeiten der Pfarrei oder im Familienwahlrecht bei Pfarrgemeinderatswahlen zeigen. Schließlich gehört dazu ein öffentliches Eintreten der Kirche und der Gemeinde für die berechtigten Anliegen der Familien. Gerade auf kommunaler Ebene kann der Stimme der Pfarrgemeinde nicht selten ein erhebliches Gewicht zukommen.

Aus: Ehe und Familie in guter Gesellschaft; Die deutschen Bischöfe Nr. 61, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn (1999), S. 23 f.

# Medienhinweise

Karsten Henning

*Zur »sinnlichen« Bereicherung von Veranstaltungen anlässlich des Familiensonntags 2005 dient diese (exemplarische) Medienliste. Weitere Titel kann Ihnen Ihre diözesane AV-Medienstelle nennen. Die Kolleginnen und Kollegen dort beraten Sie gerne bei der Auswahl und geben Hilfestellung für den didaktischen Einsatz von Bildern und Filmen in Pastoral und Bildung. Darüber hinaus haben die Katholischen öffentlichen Büchereien der Pfarreien wertvolle Anregungen aus dem Bereich der Buch- und Hörmedien. Die Anschriften finden Sie unter [www.katholisch.de/5551.htm](http://www.katholisch.de/5551.htm)*

## About Schmidt

Spielfilm, 125 min, USA 2002



Gleich in mehrfacher Hinsicht ist Warren Schmidt (Jack Nicholson) an einem Wendepunkt angekommen: Als er von seinem Arbeitgeber in den Ruhestand gezwungen wird, fühlt er sich völlig enturzelt. Außerdem hat sich seine einzige Tochter Jeannie in den Kopf gesetzt, einen Dummkopf zu heiraten. Und dann stirbt plötzlich Warrens Frau Helen – nach 42 Ehejahren. Was soll Warren nun mit seinem eintönigen Leben anfangen? Er entscheidet sich für eine Tour mit seinem riesigen Wohnmobil, das schon lange auf ihn wartet. Sein mittelfristiges Ziel ist Denver, wo er sich mit Jeannie aussöhnen möchte. Doch als er ihren Bräutigam und dessen Bohemien-Familie dort erlebt, fasst er einen Entschluss: Jeannies Hochzeit muss unbedingt verhindert werden. Die tragikomischen Abenteuer auf dieser schmerzlichen Odyssee vertraut Warren einem unerwarteten neuen Freund an: Ndugu Umbo ist ein sechsjähriges Waisenkind in Tansania, dessen Patenschaft Warren für 22 Dollar im Monat übernimmt. Warren schreibt lange Briefe an Ndugu – und allmählich beginnt er darin, erstmals ehrlich Rechenschaft über sein Leben abzulegen.

## Allein

Kurzfilm, 8 min, 1999



Wenn Eltern sich trennen, leiden die Kinder besonders. Nicht selten werden sie zum schweigenden Zeugen jahrelanger Auseinandersetzungen, ohne dass Verwandte oder Bekannte sich der Seelenlage der betroffenen Kinder annehmen würden. Auch hier sehen die Erwachsenen die Dinge nur aus ihrer Sicht. Lediglich die Großmutter wendet sich in einem Brief an das Kind und bemüht sich, tröstende Worte zu finden.

### **Am Fenster**

*Kurzspielfilm, 12 min, 2000*



Luise und Franz belegen ein gemeinsames Zimmer im Altenheim. Luise ist bettlägerig und ihr Mann Franz liegt am Fenster und erzählt ihr vom schönen Leben, das er draußen sieht. Luise weiß nicht, ob sie Franz Glauben schenken kann, bis sie eines Tages selbst die Erfahrung macht.

### **Angels – Engel gibt es wirklich**

*Spielfilm, 103 min, USA 1994*



Roger, ein bei einer Pflegemutter lebender Elfjähriger bittet den Himmel um Hilfe, damit seine Baseball-Mannschaft Meister wird und er eine neue Familie bekommt. Tatsächlich erfüllt ihm eine Schar Engel seine Wünsche. Dabei wird deutlich, dass Glaube und Zuversicht aber auch Selbstvertrauen und Zutrauen zu anderen mindestens genauso wichtig sind, wie die Hilfe von »oben«. Neuverfilmung eines Hollywood-Films von 1951 »Angels in the Outfield«. Die märchenhaften Züge werden durch moderne Computer-Spezialeffekte etwas aufgepeppt, wobei aber die plastisch gezeichneten Charaktere nicht aus den Augen verloren werden. Die geradlinige Inszenierung und die mit sichtbarer Spiellaune agierenden Darsteller halten geschickt die Balance zwischen Rührung und Humor.

### **Bin weg – Lisa**

*Kurzspielfilm, 8 min, 1999*



Eines Morgens wacht Fred auf und das Bett neben ihm ist leer. Er findet eine handgeschriebene Notiz seiner Freundin vor: »Bin weg – Lisa«. Fred nimmt an, dass Lisa sich von ihm getrennt hat. Zunächst reagiert er wütend, hilflos und enttäuscht. Doch ihm wird schnell bewusst, dass er jetzt ein freier Mensch ist. Fred beginnt, die unverhoffte Freiheit in vollen Zügen zu genießen – bis er schließlich den Notizzettel umdreht: »PS: Bin Einkaufen«.

### **Das Hemd**

*Animationsfilm, 7 min, 1988*



Ein frisch verheiratetes Paar ist unzertrennlich. Es gibt nichts, was die beiden nicht gemeinsam machen würden. Ausdruck ihrer Gemeinsamkeit soll auch das einteilige Zwei-Personen-Nachthemd sein, das die Frau näht. Aber damit fangen die Probleme an.

### **Doris**

*Kurzspielfilm, 3 min, 2001*



Doris spricht zu einem uns unbekannt bleibenden Gegenüber über dessen mangelhaften Anteil an der Hausarbeit in der gemeinsamen Wohnung. Dabei nimmt sie die Reaktionen ihres Gegenübers vorweg und begründet leidenschaftlich, warum sie nicht mehr bereit ist, mehr Energie und Zeit in die Hausarbeit zu stecken als er (oder sie). Sie beendet ihren Monolog, indem sie ihr Gegenüber auffordert, ihr eine »echt gute Antwort« auf ihr Statement zu geben.

**Hör' dein Leben***Kurzspielfilm, 7. min, 1999*

Für eine Aussprache ist es nie zu spät, denkt Gertrud. Sie hat ihrem verstorbenen Mann noch viel zu sagen.

**Ich schaukle schon auf einem Bein***Dokumentarfilm, 55 min, 2002*

Aaron (8) und Nico (5) bringen ihre Eltern, Lehrer und Kindergärtnerinnen oft an den Rand der Verzweiflung: Sie sind unaufmerksam, impulsiv, aggressiv und zappelig. Caroline (1) hat das erste Lebensjahr oft mehr schreiend als schlafend verbracht. Der Film begleitet drei Familien bei ihren erfolgreichen Versuchen, mit Hilfe von Verhaltensänderungen die Probleme in den Griff zu bekommen.

**Immer***Kurzspielfilm, 14 min, 1999*

Ein gediegenes älteres Ehepaar geht Essen. Friedrich will Charlotte an diesem Abend mitteilen, dass er gerne eine Zeitlang allein leben möchte. Lange zögert er, schließlich traut er sich es ihr zu sagen. Charlotte allerdings reagiert auf seinen Wunsch mit einem überraschenden Vorschlag.

**Liebe, Lügen und Geheimnisse***Spielfilm, 70 min, Deutschland 1998*

Die 12-jährige Nina ist das erste Mal verliebt und geht heimlich mit Patrick, ihrem Freund, tanzen. Zu Hause sagt sie, sie sei bei ihrer Freundin Kim. Als die Eltern ihre Lüge entdecken, verhängen sie als drastische Strafe Hausarrest. Ausgerechnet in diesem ersten großen Streit mit ihren Eltern steht plötzlich eine fremde Frau vor der Tür: Monika Richter – Ninas leibliche Mutter. Für das Mädchen bricht eine Welt zusammen. Nina wusste gar nicht, dass sie als Baby adoptiert wurde. Sie ist verletzt und empört, dass die Eltern, die mit ihrer Lüge so streng umgehen, selbst zwölf Jahre lang nicht den Mut hatten, ihr die Wahrheit zu sagen. Monika Richter spielt Nina ihren Wohnungsschlüssel zu und fordert sie auf, sich einmal das Zimmer anzusehen, das sie extra für ihre Tochter eingerichtet hat. Im Gegensatz zu den Eltern hat sie Verständnis dafür, dass Nina langsam erwachsen wird und mit ihrem Freund Patrick zusammen sein will. Nina ist hin und her gerissen und weiß nicht mehr, wohin sie gehört.

**Luna***Kurzspielfilm, 11 min, 2000*

Peter liegt daheim in Gips, weil er meinte, Frauen durch Skate-Manöver imponieren zu müssen. Krankenschwester Luna versorgt ihn, beachtet ihn aber nicht weiter, während Peter für sie Feuer und Flamme ist. Seinem Freund David ist die Sache klar: Frauen wollen männliche Männer. Peter ist zu weiblich, denn er strickt und kocht gerne. Was macht einen Mann zum Mann? Alles männliche Gehabe verfängt bei Luna nicht. Aber dass Peter stricken kann, imponiert ihr. Doch stellt sich heraus: Luna ist frisch verheiratet.

### **Mein Leben ohne mich**

*Spielfilm, 101 min, Kanada/Spanien 2002*



Ann, eine 23-jährige Mutter zweier Töchter, erhält die unerwartete Diagnose: Krebs. Sie hat nur noch zwei Monate zu leben. Ihre Reaktion fällt überraschend aus; weder lässt sie sich medizinisch behandeln, noch resigniert sie. Stattdessen verheimlicht sie ihre Krankheit und stellt eine Liste mit Dingen zusammen, die sie noch vor ihrem Tod erledigen will:

1. Meinen Töchtern mehrmals am Tag sagen, dass ich sie liebe.
2. Für Don eine neue Frau finden, welche die Mädchen mögen.
3. Den Mädchen, bis sie 18 Jahre alt sind, jedes Jahr zum Geburtstag Glückwünsche auf Band aufnehmen.
4. Am Whalebay Beach zusammen ein großes Picknick machen.
5. Soviel rauchen und trinken wie ich will.
6. Sagen, was ich denke...

*Mein Leben ohne mich* reflektiert Möglichkeiten zu einem sinnvollen Leben und visualisiert eine Form des Umgangs mit dem Tod: Intensiviertes Leben im Bewusstsein des nahenden Todes. Ein überzeugender, vor allem in der Hauptrolle hervorragend gespielter und vielschichtiger Film. Seine leicht überschaubare Handlung weist eine komplexe Tiefenstruktur mit einer Vielzahl unterschiedlicher Themen und Bezüge auf. Kinotipp der katholischen Filmkritik, Preis der Gilde deutscher Filmkunsttheater Berlinale 2003.

### **Mein Vater**

*Spielfilm, 90 min, Deutschland 2002*



Eine junge Familie ist gerade dabei, das neue Einfamilienhaus zu beziehen, als sich herausstellt, dass der 62-jährige (Schwieger-)Vater an Alzheimer leidet. Die Familie nimmt ihn zu sich, der Krankheitsverlauf schreitet voran, bald ist eine Rundum-Betreuung nötig – das familiäre Zusammenleben gerät in eine schwere Krise.

Thema des Filmes ist vor allem der Generationenkonflikt, der aufbricht, wenn die alten Eltern krank und verwirrt werden. Fragen wie: »Soll ich Mutter zu mir nehmen?«, »Muss der Vater ins Pflegeheim?« erfordern Entscheidungen mit tiefgreifenden Folgen. Bislang verdrängte Spannungen zwischen den Ehepartnern treten zu Tage, Spannungen zwischen dem alten Vater und dem erwachsenen Sohn leben auf, genauso zwischen dem jugendlichen Sohn und seinem Vater. Der Film bietet keine Lösungen, kein Happy End, er macht betroffen, nachdenklich, öffnet Türen zum besseren Verständnis von Menschen, die an Alzheimer erkranken, und von pflegenden Angehörigen

### **Papi, ich will auch zur Kommunion**

*Dokumentarspiel, 30 min, 1999*



Julia möchte zur Erstkommunion. Damit bringt sie ihre Eltern in Schwierigkeiten. Thematisiert werden die heute weit verbreiteten Einstellungen zur Erstkommunion: Die Tochter wünscht sich vor allem das Mitmachen, Geschenke und das weiße Kleid. Der Vater, der mit der Kirche nichts zu tun hat und nie in die Kirche geht, möchte erklärtermaßen am Weißen Sonntag an der kirchlichen Feier

teilnehmen. Zukunftsperspektiven eröffnen sich alleine für die Mutter, die dadurch angestoßen beginnt, ihre eigene Glaubensgeschichte aufzuarbeiten und fortzuführen. Das Dokumentarspiel behandelt einerseits die wesentlichen theologischen Elemente der Kommunion, andererseits aber auch die Vorbehalte und Nöte, die Fragen und Unsicherheiten, die viele Eltern im Umgang mit Kirche und Glauben haben.

### Quits

*Kurzspielfilm, 12 min, 2002*



Seit einem tragischen Unfall als Kind ist Newmann behindert. Sein Bruder Ringo nutzt dies aus und lässt Newman in seinem Bestattungsunternehmen nur die niederen Arbeiten erledigen. Eines Tages stellt Newman seinem Bruder jedoch eine Falle... Ein amüsanter Kurzfilm, mit einer Prise schwarzen Humors angereichert.

### Träume von Liebe: Beziehung – Partnerschaft – Ehe

*Dokumentarfilm, 15 min, 1997*



Seit Jahren schon kontrovers diskutiert, sorgt das Thema in Kirche und Gesellschaft immer noch für heftigen Streit. Inzwischen wird in der Bundesrepublik rund ein Drittel aller Ehen geschieden. Sind Ehe und Familie dennoch weiter das einzige Leitbild für das menschliche Zusammenleben? Sollen Menschen in anderen verbindlichen Lebensgemeinschaften, in gleichgeschlechtlichen etwa, ähnliche Rechte wie Ehepartner genießen? Darf der besondere Schutz für Ehe und Familie im Grundgesetz aufgegeben werden? Und was sagt die Bibel dazu? In vielen Landeskirchen wird nach glaubwürdigen Wegen gesucht: Sollen auch nicht-eheliche Lebensgemeinschaften gesegnet werden?

### Vater und Tochter

*Animationsfilm, 9 min, 2000*



Ein Vater sagt seiner kleinen Tochter Lebewohl. Das Mädchen wächst heran und wird zur Frau, hat eine Familie, und mit der Zeit wird sie alt. Aber in ihrem Innersten fühlt sie immer eine innige Verbindung zu ihrem Vater.

### Warum gerade wir?

*Dokumentarfilm, 30 min, 2000*



Anhand dreier Paare, deren Wunsch nach einem eigenen Kind sich bisher nicht erfüllt hat, wird gezeigt, wie sie als Paar mit diesem Problem umgehen, was sie dabei fühlen, wie ihr Alltag dadurch beeinflusst wird und wie Freunde und Kollegen darauf reagieren. Sie berichten über das Wechselbad der Gefühle bei einer reproduktionsmedizinischen Behandlung, das Warten und Bangen, ob es gelungen ist und der Traum von einem eigenen Kind sich endlich erfüllt. Die drei Paare stehen stellvertretend für viele mit unerfülltem Kinderwunsch. Der Film zeigt, dass sie nicht alleine mit dem Problem sind und gibt Denkanstöße zur Bewältigung und zum Umgang mit ungewollter Kinderlosigkeit.

**Wie sag ich's meinem Kinde?**

*Dokumentation, 28 min, 1994*



Fernsehbericht zur Problematik einer religiösen Erziehung in der Gegenwart. Eltern und Kinder äußern sich über ihre Erfahrungen mit Kirche und Glaube und schildern, wie sie mit den Schwierigkeiten der Glaubensvermittlung umgehen.

**Wo is' Mama?**

*Kurzfilm, 15 min, 1999*



Antje und Andreas leben mit ihren fünf Kindern entgegen dem traditionellen Rollenverständnis. Andreas ist Hausmann, Antje arbeitet als Journalistin und ernährt die Familie. Sie stellen in diesem Film ihren Alltag mit Problemen im Kontext der Gesellschaft dar.

# Buchempfehlungen



*Zum Familiensonntag 2005 hat der Borromäusverein 11 Titel aus seiner Besprechungsarbeit, die derzeit lieferbar sind, zum Thema zusammengestellt. Die in der Liste genannten Titel können bei Katholischen öffentlichen Büchereien oder direkt beim Borromäusverein unter Angabe der bvMedienNr. bestellt werden. Stand: Ende September 2004. Information: Borromäusverein, Wittelsbacher Ring 9, 53115 Bonn; E-Mail: info@borro.de; Internet: www.borro.de*

## **Abeln, Reinhard:**

Heute mit Kindern beten: Anregungen und Beispiele / Reinhard Abeln; Dietmar Thönnnes. – Kevelaer : Butzon & Bercker, 2004. – 112 S.

*Ein rundum hilfreiches Buch mit hervorragenden Praxis- und Theorieüberlegungen zum Beten mit Kindern. (Pä 2.5 <- Re 3.4 3)*

Das Buch, reich an theoretischen und praktischen Anregungen zum Thema »Gebet«, hat Kinder und deren Erziehende vor Augen. Es bietet eine reichhaltige Sammlung von tradierten wie auch neuen Formulierungen für ein kindgerechtes Beten. In den Mittelpunkt wird die Familie als ein Ort des Gebetes gerückt und bietet so eine Gelegenheit, mit Gott ins Gespräch zu kommen und der Seele Ausdruck zu verleihen.

**bvMedienNr.: 543 595**

## **Droit, Roger-Pol:**

Wer glaubt was? : wie ich meiner Tochter die Religionen erkläre / Roger-Pol Droit. – 1. Aufl. – Hamburg: Hoffmann & Campe, 2003. – 90 S. – Aus dem Franz. übers.

*Ein Dialog zwischen Vater und 12-jähriger Tochter über die Religion und über Ursprung und Wesen der großen Weltreligionen. (Pä 2.5)*

Das Buch behandelt Themen wie etwa: Warum kann Religion nicht im wissenschaftlichen Sinn erklärt werden? Welches sind die Ursprünge und Grundzüge der Weltreligionen? Warum braucht die Menschheit Religion, wenn doch der Einzelne auch ohne einen Gott leben kann? Diese und andere Fragen werden auf nur 91 Seiten in einem behutsamen und leicht verständlichen Dialog zwischen Vater und Tochter thematisiert.

**bvMedienNr.: 540 645**

**Eichner, Cornelia:**

Wenn Mama früh zur Arbeit geht: [wie Frauen Familie und Beruf unter einen Hut bekommen] / Cornelia Eichner. – München : Knauer, 2003. – 143 S.

*Berufstätigkeit und Familie sind miteinander vereinbar. (Fa 2.4 <- Pä 2.3)*

Mit diesem »Survival-Handbuch für Mütter im Job« hat Cornelia Eichner einen wirklich guten Ratgeber geschrieben: aktuell, kompetent, interessant. Sie deckt ein breites Spektrum an Fragen ab, egal ob es um die Organisation des Alltags zuhause oder an der Arbeitsstelle geht, um Behörden-gänge oder um Auseinandersetzungen mit den Schwiegereltern. Die hier zusammengestellten Anregungen stellen sich nicht als bevormundende Ratschläge dar. Das Buch ist leicht zu lesen, ohne Tiefgang vermissen zu lassen.

**bvMedienNr.: 195 233**

**Greenspan, Stanley I.:**

Das geborgene Kind: Zuversicht geben in einer unsicheren Welt / Stanley I. Greenspan. – Weinheim [u.a.] : Beltz, 2003. – 239 S. – Aus dem Engl. übers.

*Praxisratgeber zur Förderung von Sicherheit und Geborgenheit als Grundprinzipien der Erziehung. (Pä 2.1)*

Damit Kinder mit den täglich auf sie einströmenden und furchterregenden Nachrichten über Terror, Gewalt und Krieg umgehen können, ist es wichtig, dass sie in ihrer häuslichen Umgebung um so mehr das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit erfahren. Wie Eltern ihren Kindern diese Erfahrung vermitteln können, zeigt der Autor klar und nachvollziehbar, wobei er die verschiedenen Entwicklungsstufen der Kinder berücksichtigt und die damit einhergehenden verschiedenen Bedürfnisse differenziert.

**bvMedienNr.: 196 783**

**Heereman, Michaela:**

Zur Freiheit erziehen: wie Kinder zu selbstbewussten und verantwortlichen Menschen werden / Michaela Heereman. – Augsburg : Sankt Ulrich-Verlag, 2003. – 176 S. : Ill. – (Life)

*Grundlegende Erziehungsmaßstäbe aus christlicher Sicht. (Pä 2.1)*

Der Wunsch aller Eltern ist es, dass ihre Kinder zu selbstständigen Menschen heranwachsen und ihren Platz im Leben finden. Dieser Ratgeber gibt Eltern Hilfen an die Hand, damit diese sich dieser Aufgabe stellen können. Eltern erfahren, was für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung nötig ist, damit Kinder das Rüstzeug erhalten. Grundlage für diese Hinweise und Hilfen ergeben sich aus den neueren Erkenntnissen aus Psychologie und Forschung.

**bvMedienNr. : 196 204**

**Kinder brauchen mehr als alles**

eine Elternschule / Albert Biesinger. – Ostfildern : Schwabenverl., 2003. – 168 S. : Ill., Notenbsp.

*Kompetenter Elternratgeber zur Bedeutung der religiösen Erziehung in der Familie. (Fa 2 3 <- Pä 2.5)*

Der Herausgeber, der bekannte Religionspädagoge A. Biesinger, hat einzelne Aufsätze von nicht minder erfahrenen Autorinnen und Autoren zusammengetragen. Dabei geht es darum, den Lesern wertvolle Erfahrungen nahe zu bringen, wie ein familiäres Miteinander entsteht und konflikträchtige Situationen gemeistert werden können. Die Aufsätze nehmen sich verschiedene Familiensitu-

ationen zum Thema, etwa wie Schwangerschaft, Geburt, Pubertät und führen weiter zu den Grundlagen einer für alle Beteiligten gesunden Familienstruktur. Das Hauptaugenmerk richtet sich hierbei auf religiöse und ethische Standpunkte.

**bvMedienNr.: 195 719**

**Maibaum, Frank:**

»Kleiner Schatz, ich sag dir was«: der Elternratgeber mit Profitipps und »guten Worten« für Ihr Kind / Frank Maibaum. – Kiel : Steinkopf, 2003. – 110 S.

*Wie gute Worte Opposition aufheben und zu einem fairen Miteinander in der Erziehung führen können. (Pä 2.1)*

Die Situation kennt jeder, der mit Kindern zusammen lebt. Wie schimpft man richtig mit einem Kind, wann ist schimpfen angemessen? Ob Geschwisterstreit, Lügen, Theater beim Essen, Nägelbeißen u.v.m. Frank Maibaum regt Eltern zur Reflexion an und gibt ihnen konkrete sprachliche Hilfen, diese u.ä. Situationen effektiver zu meistern und zu einer partnerschaftlichen Kommunikation mit den Kindern zu gelangen. Auch die »Sprachlosigkeit« Erwachsener bei Themen wie Sexualität, Tod oder Katastrophen wird thematisiert.

**bvMedienNr. : 539 589**

**Porsche, Susanne:**

Kinder wollen Werte: [ein Leitfaden für Eltern – für eine neue Ethik in der Erziehung] / Susanne Porsche. – München : Südwest, 2003. – 144 S. : Ill.

*Wohin soll Erziehung gehen? Rahmen und Wertevermittlung im Umgang mit unseren Kindern ist Thema dieses Buches. (Pä 2.1)*

In einer pluralistischen Gesellschaft ist es sehr wichtig, sich in der Erziehung auf Ziele zu verständigen, die Eltern ihren Kindern mit auf den Weg geben wollen. Welche Werte sind bedeutungsvoll, welche Fähigkeiten sind für das weitere Leben der Kinder wichtig? Das Buch zeigt auf, dass Kinder Werte und Normen brauchen und darüber hinaus, wie es Eltern gelingen kann, soziale wie auch emotionale Kompetenzen zu fördern und wie Kindern ein tragfähiges Wertesystem vermittelt werden kann.

**bvMedienNr.: 194 934**

**Steiner, Claude:**

Die Kunst, sich miteinander wohl zu fühlen : emotionale Kompetenz in Familie und Partnerschaft / Claude Steiner ; Gabriele Michel ; Hartmut Oberdieck. – Orig.-Ausg. – Freiburg [u.a.] : Herder, 2004. – 160 S. : graph. Darst. – (Herder spektrum ; 5444)

*Strategien zur Steigerung der Emotionalen Kompetenz für ein befriedigendes Miteinander. (Fa 2.3 <- Fa 3.1)*

Emotionale Kompetenz bedeutet die hoch entwickelte Fähigkeit, seine eigenen Gefühle im Privaten, wie auch im öffentlichen Leben wahrzunehmen, zu verstehen und konstruktiv auszudrücken, wie auch die Fähigkeit, seinen Mitmenschen mit Empathie zu begegnen. Dieses Buch zeigt Hilfen auf, wie emotionale Kompetenz gelungen entfaltet werden kann, zeigt aber auch anhand von Beispielen, was Beziehungen belasten oder gar zerstören kann.

**bvMedienNr.: 209 093**

**Stöcklin-Meier, Susanne:**

Was im Leben wirklich zählt: mit Kindern Werte entdecken / Susanne Stöcklin-Meier. – München : Kösel, 2003. – 219 S.

*Plädoyer für eine Wertevermittlung durch die Vorbildfunktion der Erwachsenen. (Pä 2.1)*

Werte sind etwas ganz Konkretes, so dass bereits Vierjährige diese erkennen können. Anhand eines Wochenplans behandelt die Autorin verschiedene Werte, so ist der Montag der Gefühltag, dienstags werden die Kräfte gemessen, und der Mittwoch ist der Tag, an dem die Ausdrucksweise geübt wird. Der Donnerstag bringt die Fülle des Lebens zur Geltung und der Freitag steht für Genuss und Freude. Der Samstag wird tatkräftig und planerisch angegangen und bildet den Rahmen für die Familienkonferenzen, und schließlich dient der Sonntag der Wertschätzung und Ich-Stärkung. Dieser »Wochenplan« baut auf die fünf Grundwerte: Wahrheit, rechtes Handeln, Frieden, Liebe und Gewaltlosigkeit.

**bvMedienNr.: 195 818**

**Tillmetz, Eva:**

Eltern werden – Partner bleiben: ein Überlebenshandbuch für Paare mit Nachwuchs / Eva Tillmetz; Peter Themessl. – München : Kösel, 2004. – 219 S. : Ill.

*Wie werden aus Paaren Eltern? Ein informativer Ratgeber für das neue Leben mit Kindern. (Fa 2.4)*

Gerade beim ersten Kind finden sich Eltern in einer völlig veränderten Situation wieder. Es fehlt zunehmend die Zeit für die Partnerschaft, das Kind steht jetzt im Mittelpunkt. Das kann zu Krisen führen und zwingt dazu, ein neues Rollenverständnis in der Beziehung zu definieren. Die beiden Autoren schreiben aus persönlicher Erfahrung, berichten von »Krisenklassikern der Kleinkindphase« wie z.B. nie endendes Brüllen des Kindes oder vorwurfsvolle Hinweise auf vorbildliche Mütter und anderem mehr. Wie aus Eltern statt Kontrahenten ein Team werden kann und wie Eltern gemeinsam dem Kind Grenzen aufzeigen können, um ihm Halt zu geben; das alles behandelt dieses »Überlebenshandbuch«.

**bvMedienNr.: 543 471**

# Anschriften kirchlicher Einrichtungen, Verbände und Organisationen

- **Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. (AKF)**  
Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, Tel.: 02 28 / 37 18 77
- **Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz**  
Wittelsbacher Ring 9, 53115 Bonn, Tel.: 02 28 / 9 08 59 26  
Ab 2005: Wilhelm-Böhler-Haus, Kaiser-Friedrich-Str. 9, 53113 Bonn
- **Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz**  
Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf, Tel.: 02 11 / 48 47 66-0
- **Arbeitsstelle Männerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz**  
Bonifatiushaus, Neuenberger Str. 3–5, 36041 Fulda, Tel.: 06 61 / 7 34 63
- **Bundesarbeitsgemeinschaft Kath. Familienbildungsstätten**  
Prinz-Georg-Str. 44, 40477 Düsseldorf, Tel.: 02 11 / 4 49 92-45 /-49
- **Elternbriefe – du und wir e.V.**  
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn, Tel. 02 28 / 103-231  
Geschäftsstelle: AKF, Mainzer Str. 47, 53179 Bonn
- **Familienbund der Katholiken**  
Neue Kantstr. 2, 14057 Berlin, Tel.: 0 30 / 32 67 56-0
- **Familienpädagogisches Institut der KAB**  
Annaberg 40, 45721 Haltern, Tel.: 0 23 64 / 105-0
- **Familienreferate der Diözesen**  
Alle Anschriften unter: [www.katholisch.de/3657.htm](http://www.katholisch.de/3657.htm)
- **Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung,  
Telefonseelsorge und Offene Tür e.V.**  
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn, Tel.: 02 28 / 1 03-2 23
- **Kolpingwerk Deutschland – Referat Familie/Freizeit**  
Kolpingplatz 5 – 11, 50667 Köln, Tel.: 02 21 / 2070-11 45

# Internetadressen

- **Allensbach-Studie** über Einflussfaktoren auf die Geburtenrate im Auftrag des Landes Baden-Württemberg, veröffentlicht am 4. Oktober 2004 in Berlin:  
<http://www.baden-wuerttemberg.de/sixcms/media.php/597/Allensbach-Studie%20Geburtenrate.pdf>
- **Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. (AKF)**  
Die Homepage bietet u.a. Informationen und Hinweise zu Kommunikationstrainings für Paare (EPL/KEK) und zum Elternkurs »Kess-erziehen«: <http://akf-bonn.de/>
- **Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Familienbildungsstätten**  
<http://www.familienbildung-deutschland.de/bag.htm>
- **Deutsche Bischofskonferenz:** [www.dbk.de](http://www.dbk.de)
- **Elternbriefe du und wir (mit ausführlichem Stichwortverzeichnis):**  
[http://www.familienseelsorge-freiburg.de/\\_abc/abceintr/duundwir.htm](http://www.familienseelsorge-freiburg.de/_abc/abceintr/duundwir.htm)
- **Familienbund der Katholiken:** [www.familienbund-fdk.de](http://www.familienbund-fdk.de)
- **Familienkatechese** – Homepage der Abteilung für Religionspädagogik, Kerymatik und Kirchliche Erwachsenenbildung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen: <http://www.familienkatechese.de/>
- **Informationen rund ums kirchliche Heiraten:** [www.kirchlich-heiraten.de](http://www.kirchlich-heiraten.de)
- **Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung:**  
[www.katholische-eheberatung.de](http://www.katholische-eheberatung.de)
- **Katholische Kirche in Deutschland:** <http://www.katholisch.de/>  
Hier findet man auch eine Link-Liste zu den Diözesen und Verbänden:  
<http://www.katholisch.de/3657.htm>
- **Literaturliste für Familiengottesdienste:**  
[http://www.kath.de/bistum/speyer/pr\\_semin/famgodt.htm#\\_Toc15281764](http://www.kath.de/bistum/speyer/pr_semin/famgodt.htm#_Toc15281764)
- **Zentralkomitee der deutschen Katholiken:** <http://www.zdk.de/aktuelles/>

- **»Zusammenhalt und Gerechtigkeit, Solidarität und Verantwortung zwischen den Generationen«**, so lautet der Titel des Eröffnungsreferats von Kardinal Karl Lehmann, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 22. September 2003 in Fulda. Im Internet zugänglich ist dieser Text unter <http://www.dbk.de/presse/pm2003/pm2003092202.html>
- Ein ausführliches **Link-Verzeichnis zu Ehe und Familie**, aber auch zu weiteren Themen im Bereich Kirche und Theologie findet sich unter der Homepage von »Glaube und Kirche im Internet«: <http://www.glaube-und-kirche.de/glaube13.htm>.
- **Faltblätter zur kirchlichen Heirat und Wiederheirat Geschiedener**. Was gehört zu einer katholischen Trauung? Können aus der Kirche Ausgetretene katholisch heiraten? Und wie steht es mit der Wiederverheiratung von Geschiedenen? Diese und noch andere Fragen rund ums Heiraten beantworten zwei neue – kostenlose – Broschüren »Kirchlich heiraten« und »Chance für Geschiedene«, die gemeinsam von den (Erz-)Bistümern Hildesheim, Osnabrück und Hamburg erarbeitet wurden. Das kleine Faltblatt »Kirchlich heiraten« verdeutlicht zunächst den Sinn des Ehesakramentes und erklärt dann unter anderem den Unterschied zwischen konfessionsverschiedenen und religionsverschiedenen Paaren. Auch die Formalien, die bei einer katholischen Hochzeit zu beachten sind, werden dargestellt. Für Geschiedene gibt es unter Umständen noch einen Weg zur kirchlichen Heirat. Das macht das Faltblatt »Chance für Geschiedene« deutlich. Dieser Weg führt über ein Ehenichtigkeitsverfahren. Was das ist und unter welchen Bedingungen eine Ehe für nichtig erklärt werden kann, beschreibt dieses Faltblatt grundsätzlich und in groben Zügen. Zugleich machen die Autoren aber auch deutlich, dass im Einzelfall eine ausführliche Beratung gesucht werden sollte.  
**Bezugsadressen:** »Kirchlich heiraten«, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Fachbereich Erwachsenenpastoral in der Hauptabteilung Pastoral, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim, Tel.: 0 51 21/307-336, Fax -520, E-Mail: [erw-pastoral@bistum-hildesheim.de](mailto:erw-pastoral@bistum-hildesheim.de);  
 »Chance für Geschiedene« Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Abteilung Kirchenrecht, Domhof 18-21, 31134 Hildesheim, Tel (05121) 307-246, Fax: -243, E-Mail: [kirchenrecht@bistum-hildesheim.de](mailto:kirchenrecht@bistum-hildesheim.de).  
 Beide Broschüren stehen im Volltext als PDF-Dokument im Internet unter:  
<http://www.kirchenserver.net/bwo/informations/-10938694773021.pdf>

# Literatur

## 1. Vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Schriften (Auswahl):

- Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 33:  
Familiaris Consortio über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute (1981)
- Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 52:  
Charta der Familienrechte (1983)
- Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 112:  
Brief an die Familien (1994)
- Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 127:  
Menschliche Sexualität: Wahrheit und Bedeutung/Die Vorbereitung auf das Sakrament der Ehe
- Die deutschen Bischöfe Nr. 61: Ehe und Familie – in guter Gesellschaft (1999)
- Die deutschen Bischöfe Nr. 67: Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe (2000)
- Die deutschen Bischöfe Nr. 68: Zeit zur Aussaat (2000)
- Die deutschen Bischöfe Nr. 69: Der Mensch: sein eigener Schöpfer? (2001)
- Arbeitshilfen Nr. 93: Gottes Wort begleitet uns (Familiensonntag 1992)
- Arbeitshilfen Nr. 122: Für Kinder leben – Mit Kindern leben? (Familiensonntag 1995)
- Arbeitshilfen Nr. 127: Kultur des Sonntags in der Familie (Familiensonntag 1996)
- Arbeitshilfen Nr. 149: »Alles hat seine Zeit«. Die Gestaltung der Zeit im Familienleben (Familiensonntag 2000)
- Arbeitshilfen Nr. 151: Älterwerden und Altsein (2000)

- Arbeitshilfen Nr. 155: »Als Mann und Frau schuf er sie«. Das Verhältnis der Geschlechter in Ehe und Familie (Familiensonntag 2001)
- Arbeitshilfen Nr. 161: »Familie in den Medien – Medien in der Familie« (Familiensonntag 2002)
- Arbeitshilfen Nr. 164: »Suchen. Und finden. Die Bibel in der Familie« (Familiensonntag 2003)
- Arbeitshilfen Nr. 176: »Leben in Verlässlichkeit – Leben in Ehe und Familie« (Familiensonntag 2004)

**Bezugsadresse:**

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Gemeinsame Dienste,  
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn, Tel.: 02 28 / 103-0.

## 2. Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V. (AKF)

- Familien feiern Kirchenjahr, Ein Projekt für Mütter, Väter und Kinder, Bonn 2002
- »Mit Kindern leben, glauben, hoffen«, 13 Kursmappen für die religiöse Elternbildung
- »neue Gespräche«. Für Familien und Gruppen. Zeitschrift

**Bezugsadresse:**

AKF, Mainzer Str. 47, 53179 Bonn, Tel.: 02 28 / 37 18 77

## 3. Familiereferate der (Erz-)Diözesen ([www.katholisch.de/3657.htm](http://www.katholisch.de/3657.htm))

Die Familienreferate erteilen gerne Auskunft zu geplanten Veranstaltungen und geben Hinweise auf geeignete Arbeitshilfen und Literatur.

# Autorinnen und Autoren

- **Bischof Dr. Franz-Josef Bode**, Bischof von Osnabrück
- **Pfr. Heinrich Bücken**, Pfarrgemeinde St. Josef, Moers
- **Efi Goebel**, Referat Ehe und Familie im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln
- **Dr. Ralf Haderlein**, Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V., Freiburg
- **Karsten Henning**, Diplom-Religionspädagoge (FH) und Dipl.-Päd., Referent AV-Medien im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bereich Kirche und Gesellschaft, Bonn
- **Franz-Adolf Kleinrahm**, Diakon, Familienvater und geistlicher Leiter des Zentrums »Familien mit Christus«, Hohenthann
- **Monika Kornfehl**, Dipl. Ehe- und Familienberaterin, Psychotherapeutin sowie Supervisorin in der Diözese Linz / Österreich
- **Rudolf Mazzola**, Familienreferat im Erzbischöflichen Seelsorgeamt, Freiburg
- **Alois Moos**, Bischöfliches Ordinariat Speyer
- **OR Dieter Skala**, Katholisches Büro Mainz. Kommissariat der Bischöfe Rheinland-Pfalz
- **Georg Kardinal Sterzinsky**, Erzbischof von Berlin, Vorsitzender der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz
- **Dr. Markus Warnke**, Bundesgeschäftsführer Familienbund der Katholiken, Berlin
- **Norbert Wilbertz**, Dipl.-Psych. und Dipl.-Theol., Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster



